Stefan Rebenich

Theodor Mommsen und Adolf Harnack

Stefan Rebenich

Theodor Mommsen und Adolf Harnack

Wissenschaft und Politik im Berlin des ausgehenden 19. Jahrhunderts

Mit einem Anhang:
Edition und Kommentierung
des Briefwechsels

Walter de Gruyter · Berlin · New York
1997

⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier,
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Rebenich, Stefan:
Theodor Mommsen und Adolf Harnack : Wissenschaft und Politik im Berlin des ausgehenden 19. Jahrhunderts / hrsg. und kommentiert von Stefan Rebenich. Mit einem Anhang: Edition und Kommentierung des Briefwechsels. – Berlin ; New York : de Gruyter, 1997
Zugl.: Mannheim, Univ., Habil.-Schr., 1994/95
ISBN 3-11-015079-4

© Copyright 1997 by Walter de Gruyter & Co., D-10785 Berlin.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Druck: Arthur Collignon GmbH, Berlin
Buchbinderische Verarbeitung: Lüderitz & Bauer-GmbH, Berlin

VORWORT

Die vorliegende Arbeit wurde im Wintersemester 1994/95 von der Fakultät für Geschichte und Geographie der Universität Mannheim als althistorische Habilitationsschrift angenommen. Für die Überarbeitung wurde – im Rahmen des Möglichen – die nachträglich erschienene Literatur noch berücksichtigt.

Ohne die Hilfe und Unterstützung zahlreicher Personen und Institutionen wäre das Buch nicht zustandegekommen. An erster Stelle sei den Bibliotheken und Archiven gedankt, in denen ich immer freundliche Aufnahme gefunden habe und die mir bereitwillig die Publikationserlaubnis für die in der Darstellung wie im Briefteil zitierten Dokumente erteilt haben. Zu ganz besonderem Dank bin ich der Staatsbibliothek zu Berlin-Preußischer Kulturbesitz verpflichtet; die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Handschriftenabteilung im Haus I »Unter den Linden« machten mich mit den Nachlässen von Theodor Mommsen und Adolf von Harnack vertraut, waren trotz zahlreicher weiterer Beanspruchungen stets zu Auskünften bereit und übten schließlich Nachsicht in Momenten hektischer Betriebsamkeit. Dank gebührt sodann dem Archiv der Akademie der Wissenschaften Berlin-Brandenburg. Der Direktor des Archivs, Dr. Wolfgang Knobloch, gewährte mir ohne Einschränkung Einsicht in die Akten, und die Mitarbeiter des Archivs halfen in vielen Einzelfragen. Teile des Nachlasses von Friedrich Althoff und Friedrich Schmidt-Ott konnte ich noch in der Abteilung Merseburg des Geheimen Staatsarchives einsehen. Die Bediensteten meisterten auf beeindruckende Weise die Schwierigkeiten, die sich aus der sukzessiven Rückführung der Bestände nach Berlin ergaben, und unterstützten mich tatkräftig bei der Auswertung der umfangreichen Nachlässe. Herrn Dr. Marian Zwiercan, dem Vizedirektor der Biblioteka Jagiellońska, danke ich für seine Bereitschaft, mir Bestände aus der Sammlung Autographa der Staatsbibliothek zu Berlin, die sich gegenwärtig in Krakau befinden, verfilmen zu lassen. Für die Bereitstellung von Mikrofilmen resp. Photokopien habe ich darüber hinaus den Leitern und Mitarbeitern der Ashmolean Library in Oxford, der Bayerischen Staatsbibliothek in München, der Bodleian Library in Oxford, des Bundesarchivs in Koblenz, des Deutschen Literaturarchivs in Marbach am Neckar, der Universitätsbibliothek in Marburg, der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt in Halle und der University Library in Cambridge zu danken. Auch die Archive der Monumenta Germaniae historica in München und des Verlages Walter de Gruyter in Berlin durfte ich dankenswerterweise einsehen.

Mein Lehrer, Professor Dr. Heinrich Chantraine (Mannheim), und mein Freund, Professor Dr. Wolfram Kinzig (Bonn), haben die Arbeit mit nie ermüdendem Interesse begleitet, das Manuskript aufmerksam gelesen und mich durch ihre Kritik gezwungen, manche Aussagen nochmals zu überdenken. Professor Dr. Jürgen Dummer (Berlin /Jena) hat meine Studien von Anfang an gefördert, mir in Berlin viele Türen geöffnet und mich selbstlos an seinen wissenschaftshistorischen Kenntnissen teilhaben lassen. Dr. Ursula Treu (Berlin) hat nicht nur vielfältige Anregungen beigesteuert, sondern in einem frühen Stadium geduldig und ausdauernd schwierige Stellen aus der Korrespondenz zwischen Mommsen und Harnack mit mir diskutiert. Frau Helga Döhn, Wissenschaftliche Bibliothekarin der Berliner Staatsbibliothek und kompetente Bearbeiterin des Nachlasses Mommsen, hat briefliche Anfragen prompt und zuverlässig beantwortet; ohne ihre uneigennützige Hilfe hätten etliche Fragen offenbleiben müssen. Professor Dr. Michael Erbe und Professor Dr. Hans-Jürgen Horn (beide Mannheim) danke ich herzlich, daß sie es bereitwillig auf sich genommen haben, die Arbeit in kürzester Frist zu begutachten. Die Herren Professoren Ernst Bammel (Cambridge), William M. Calder III. (Urbana), Albrecht Dihle (Köln), Klaus-Jürgen Matz (Mannheim) und Klaus Schönhoven (Mannheim) haben die Darstellung und den Briefwechsel zum Teil ganz, zum Teil in Auszügen kritisch durchgesehen und mich vor manchem Versehen bewahrt. Dr. Iselin Gundermann vom Geheimen Staatsarchiv in Berlin, Herr Volker G. Schwarzkopf von der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt in Halle und Frau Wiebke Witzel vom Archiv der Akademie der Wissenschaften in Berlin halfen in der Endphase der Drucklegung, letzte Fragen an den Originalen zu klären. Während der Abfassung des Buches haben mir viele Freunde und Kollegen mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Stellvertretend möchte ich hier Professor Dr. Franz Fuchs (Regensburg), Dr. Veit Probst (Mannheim) und Privatdozent Dr. Markus Vinzent (Berlin) danken. Herr Professor Dr. Christoph Markschies (Jena) stellte den Kontakt zu Walter de Gruyter her, wofür ich ihm zu besonderem Dank verpflichtet bin, denn der Verlag zeichnete sich nicht nur durch eine schnelle und reibungslose Drucklegung, sondern auch durch eine vorzügliche verlegerische Betreuung aus. So hat Dr. Hasko von Bassi zu dem eingereichten Manuskript wertvolle *addenda et corrigenda* beigesteuert.

Frau stud. phil. Katja Bär bin ich für ihre Mithilfe beim Korrekturlesen und bei der Erstellung des Registers verpflichtet.

Schließlich gilt mein Dank meiner Frau Gerlinde, die während der Entstehung der Arbeit »wie den Regenguß so auch den Sonnenschein« liebevoll mit mir geteilt hat.

Gewidmet ist das Buch dem Andenken meines Großvaters Heinrich Peter (1903-1985), dem ich mehr verdanke, als ich hier zu sagen vermag.

Mannheim, im April 1996 Stefan Rebenich

INHALT

Vorwort V
Inhalt VII
Verzeichnis der Abkürzungen X
Archivalische Quellen XX

I. Einleitung

1. Forschungsstand und Aufgabenstellung 1
2. Anmerkungen zum Editionsteil 18

II. Wissenschaftspolitik in Berlin

1. Die Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin 29
a) Die deutsche Hochschullandschaft um die Jahrhundertwende 29
b) Ordinarius für Römische Altertumskunde 32
c) Der kontroverse Kirchenhistoriker 45
2. Großwissenschaft und Wissenschaftsorganisation 55
a) Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften 55
b) Arbeitsleistung und Arbeitsteilung 80
3. Die Unterrichtsbürokratie: Mommsen, Harnack und das »System Althoff« 94
a) Der bon diable 96
b) Harnack und Althoff 116

III. Die Kirchenväterkommission

1. Die Anfänge der Kommission und die Griechischen Christlichen Schriftsteller 129
a) Die Gründung der Kommission und erste vorbereitende Arbeiten . 129

b) Der unsichere Fortgang des Unternehmens bis 1895 143
c) Von der staatlichen zur privaten Förderung: Die Hermann und Elise geborene Heckmann Wentzel-Stiftung 156
d) Die Aktivitäten der Kommission bis zum Jahr 1903 168
e) Die erste Krise 190
f) Die Edition der Chronik und der Kirchengeschichte des Eusebius . 198
g) Das Ei des Kolumbus: Der Wissenschaftliche Beamte der Kirchenväterkommission 210

2. Wie Saul unter den Propheten 223
a) Mommsen, Harnack und die Kirchenväterkommission 223
b) Harnack, Mommsen und Wilamowitz 234

3. Ein vergessenes Großunternehmen der Preußischen Akademie der Wissenschaften: Die Prosopographia Imperii Romani saec. IV.V.VI. .. 247
a) Vorbemerkung 247
b) Die Vorbereitung des Unternehmens 253
c) Die institutionelle und finanzielle Sicherung der Prosopographie der Spätantike 277
d) Der Fortgang des Unternehmens bis zum Ersten Weltkrieg 288
e) Verzögerungen, Stagnation und Aufgabe des profangeschichtlichen Teiles 301
f) Das Ende der Prosopographia christiana 309
g) Epilog 321

IV. Der Politische Professor und der Gelehrtenpolitiker

1. Vom Bürgersinn eines Liberalen 327
a) Animal politicum 327
b) Einheit und Freiheit Deutschlands: Mommsen und Bismarck 333
c) Wider die Antisemiten: Mommsen und Treitschke 346
d) Politische Desillusionierung 364
e) Gelehrtenpolitik 386

2. Die Lex Heinze und die Gründung des Goethebundes 396

3. Der Fall Spahn 414
a) Die Vorgeschichte 414
b) Mommsens Protest 422
c) Der Angriff auf Althoff 443
d) Harnacks Ehrenerklärung für Althoff und das »Liebesmahl« 453

4. »Was uns noch retten kann« 462
5. A German's Appeal to the English 485
a) L'Illustre Maestro 485
b) Der Burenkrieg 490
c) England und die deutsche Flotte 499
d) Der Burenhilfsbund 506
e) Der Stern des alten Mannes: Die Freundschaft mit England 509
6. Evangelisch-soziale und gouvernementale Politik 518
a) Harnack und der Evangelisch-Soziale Kongreß 518
b) Harnack – der Hoftheologe Wilhelms II.? 537
c) Harnack, Mommsen und Bismarck 555

V. Zusammenfassung 561

VI. Briefedition

1. Editionsregeln 576
2. Handschriftenprobe Harnack 578
3. Handschriftenprobe Mommsen 579
4. Korrespondenz 580

VII. Personenregister

1. Antike 999
2. Mittelalter und Neuzeit 1003

VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN

Nachfolgend werden nur mehrfach benutzte Werke aufgeführt; weitere Literatur ist den einzelnen Anmerkungen zu entnehmen. In der Übersicht finden sich ebenfalls die Abkürzungen der häufiger herangezogenen zeitgenössischen Darstellungen und der Memoirenliteratur. Die altertumswissenschaftlichen Zeitschriften werden nach den Vorgaben der *Année Philologique* abgekürzt. Nachschlagewerke, Reihen und Hilfsmittel sind entsprechend den üblichen Regeln zitiert.

AUDRING = G. AUDRING (Hrsg.), Ulrich Wilcken. Briefe an Eduard Meyer 1889-1930, Konstanz 1994.

BAMMEL = E. BAMMEL, Judentum, Christentum und Heidentum: Julius Wellhausens Briefe an Theodor Mommsen 1881-1902, in: ZKG 80, 1969, 221-254.

BARDENHEWER 1- 5 = O. BARDENHEWER, Geschichte der altkirchlichen Literatur, 5 Bde., Freiburg $^{1/2}$1913-1932.

BARTH, Mommsen = TH. BARTH, Theodor Mommsen, in: Die Nation, 21. Jg., 7. November 1903, Nr. 6, 82-85 (wiederabgedruckt in: TH. BARTH, Politische Porträts, hrsg. v. E. Feder, Berlin u. Leipzig 1923).

BAUMGARTEN, Römische Erinnerungen = P.M. BAUMGARTEN, Römische und andere Erinnerungen, Düsseldorf 1927.

Bildungsbürgertum I-IV = Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert, Teil I: Bildungssystem und Professionalisierung in internationalen Vergleichen, hrsg. v. W. CONZE und J. KOCKA, Stuttgart 1985; Teil II: Bildungsgüter und Bildungswissen, hrsg. v. R. KOSELLECK, Stuttgart 1990; Teil III: Lebensführung und ständische Vergesellschaftung, hrsg. v. M.R. LEPSIUS, Stuttgart 1992; Teil IV: Politischer Einfluß und gesellschaftliche Formation, hrsg. v. J. KOCKA, Stuttgart 1989.

BOEHLICH = W. BOEHLICH (Hrsg.), Der Berliner Antisemitismusstreit, Frankfurt a.M. ^{2}1988.

BRENTANO = L. BRENTANO, Mein Leben im Kampf um die soziale Entwicklung Deutschlands, Jena 1931.

BRESSLAU = H. BRESSLAU, Geschichte der Monumenta Germaniae historica, Hannover 1921 (ND 1976).

BROCKE, Hochschulpolitik = B. VOM BROCKE, Hochschul- und Wissenschaftspolitik in Preußen und im Deutschen Kaiserreich 1882-1907: Das »System Althoff«, in: Bildungspolitik in Preußen zur Zeit des Kaiserreichs, hrsg. v. P. Baumgart, Stuttgart 1980, 9-118.

BROCKE, Wissenschaftsgeschichte = B. VOM BROCKE (Hrsg.), Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftspolitik im Industriezeitalter. Das »System Althoff« in historischer Perspektive, Hildesheim 1991.

BRUCH, Gelehrtenpolitik = R. VOM BRUCH, Wissenschaft, Politik und öffentliche Meinung. Gelehrtenpolitik im Wilhelminischen Deutschland (1890-1914), Husum 1980.

BRUCH, Gesellschaftliche Funktionen = R. VOM BRUCH, Gesellschaftliche Funktionen und politische Rollen des Bildungsbürgertums im Wilhelminischen Reich. Zum Wandel von Milieu und politischer Kultur, in: Bildungsbürgertum IV, 146-179.

BRUCH, Historiker = R. VOM BRUCH, Historiker und Nationalökonomen im Wilhelminischen Kaiserreich, in: K. Schwabe (Hrsg.), Deutsche Hochschullehrer als Elite 1815-1945, Boppard a. Rh. 1988, 105-150.

BRUCH, Kaiserreich = R. VOM BRUCH, Gelehrtenpolitik und politische Kultur im späten Kaiserreich, in: G. Schmidt u. J. Rüsen (Hrsgg.), Gelehrtenpolitik und politische Kultur in Deutschland 1830-1930. Referate und Diskussionsbeiträge, Bochum 1986, 77-106.

BURCHARDT, Harnack = L. BURCHARDT, Adolf von Harnack, in: TREUE/GRÜNDER 215-233.

CALDER, Correspondence = W.M. CALDER III, Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff: Selected Correspondence 1869-1931, Neapel 1983.

CALDER, Further Letters = W.M. CALDER III, Further Letters of Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, Hildesheim 1994.

CALDER, Studies = W.M. CALDER III, Studies in the Modern History of Classical Scholarship, Neapel 1984.

CALDER, Wilamowitz = W.M. CALDER III (Hrsg.), Wilamowitz nach 50 Jahren, Darmstadt 1985.

CALDER/FOWLER = W.M. CALDER III; R.L. FOWLER (Hrsgg.), The Preserved Letters of Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff to Eduard Schwartz, SB der Bayer. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Klasse, Jahrgang 1986, H. 1, München 1986.

CALDER/KOŠENINA = W.M. CALDER III; A. KOŠENINA, Berufungspolitik innerhalb der Altertumswissenschaft im wilhelminischen Preußen. Die Briefe Ulrich von Wilamowitz-Moellendorffs an Friedrich Althoff (1883-1908), Frankfurt/M 1989.

CHANTRAINE, Juden = H. CHANTRAINE, Die Leistung der Juden für die Alte Geschichte im deutschen Sprachraum, in: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte, Beiheft 10, 1986, 113-145.

CHRIST, Gibbon = K. CHRIST, Von Gibbon zu Rostovtzeff. Leben und Werk führender Althistoriker der Neuzeit, Darmstadt 1972.

CHRIST, Römische Geschichte = K. CHRIST, Römische Geschichte und deutsche Geschichtswissenschaft, München 1982.

CLEMENS = G. CLEMENS, Martin Spahn und der Rechtskatholizismus in der Weimarer Republik, Mainz 1983.

CROKE, Byzantium = B. CROKE, Mommsen and Byzantium, in: Philologus 129, 1985, 274-285.

CROKE, Encounter = B. CROKE, Mommsens Encounter with the Code, in: J. Harris; I. Wood (Hrsgg.), The Theodosian Code, London 1993, 217-239.

CROKE, LRE = B. CROKE, Theodor Mommsen and the Later Roman Empire, in: Chiron 20, 1990, 159-189.

CURTIUS = L. CURTIUS, Deutsche und antike Welt. Lebenserinnerungen, Stuttgart 1950.

DEMANDT, Alte Geschichte = A. DEMANDT, Alte Geschichte in Berlin 1810-1960, in: R. Hansen; W. Ribbe (Hrsgg.), Geschichtswissenschaft in Berlin im 19. und 20. Jahrhundert. Persönlichkeiten und Institutionen, Berlin u. New York 1992, 149-209.

DEMANDT, Berlin = A. DEMANDT, Mommsen in Berlin, in: TREUE/GRÜNDER 149-173.

DEMANDT, Hensel = A. DEMANDT, Die Hensel-Nachschriften zu Mommsens Kaiserzeit-Vorlesung, in: Gymnasium 93, 1986, 497-519.

DEMANDT, Mommsen = A. DEMANDT, Theodor Mommsen, in: W.W. Briggs; W.M. Calder III (Hrsgg.), Classical Scholarship. A Biographical Encyclopedia, New York u. London 1990, 285-309.

DIELS – GOMPERZ = Philology and Philosophy. The Letters of Hermann Diels to Theodor and Heinrich Gomperz (1871-1922), ed. by M. Braun, W.M. Calder III, and D. Ehlers, prepared for publication by St. Trzaskoma, Hildesheim 1995.

DIELS – USENER – ZELLER = HERMANN DIELS; HERMANN USENER; EDUARD ZELLER, Briefwechsel, hrsg. v. D. Ehlers, 2 Bde., Berlin 1992.

DIELS – WILAMOWITZ = »Lieber Prinz«. Der Briefwechsel zwischen Hermann Diels und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff (1869-1921), hrsg. u. kommentiert v. M. Braun, W.M. Calder III und D. Ehlers, unter Mitarbeit v. St. Trzaskoma, Hildesheim 1995.

DÜDING = D. DÜDING, Der Nationalsoziale Verein 1896-1903. Der gescheiterte Versuch einer parteipolitischen Symbiose von Nationalismus, Sozialismus und Liberalismus, München u. Wien 1972.

DUMMER, Wilamowitz = J. DUMMER, Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff und die Kirchenväterkommission der Berliner Akademie, in: Studia Byzantina 2, 1973, 351-387.

DUNKEN = G. DUNKEN, Zur Geschichte der akademischen Stiftungen: Die Wentzel-Heckmann-Stiftung, in: Monatsberichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Bd. 2, Heft 10, Berlin 1960, 637-643.

ELTESTER, Geschichte = W. ELTESTER, Zur Geschichte der Berliner Kirchenväterkommission anläßlich der 75. Wiederkehr ihres Gründungsjahres, in: ThLZ 93, 1968, 11-20.

ENGELBRECHT, Bismarck 2 = E. ENGELBRECHT, Bismarck; Bd. 2: Das Reich in der Mitte Europas, Berlin 1990.

EYCK, Wilhelm II. = E. EYCK, Das persönliche Regiment Wilhelms II. Politische Geschichte des deutschen Kaiserreichs von 1890 bis 1914, Erlenbach u. Zürich 1948.

FEST = J. FEST, Wege zur Geschichte. Über Theodor Mommsen, Jacob Burckhardt und Golo Mann, Zürich 1992.

FOWLER = W. WARDE FOWLER, Theodor Mommsen. His Life and Work. A Lecture Given to the Classical Society of Edinburgh University October 20, 1909, Edinburgh o.J. [1909] = ID., Roman Essays and Interpretations, Oxford 1920, 250-268.

GALL = L. GALL, Bismarck. Der weiße Revolutionär, Frankfurt a.M.; Berlin; Wien 1980.

GALSTERER = H. GALSTERER, Theodor Mommsen, in: M. Erbe (Hrsg.), Berlinische Lebensbilder Bd. 4: Geisteswissenschaftler, Berlin 1989, 175-194.

GCS = Griechische christliche Schriftsteller der ersten (drei) Jahrhunderte, Leipzig (Berlin) 1897ff.

Glanz und Niedergang = Glanz und Niedergang der deutschen Universität. 50 Jahre deutscher Wissenschaftsgeschichte in Briefen an und von Hans Lietzmann (1892-1942), hrsg. v. K. Aland, Berlin/New York 1979.

H. GLASER, Bildungsbürgertum und Nationalismus. Politik und Kultur im Wilhelminischen Deutschland, München 1993.

GOMPERZ = THEODOR GOMPERZ, Ein Gelehrtenleben im Bürgertum der Franz-Josefs-Zeit. Auswahl seiner Briefe und Aufzeichnungen, 1869-1912, erl. u. zu einer Darstellung seines Lebens verknüpft v. H. Gomperz. Neubearb. u. hrsg. v. R.A. Kann, SB der Österreichischen Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl., 295. Bd., Wien 1974.

GRADENWITZ = O. GRADENWITZ, Theodor Mommsen, in: ZRG(R) 25, 1904, 1-31.

GRAU, Berliner Akademie = C. GRAU, Die Berliner Akademie der Wissenschaften in der Zeit des Imperialismus I: Von den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts bis zur Großen Sozialistischen Oktoberrevolution; Studien der Akad. d. Wiss. d. DDR 2, Berlin 1975.

GRAU, Preußische Akademie = C. GRAU, Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Eine deutsche Gelehrtengesellschaft in drei Jahrhunderten, Heidelberg u.a. 1993.

HALLER, Lebenserinnerungen = J. HALLER, Lebenserinnerungen. Gesehenes – Gehörtes – Gedachtes, Stuttgart 1960.

HARNACK = A. (VON) HARNACK

Bericht (1) = Die Ausgabe der griechischen Kirchenväter der drei ersten Jahrhunderte. Bericht über die Tätigkeit der Kommission 1891-1915, in: SB Berlin 1916, 104-112 (=ID., Aus der Friedens- und Kriegsarbeit, Gießen 1916, 163-172 und KS 2, 348-356).

Bericht (2) = Die Ausgabe der griechischen Kirchenväter der drei ersten Jahrhunderte (1916-1921), in: SB Berlin 1927, XXVI-XXX (= ID., Aus der Werkstatt des Vollendeten, Gießen 1930, 240-247 und KS 2, 357-361).

DG = Lehrbuch der Dogmengeschichte, 3 Bde., Tübingen 1886-1890 (^{4}1909-1914).

GA = Geschichte der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften, 3 Bde. in 4, Berlin 1900.

GaL = Geschichte der altchristlichen Literatur, 2 Bde in 4, Leipzig 1893-1904.

KS = Kleine Schriften zur Alten Kirche. Berliner Akademieschriften 1890-1907, hrsg. v. J. Dummer, 2 Bde., Leipzig 1980.

Mission = Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten, Leipzig 1902 (^{4}1924).

HARTKOPF = W. HARTKOPF, Die Berliner Akademie der Wissenschaften. Ihre Mitglieder und Preisträger 1700-1990, Berlin 1992.

HARTMANN = L.M. HARTMANN, Theodor Mommsen. Ein biographische Skizze. Mit einem Anhange: Ausgewählte politische Aufsätze Mommsens, Gotha 1908.

HEUSS = A. HEUSS, Theodor Mommsen und das 19. Jahrhundert, Kiel 1956 (= Stuttgart 1996).

HEUSS, Niebuhr und Mommsen= A. HEUSS, Niebuhr und Mommsen. Zur wissenschaftsgeschichtlichen Stellung Theodor Mommsens, in: A&A 14, 1968, 1-18 (= ID., Gesammelte Schriften 3, Stuttgart 1995, 1699-1716)

HEUSS, Testamentsklausel = A. HEUSS, Theodor Mommsen über sich selbst. Zur Testamentsklausel von 1899, in: A&A 6, 1957, 105-117 (= ID., Gesammelte Schriften 3, Stuttgart 1995, 1717-1729).

HEYDERHOFF/WENTZCKE I/II = Deutscher Liberalismus im Zeitalter Bismarcks. Eine politische Briefsammlung; Bd. 1: Die Sturmjahre der preußisch-deutschen Einigung 1859-1870, hrsg. v. J. HEYDERHOFF, Bonn u. Leipzig 1925 (= Deutsche Geschichtsquellen des 19. Jahrhunderts, Bd. 28, Osnabrück 1970); Bd. 2: Im Neuen Reich 1871-1890, hrsg. v. P. WENTZCKE, Bonn u. Leipzig 1926 (= Deutsche Geschichtsquellen des 19. Jahrhunderts, Bd. 24, Osnabrück 1970).

HIRSCHFELD = O. HIRSCHFELD, Gedächtnisrede auf Theodor Mommsen, in: Abhandlungen der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1904, 1025-1060 (= ID., Kleine Schriften, Berlin 1913, 931-965).

HOFFMANN = CHR. HOFFMANN, Juden und Judentum im Werk deutscher Althistoriker des 19. und 20. Jahrhunderts, Leiden u.a. 1988.

HÖNSCHEID/SCHWABE = J. HÖNSCHEID; M. SCHWABE, Kurzgefaßtes Verzeichnis der Korrespondenz Adolf von Harnacks, in: ZKG 88, 1977, 285-301.

HUBER IV = E.R. HUBER, Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789, Bd. 4: Struktur und Krisen des Kaiserreichs, Stuttgart 1969.

HUBER/HUBER III = E.R. HUBER; W. HUBER, Staat und Kirche im 19. und 20. Jahrhundert. Dokumente zur Geschichte des deutschen Staatskirchenrechts, Bd. 3: Staat und Kirche von der Beilegung des Kulturkampfs bis zum Ende des Ersten Weltkriegs, Berlin 1983.

HÜBINGER = G. HÜBINGER, Kulturprotestantismus und Politik. Zum Verhältnis von Liberalismus und Protestantismus im wilhelminischen Deutschland, Tübingen 1994.

IRMSCHER, GCS = J. IRMSCHER, Die Griechischen Christlichen Schriftsteller 1945-1985, in: GB 14, 1987, 261-279.

IRMSCHER, Kommission (1) = J. IRMSCHER, Die Kommission für spätantike Religionsgeschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, in: Oikoumene. Studi paleocristiani pubblicati in onore del Concilio Ecumenico Vaticano II, Catania 1964, 419-438.

IRMSCHER, Kommission (2) = J. IRMSCHER, Die Kommission für spätantike Religionsgeschichte im Rahmen des Instituts für griechisch-römische Altertumskunde der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, in: Byzantinobulgarica 3, 1969, 247-254.

IRMSCHER, Mommsen und Harnack = J. IRMSCHER, Mommsen und Harnack, in: Mommsen 1817-1903, 19-25.

JOHNE, PIR = K.-P. JOHNE, 100 Jahre Prosopographia Imperii Romani, in: Klio 56, 1974, 21-27.

JONAS = F. JONAS, Erinnerungen an Theodor Mommsen zu seinem hundertjährigen Geburtstage, Berlin o.J. [1917].

JÜLICHER, Autobiographie = Adolf Jülicher, in: E. Stange (Hrsg.), Die Religionswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen, Leipzig 1928, 159-200 (Die separate Paginierung der Autobiographie wird in Klammern angegeben).

KALTENBORN, Harnack = C.-J. KALTENBORN, Kontroverstheologie zur Weltgestaltung. Adolf von Harnacks Berliner Wirksamkeit, in: G. Wirth (Hrsg.), Beiträge zur Berliner Kirchengeschichte, Berlin (Ost) 1987, 197-216.

KIRSTEN = CHR. KIRSTEN, Die Altertumswissenschaften an der Berliner Akademie. Wahlvorschläge zur Aufnahme von Mitgliedern von F.A. Wolf bis zu G. Rodenwaldt 1799-1932, Berlin 1985.

KOURI = E.I. KOURI, Der deutsche Protestantismus und die soziale Frage 1870-1919. Zur Sozialpolitik im Bildungsbürgertum, Berlin/New York 1984.

KRETSCHMAR = G. KRETSCHMAR, Der Evangelisch-Soziale Kongreß. Der deutsche Protestantismus und die soziale Frage, Stuttgart 1972.

KUCZYNSKI = J. KUCZYNSKI, Theodor Mommsen: Porträt eines Gesellschaftswissenschaftlers, Berlin 1978.

LANGEWIESCHE, Bildungsbürgertum = D. LANGEWIESCHE, Bildungsbürgertum und Liberalismus im 19. Jahrhundert, in: Bildungsbürgertum IV, 95-121.

LENZ, Universität Berlin = M. LENZ, Geschichte der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, 4 Bde., Halle 1910.

LEVY = R.S. LEVY, The Downfall of the Anti-Semitic Political Parties in Imperial Germany, New Haven u. London 1975.

MALITZ, Nachlese = J. MALITZ, Nachlese zum Briefwechsel Mommsen-Wilamowitz, in: QS 17, 1983, 123-150.

MALITZ, Wilamowitz = J. MALITZ, Theodor Mommsen und Wilamowitz, in: CALDER, Wilamowitz 31-55.

MALITZ, Wilhelminisches Reich = J. MALITZ, Theodor Mommsen im wilhelminischen Reich, in: L'Antichità nell'Ottocento in Italia e Germania – Die Antike im 19. Jahrhundert in Italien und Deutschland, Bologna u. Berlin 1988, 321-359.

MAST = P. MAST, Künstlerische und wissenschaftliche Freiheit im Deutschen Reich 1890-1901: Umsturzvorlage und Lex Heinze sowie die Fälle Arons und Spahn im Schnittpunkt der Interessen von Besitzbürgertum, Katholizismus und Staat, Rheinfelden ^{2}1986.

MENSCHING, Vossische Zeitung = E. MENSCHING, Die »Vossische Zeitung« über Theodor Mommsens Erkrankung und Tod, in: Latein und Griechisch in Berlin und Brandenburg 37, 1993, 123-150 (= ID., Nugae zur Philologiegeschichte 7, Berlin 1994, 60-87).

A. MOMMSEN = ADELHEID MOMMSEN, Theodor Mommsen im Kreise der Seinen: Erinnerungen seiner Tochter, Berlin 1936 (= Mein Vater. Erinnerungen an Theodor Mommsen, München 1992).

MOMMSEN = TH. MOMMSEN

GS = Gesammelte Schriften, 8 Bde., Berlin 1905-1913.

RA = Reden und Aufsätze, hrsg. v. O. Hirschfeld, Berlin 1905.

RG = Römische Geschichte, Bde. 1-3 und 5, Berlin 1854-1856.1885 (⁹1902-1904.⁵1904). (In Klammern wird die Band- und Seitenzahl der dtv-Ausgabe von 1976 angeführt.)

RK = Römische Kaisergeschichte. Nach den Vorlesungs-Mitschriften von Sebastian und Paul Hensel, hrsg. v. B. u. A. Demandt, München 1992.

StR³ = Staatsrecht, 3 Bde in 5, Leipzig ³1887/88.

StrR = Römisches Strafrecht, Leipzig 1899.

MOMMSEN – WILAMOWITZ = Mommsen und Wilamowitz. Briefwechsel 1872-1903, hrsg. v. F. u. D. Hiller von Gaertringen, Berlin 1935.

Mommsen 1817-1903 = Theodor Mommsen 1917-1903, Akademie der Wissenschaften der DDR, Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft, Kolloquiumsband, Nr. 40, Berlin 1984.

W.J. MOMMSEN, Bürgerliche Kultur = W.J. MOMMSEN, Bürgerliche Kultur und Künstlerische Avantgarde. Kultur und Politik im deutschen Kaiserreich 1870 bis 1918, Frankfurt a.M. u. Berlin 1994.

W.J. MOMMSEN, Das Ringen um den nationalen Staat = W.J. MOMMSEN, Das Ringen um den nationalen Staat. Die Gründung und der innere Ausbau des Deutschen Reiches unter Otto von Bismarck 1850 bis 1890, Propyläen Geschichte Deutschlands, Bd. 7.1, Berlin 1993.

W.J. MOMMSEN, Nationalstaat = W.J. MOMMSEN, Der autoritäte Nationalstaat. Verfassung, Gesellschaft und Kultur im deutschen Kaiserreich, Frankfurt a.M. 1990.

MORSEY, Denkschriften = R. MORSEY, Zwei Denkschriften zum »Fall Martin Spahn« (1901). Ein Beitrag zur preußisch-deutschen Wissenschaftspolitik, in: AKG 38, 1956, 244-257.

MÜLLER, Kulturprotestantismus = H.M. MÜLLER (Hrsg.), Kulturprotestantismus. Beiträge zu einer Gestalt des modernen Christentums, Gütersloh 1991.

NA = Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde.

NAGEL, Carl-Schmidt-Kolloquium = P. NAGEL (Hrsg.), Carl-Schmidt-Kolloquium an der Martin-Luther-Universität 1988, Halle (Saale) 1990.

NEUFELD, Harnack = K.H. NEUFELD, Adolf Harnacks Konflikt mit der Kirche. Weg-Stationen zum »Wesen des Christentums«, Innsbruck u.a. 1979.

NIPPERDEY 1-2 = TH. NIPPERDEY, Deutsche Geschichte 1866-1918. Bd. 1: Arbeitswelt und Bürgergeist, München 1990; Bd. 2: Machtstaat vor der Demokratie, München 1992.

POLLMANN = K.-E. POLLMANN, Landesherrliches Kirchenregiment und soziale Frage. Der evangelische Oberkirchenrat der altpreußischen Landeskirche und die sozialpolitische Bewegung der Geistlichen nach 1890, Berlin 1973.

REBENICH, Mommsen = ST. REBENICH, Theodor Mommsen und das Verhältnis von Alter Geschichte und Patristik, in: Patristique et Antiquité tardive en Allemagne et en France de 1870 à 1930. Influences et échanges, Paris 1993, 131-154.

REBENICH, Rossi = ST. REBENICH, Giovanni Battista de Rossi und Theodor Mommsen, in: R. Stupperich (Hrsg.), Lebendige Antike. Rezeptionen der Antike in Politik, Kunst und Wissenschaft der Neuzeit, Mannheim 1995, 173-186.

REHM = A. REHM, Eduard Schwartz' wissenschaftliches Lebenswerk, SB der Bayer. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Abt., Jahrgang 1942, H. 4, München 1942, 5-75.

REITZENSTEIN, Fragen = R. REITZENSTEIN, Zwei religionsgeschichtliche Fragen nach ungedruckten griechischen Texten der Straßburger Bibliothek, Straßburg 1901.

ROSSI-DUCHESNE = Correspondance de Giovanni Battista de Rossi et de Louis Duchesne (1873-1894), établie et annotée par P. Saint-Roch, Rom 1995.

ROSSMANN = K. ROSSMANN, Wissenschaft, Ethik und Politik. Erörterung des Grundsatzes der Voraussetzungslosigkeit in der Forschung. Mit erstmaliger Veröffentlichung der Briefe Theodor Mommsens über den »Fall Spahn« und der Korrespondenz zu Mommsens öffentlicher Erklärung über »Universitätsunterricht und Konfession« aus dem Nachlaß Lujo Brentanos; Schriften der Wandlung 4; Heidelberg 1949.

SACHSE, Althoff = A. SACHSE, Friedrich Althoff und sein Werk, Berlin 1928.

SB = Sitzungsberichte.

SCHMIDT, In memoriam = C. SCHMIDT, In memoriam. Urkundliche Darstellung einer von den Herren Spiegelberg und Jacoby gegen mich geführten Controverse. Als Manuskript gedruckt, Göttingen 1901.

SCHMIDT-OTT = F. SCHMIDT-OTT, Erlebtes und Erstrebtes 1860-1950, Wiesbaden 1952.

SCHÖNE = R. SCHÖNE, Erinnerungen an Theodor Mommsen zum 30. November 1917. Herausgegeben von Hermann Schöne, Münster 1923.

SCHWARTZ, Mommsen = ED. SCHWARTZ, Rede auf Th. Mommsen, Nachrichten der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Geschäftliche Mitteilungen 1904, 75-88 (zitiert nach Separatabdruck Göttingen 1904 = ED. SCHWARTZ, Gesammelte Schriften 1: Vergangene Gegenwärtigkeiten, Berlin 1938, 281-297).

SEECK, Mommsen = O. SEECK, Zur Charakteristik Mommsens, in: Deutsche Rundschau, 30. Jg., H. 4 (= Bd. 118), Januar 1904, 75-108.

SHEEHAN, Career = J.J. SHEEHAN, The Career of Lujo Brentano. A Study of Liberalism and Social Reform in Imperial Germany, Chicago 1966.

SHEEHAN, Liberalismus = J.J. SHEEHAN, Der deutsche Liberalismus. Von den Anfängen im 18. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg, 1770-1914, München 1983 (engl. Original Chicago 1973).

SMEND = FR. SMEND, Adolf von Harnack. Verzeichnis seiner Schriften. Mit einem Geleitwort und bibliographischen Nachträgen bis 1985 von J. DUMMER, Leipzig ^{3}1990.

Der sogenannte Fall Spahn = Der sogenannte Fall Spahn. Erste und Zweite Hälfte; Kirchliche Aktenstücke Nr. 10 und Nr. 11, Leipzig 1902.

SPITZEMBERG = Das Tagebuch der BARONIN SPITZEMBERG. Aufzeichnungen aus der Hofgesellschaft des Hohenzollernreiches, hrsg. von R. Vierhaus (= Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jhs., Bd. 43), Göttingen 1960.

THEINER, Sozialer Liberalismus = P. THEINER, Sozialer Liberalismus und deutsche Weltpolitik. Friedrich Naumann im Wilhelminischen Deutschland (1860-1919), Baden-Baden 1983.

THIMME, Delbrück = A. THIMME, Hans Delbrück als Kritiker der Wilhelminischen Epoche, Düsseldorf 1955.

TREU = U. TREU, Zur Geschichte der Kirchenväterkommission, in: Patristique et Antiquité tardive en Allemagne et en France de 1870 à 1930. Influences et échanges, Paris 1993, 227-235.

TREUE/GRÜNDER = Berlinische Lebensbilder Bd. 3: Wissenschaftspolitik in Berlin, hrsg. v. W. TREUE und K. GRÜNDER, Berlin 1987.

TU = Texte und Untersuchungen zur altchristlichen Literatur, Leipzig (/Berlin) 1883ff.

UNTE = W. UNTE, Wilamowitz als wissenschaftlicher Organisator, in: CALDER, Wilamowitz 720-770.

VOIGT = J.H. VOIGT, Die Auseinandersetzung zwischen Theodor Mommsen und Max Müller über den Burenkrieg. Ein Beitrag zum deutsch-englischen Verhältnis um die Jahrhundertwende, in: GWU 17, 1966, 65-77.

WAGNER/CHAMBERLAIN = COSIMA WAGNER und HOUSTON STEWART CHAMBERLAIN im Briefwechsel 1888-1908, hrsg. v. P. Pretzsch, Leipzig 1934.

WEBER = CHR. WEBER, Der »Fall Spahn« (1901). Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte im ausgehenden 19. Jahrhundert, Rom 1980 (tw. veröffentlicht in: RQ 73, 1978, 47-110 und 74, 1979, 186-268).

WEBER, Bamberger = M.-L. WEBER, Ludwig Bamberger. Ideologie statt Realpolitik, Stuttgart 1987.

WEGNER = K. WEGNER, Theodor Barth und die Freisinnige Vereinigung. Studien zur Geschichte des Linksliberalismus im wilhelminischen Deutschland (1893-1910), Tübingen 1968.

WEHLER, Bismarck = H.-U. WEHLER, Bismarck und der Imperialismus, München 1969 (^{4}1976).

WEHLER, DG 3 = H.-U. WEHLER, Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Band 3: Von der »Deutschen Doppelrevolution« bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges. 1849-1914, München 1995.

WHITMAN = S. WHITMAN, Deutsche Erinnerungen, Stuttgart u. Berlin 1912.

WICKERT I-IV = L. WICKERT, Theodor Mommsen. Eine Biographie, 4 Bde., Frankfurt a. M. 1959-80.

WICKERT, Beiträge = L. WICKERT, Beiträge zur Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts von 1879 bis 1929 (Das Deutsche Archäologische Institut. Geschichte und Dokumente 2), Mainz 1979.

WICKERT, Briefwechsel = L. WICKERT (Hrsg.), Theodor Mommsen – Otto Jahn. Briefwechsel 1842-1868, Frankfurt a. M. 1962.

WICKERT, Vorträge = L. WICKERT, Drei Vorträge über Theodor Mommsen, hrsg. v. H. Bellen, Frankfurt a.M. 1970.

WILAMOWITZ, Erinnerungen = U. VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, Erinnerungen 1848-1914, Leipzig 1928 (zitiert nach der zweiten Auflage von 1929).

WILAMOWITZ, Mommsen 1907 = U. VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, Theodor Mommsen, in: Internationale Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik 1, 1907, 263-270 (zitiert nach ID., Kleine Schriften 6, Berlin u. Amsterdam 1972, 11-17).

WILAMOWITZ, Mommsen 1917 = U. VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, Theodor Mommsen, in: Sokrates. Zeitschrift für das Gymnasialwesen N.F. 6, 1918, 1-10 (zitiert nach ID., Kleine Schriften 6, Berlin u. Amsterdam 1972, 18-28).

WINKELMANN, Ehrhard, = F. WINKELMANN, Albert Ehrhard und die Erforschung der griechisch-byzantinischen Hagiographie. Dargestellt an Hand des Briefwechsels Ehrhards mit Adolf von Harnack, Carl Schmidt, Hans Lietzmann, Walther Eltester und Peter Heseler, TU 111, Berlin 1971.

WINKELMANN, Heikel = F. WINKELMANN, Ivar August Heikels Korrespondenz mit Hermann Diels, Adolf Harnack und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, in: Klio 67, 1985, 568-587.

WINKELMANN, PIR = F. WINKELMANN, Prosopographia Imperii Romani saec. IV.V.VI, in: J. Irmscher (Hrsg.), Adolf Harnack und der Fortschritt in der Altertumswissenschaft, SB der AdW der DDR, 10G/1980, Berlin 1981, 29-34.

WINKLER, Vom linken zum rechten Nationalismus = H.A. WINKLER, Vom linken zum rechten Nationalismus. Der deutsche Liberalismus in der Krise von 1878/79, in: GuG 4, 1978, 5-28.

WINTER, Mommseniana = U. WINTER, Mommseniana aus dem Nachlaß Mommsen in der Deutschen Staatsbibliothek, in: Mommsen 1917-1903, 73-79.

WOLFF = TH. WOLFF, Die Wilhelminische Epoche. Fürst Bülow am Fenster und andere Begegnungen, hrsg. u. eingel. v. B. Sösemann, Frankfurt a.M. 1989 (Erstveröffentlichung 1936 unter dem Titel: »Marsch durch zwei Jahrzehnte«).

WUCHER = A. WUCHER, Theodor Mommsen. Geschichtsschreibung und Politik, Göttingen ^{2}1968.

ZAHN-HARNACK = A. VON ZAHN-HARNACK, Adolf von Harnack, Berlin 1936 (^{2}1951). [Die Biographie ist nach der ersten Auflage zitiert, denn nach dem Zeugnis der Autorin wurden bei der zweiten Auflage von 1951 Änderungen »nur in bezug auf einige meiner eigenen Urteile vorgenommen <...>; außerdem sind Einzelheiten, hauptsächlich Anmerkungen weggefallen oder gekürzt worden, für die bei den heutigen Lesern kein Interesse mehr erwartet werden konnte. Dafür wurde ein Kapitel über Frau von Harnack neu eingefügt« (S. XI).]

ZAHN-HARNACK, Mommsen = A. VON ZAHN-HARNACK, Theodor Mommsen, in: EAD., Schriften und Reden 1914-1950, Tübingen 1964, 104-107.

ZJ = K. ZANGEMEISTER, Theodor Mommsen als Schriftsteller. Ein Verzeichnis seiner Schriften. Im Auftrage der königlichen Bibliotheken bearbeitet und fortgesetzt von E. JACOBS, Berlin 1905.

ARCHIVALISCHE QUELLEN

Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz (StBB-PK):
- Nachlaß Harnack
- Nachlaß Hirschfeld
- Nachlaß Mommsen
- Nachlaß Mommsen II
- Nachlaß Wickert

Biblioteka Jagiellońska in Krakau (BibJag):
- Bestände aus der Sammlung Autographa der Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, die sich gegenwärtig in Krakau befinden.

Archiv der Akademie der Wissenschaften Berlin-Brandenburg (AAdW-BB):
- Akten der Preußischen Akademie der Wissenschaften 1812-1945
  - Heckmann-Wentzel-Stiftung
  - Journal der Akademie der Wissenschaften
  - Kommission für spätantike Religionsgeschichte 1891-1931
  - Personalia. Mitarbeiter
  - Personalia. Mitglieder: Ordentliche Mitglieder
  - Personalia. Mitglieder: Korrespondierende Mitglieder
  - Preisschriften
  - Prosopographie
  - Sitzungsprotokolle der philosophisch-historischen Klasse
- Arbeitsstelle zur Herausgabe der ältesten griechischen Kirchenschriftsteller: »Kirchenväterkommission« (KVK) Nr. 1ff.
  - Darin (KVK Nr. 1): Harnacks Protokollbuch der Kommissionssitzungen
- Akademie-Leitung (Nr. 2)

Geheimes Staatsarchiv, Preußischer Kulturbesitz (GStA-PK):
- Rep. 92 Althoff
- Rep. 92 Schmidt-Ott
- Rep. 151 Finanzministerium
- 2.2.1 Geheimes Zivilkabinett

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt in Halle (ULBSA):
- Nachlaß Loofs (Korrespondenz mit A. Harnack)

Bundesarchiv Koblenz (BAK):
- Nachlaß Lujo Brentano (Korrespondenz mit Th. Mommsen)

Deutsches Literaturarchiv Schiller Nationalmuseum in Marbach (Schiller Nat.):
- Nachlaß Mommsen
- Nachlaß Hermann Sudermann

Universitätsbibliothek Marburg (UBM):
- Nachlaß Adolf Jülicher (Korrespondenz mit A. Harnack und Th. Mommsen)

Bayerische Staatsbibliothek München (BStBM):
- Nachlaß Eduard Schwartz (Korrespondenz mit A. Harnack und Th. Mommsen)

Monumenta Germaniae historica, München (MGH):
- Archiv (Korrespondenz Th. Mommsen)

Verlag Walter de Gruyter & Co
- Verlagsarchiv (Korrespondenz Th. Mommsen)

University Library Cambridge (UL Cambridge):
- Nachlaß Francis Jenkinson (Korrespondenz mit Th. Mommsen)

Ashmolean Library, Oxford (AshLib):
- Nachlaß Francis Haverfield

Bodleian Library, Oxford (Bodleian)
- Bestand Phillipps-Robinson

I. EINLEITUNG

ἐπιπόνως δὲ ηὑρίσκετο, διότι οἱ παρόντες τοῖς ἔργοις ἑκάστοις οὐ ταὐτὰ περὶ τῶν αὐτῶν ἔλεγον, ἀλλ' ὡς ἑκατέρων τις εὐνοίας ἢ μνήμης ἔχοι.

Thukydides

1. Forschungsstand und Aufgabenstellung

Als im Laufe des 1. Novembers 1903 die Nachricht verbreitet wurde, Theodor Mommsen sei in den Morgenstunden verschieden, gehörte der deutsche Kaiser und preußische König Wilhelm II. zu den ersten, die Marie Mommsen, der Witwe, kondolierten. In seinem Beileidstelegramm betonte er, daß Mommsens Name »für alle Zeiten ein Ehrenblatt der deutschen Wissenschaft bilden« werde. Die ganze gebildete Welt nehme teil am Verlust, den die Hinterbliebenen erlitten hätten, da sie »in dem Entschlafenen ihren größten humanistischen Gelehrten, den Meister der römischen Geschichtsforschung, den unübertrefflichen Organisator wissenschaftlicher Unternehmungen verloren« habe[1]. Während Wilhelm II. in Übereinstimmung mit zahllosen nationalen und internationalen Würdigungen die wissenschaftlichen und organisatorischen Leistungen des Verstorbenen herausstellte, überging er wohlweislich Mommsens Rolle als Politiker. Denn der linksliberale Historiker erhob »immer und überall« seine Stimme, »als Rater, Warner, Wegweiser, als Gewissen der Nation«[2] – sehr zum Verdruß des Kaisers. Während sein Ruhm als Wissenschaftler unbestritten war, blieb der nicht minder populäre Politiker Mommsen über seinen Tod hinaus Gegenstand heftiger Anwürfe. »Das Gewicht seines Urteils«, um Hermann Oncken zu zitieren, »war häufig durch Temperament beeinflußt und rief, bis in

---

[1] Das Telegramm wurde in mehreren Zeitungen abgedruckt, so in der »Wiener Arbeiter-Zeitung« und in der »Vossischen Zeitung« vom 2. November, vgl. MENSCHING, Vossische Zeitung 126 (Nugae 63).

[2] Vgl. den Nachruf auf Theodor Mommsen in der Abendausgabe der »Vossischen Zeitung« vom 2. November (zitiert nach MENSCHING, Vossische Zeitung 134 [Nugae 71]).

seine letzten Tage hinein, erregte Gegenwirkungen hervor«[3]. Konservative Gegner konnten sich denn nicht enthalten, Mommsens politischen Äußerungen der letzten Jahre gegen Schutzzoll und Staatssozialismus, gegen das Zedlitzsche Schulgesetz und die Lex Heinze, gegen die Theaterzensur und die Konfessionalisierung der Universitäten, gegen einen englandfeindlichen Nationalismus und eine maßlose Flottenagitation auch in ihren Pressenotizen zu seinem Tode der Kritik zu unterziehen.

Seine altertumswissenschaftlichen Kollegen und seine Schüler, die nicht müde wurden, Mommsens wissenschaftliche Bedeutung zu rühmen, taten sich ebenfalls schwer, seine politische Leidenschaft zu respektieren. Sein ungestümes Temperament und sein rücksichtsloser Einsatz für liberale Ziele widerstrebten ihrer konservativen Grundhaltung. Ernst Kornemann etwa bedauerte in seinem Nachruf, daß jede Stunde, die Mommsen außerhalb der Wissenschaft zugebracht habe, eigentlich ein unersetzlicher Verlust für sie gewesen sei[4]. Für Eduard Schwartz wiederum stand fest, daß Mommsen »seine Kunst, zu sprechen und zu schreiben, nicht selten einer politischen Aufwallung« geliehen habe, »die es nicht verdiente«[5]. Und für Otto Seeck war Mommsen ein guter Politiker, der leider eine schlechte Politik trieb[6]. Unter Mommsens Schülern und Mitarbeitern war es nur der Sozialdemokrat Ludo Moritz Hartmann, der in der ersten Mommsenbiographie, die 1908 erschien und aus seinem Nekrolog im »Biographischen Jahrbuch« hervorgegangen war[7], den ernsthaften Versuch unternahm, neben dem Wissenschaftler auch den Politiker angemessen zu charakterisieren. Allerdings entbehrt diese selbständige und anregende Skizze nicht panegyrischer Züge. Fünf Jahre später würdigte der britische Historiker George Peabody Gooch auf wenigen gehaltvollen Seiten den »prince of scholars«, aber auch den »active politician« und den »leader of thought«[8].

Es dauerte fast fünf Jahrzehnte, bis zwei engagierte und zugleich kritische Darstellungen veröffentlicht wurden, die Mommsens wissenschaftliches Werk und seine politische Betätigung vor dem Hintergrund der Entwicklungen des 19. Jahrhunderts untersuchten. So legte Albert Wucher 1956 eine Studie zur

---

3 H. Oncken, Theodor Mommsen, in: Der Tag (Ausgabe A) vom 1. November 1903, Nr. 513 (vgl. E. Mensching, Nugae zur Philologiegeschichte 8, Berlin 1995, 73-79).

4 Zitiert nach E. Kornemann, Gestalten und Reiche, Leipzig 1943 (ND Bremen 1980), 435.

5 Vgl. Schwartz' Einführung zu Mommsen–Wilamowitz, S. VI.

6 Vgl. Seeck, Mommsen 103.

7 Zuvor bereits hatte L.M. Hartmann den Nachruf auf Theodor Mommsen, der auf der ersten Seite der »Arbeiter-Zeitung«, dem Zentralorgan der österreichischen Sozialdemokratie, erschien (15. Jahrgang, Nr. 301 vom 2. November 1903), verfaßt.

8 G.P. Gooch, History and Historians in the Nineteenth Century, Boston ²1959, 459-469. Die erste Auflage erschien 1913.

Geschichtsschreibung und Politik bei Theodor Mommsen vor, in der er am Beispiel der »Römischen Geschichte« nachwies, daß politische Überzeugungen und tagespolitische Erfahrungen in hohem Maße sein historiographisches Werk und die Darstellung der handelnden Personen und Gruppen beeinflußten[9]. Im selben Jahr erschien die Biographie des damals in Kiel und später in Göttingen lehrenden Althistorikers Alfred Heuss, der seinem Buch den programmatischen Titel »Theodor Mommsen und das 19. Jahrhundert« gab. Heuss wählte bewußt die biographische Methode, die ihm für eine ausgewogene historische Analyse der Persönlichkeit Mommsens und seines Werkes am geeignetsten schien, um die gleichermaßen den Wissenschaftler, den Wissenschaftsorganisator und den Politiker in seiner zeitlosen Größe und in seiner zeitlichen Gebundenheit zu erfassen. Wiewohl der Autor sein Buch bescheiden als einen »Anfang« und ersten »Versuch« charakterisierte, um »die längst ausstehende Diskussion in Gang« zu bringen[10], ist es bis heute die zuverlässigste und beste Einführung in Leben und Werk Mommsens geblieben[11]. Es ist für die Forschungslage bezeichnend, daß erst Ende der achtziger Jahre Jürgen Malitz Mommsens politische Betätigung im Wilhelminischen Reich auf der Grundlage publizierter Quellen eingehender behandelt hat[12]. Eine Kurzbiographie von Karl Christ, die eigene und fremde Forschungen zusammenführt, hat einem breiteren Publikum nochmals die verschiedenen Facetten des Wirkens des großen deutschen Althistorikers verdeutlicht[13], und Alexander Demandt hat kürzlich eine biographische Skizze überzeugend in die drei Kapitel »Historiker«, »Organisator« und »Politiker« eingeteilt[14].

Die umfangreichste Biographie stammt indes aus der Feder des Althistorikers Lothar Wickert[15]. Als im Jahre 1933 der Nachlaß Theodor Mommsens nach Ablauf der dreißigjährigen Sperrfrist der Öffentlichkeit zugänglich wurde,

---

9 Wuchers Arbeit von 1956 (die zweite, überarbeitete Auflage erschien 1968) ist die revidierte Fassung einer 1949 der Philosophischen Fakultät der Universität Tübingen vorgelegten Dissertation. Die gehaltvolle Untersuchung versteht sich, wie der Verfasser im Vorwort bekundet und wie angesichts der Entstehungszeit nicht verwundern kann, auch als Beitrag zur deutschen Vergangenheitsbewältigung nach 1945 und steht damit in der Tradition der von Mommsen selbst in seiner »Römischen Geschichte« praktizierten »Historiographie engagée«.

10 Heuss 1.

11 Die lange vergriffene Biographie ist jüngst wieder aufgelegt worden (Stuttgart 1996).

12 Malitz, Wilhelminisches Reich.

13 Christ, Gibbon 84-118.

14 Demandt, Mommsen. Von den zahlreichen kürzeren biographischen Darstellungen sei noch die durchaus eigenständige Würdigung des Wissenschaftlers und Politikers durch Karl Kupisch erwähnt (Die Hieroglyphe Gottes, München 1967, 112-128), der eine Kurzbiographie Adolf von Harnacks folgt (ebd. 129-155).

15 Wickert I – IV.

übernahm Wickert, damals Wissenschaftlicher Mitarbeiter am *Corpus Inscriptionum Latinarum*, auf Bitten Eduard Nordens und im Auftrag der Preußischen Akademie der Wissenschaften die Aufgabe, eine groß angelegte Lebensdarstellung des Archegeten zu verfassen. 1934 begann er mit dem Unterfangen[16]. In jahrzehntelanger Arbeit sichtete, sammelte und ordnete er große Teile des Nachlasses, wertete Tausende von Briefen und Aufzeichnungen aus und füllte Dutzende von Kladden mit Auszügen aus Mommsens handschriftlicher Hinterlassenschaft und seiner umfangreichen Korrespondenz[17]. Der beeindruckende Umfang der vorbereitenden Studien, die Wickert auch fortsetzte, als er 1935 einem Ruf nach Königsberg und vier Jahre später nach Köln folgte, eröffnet sich jedem Benutzer seines Nachlasses, der von den Erben nach seinem Tod im Jahre 1989 dankenswerterweise derselben Institution übergeben wurde, die Mommsens Nachlaß aufbewahrt, der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz in Berlin. Wickert plante zunächst, eine dreibändige Biographie vorzulegen: Auf Mommsens »Lehrjahre« sollten die »Wanderjahre« und schließlich die »Meisterjahre« der Berliner Zeit folgen[18]. Durch manchen anregenden Vortrag und gelehrten Aufsatz[19] und durch die Edition des Briefwechsels zwischen Mommsen und Jahn[20] bereitete Wickert sein Werk vor, dessen erster Band 1959 veröffentlicht wurde. 1964 folgte der zweite, 1969 der dritte, die beide Mommsens »Wanderjahren« bis zu seiner Übersiedelung nach Berlin im Jahre 1858 gewidmet waren. 1980 erschien der letzte Band der Biographie: Größe und Grenzen. Damit war die ursprüngliche Konzeption des Werkes aufgegeben.

Wickerts Verdienst liegt zweifelsohne in der Gewinnung und Erschließung bedeutender Teile des archivalischen Materials. Allerdings setzte er hierbei eigenwillige Akzente. Bedingt durch seine eigenen Verbindungen mit dem

---

[16] Vgl. Gnomon 10, 1934, 335f. und WICKERT I 1. In der Gnomon-Anzeige bat Wickert um Hinweise auf einschlägiges Material und gegebenenfalls um Überlassung desselben zur Auswertung und Abschrift. Diese Aufforderung wurde zugleich an ausländische Fachzeitschriften mit der Bitte um Veröffentlichung gesandt, so z.B. an das »Journal of Roman Studies«, wie dem Nachlaß von Francis Haverfield in der Ashmolean Library in Oxford zu entnehmen ist.

[17] Vgl. WICKERTs Notiz über die Quellenlage und den Stand der Arbeit in: Gnomon 26, 1954, 559f.

[18] Vgl. WICKERT I 6.

[19] Vgl. etwa WICKERT, Vorträge sowie ID., Theodor Mommsen, in: Die Großen Deutschen 3, Berlin u.a. 1956, 572-581; ID., Theodor Mommsen und Jacob Bernays. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Judentums. Zu Mommsens 150. Geburtstag, 30. 11. 1967, in: HZ 205, 1967, 205-294. Eine von Gerd Biegel in Zusammenarbeit mit Heinz Bellen und Wilhelm Kierdorf erarbeitete Bibliographie Wickerts findet sich in WICKERT, Vorträge 87-94.

[20] WICKERT, Briefwechsel.

Inschriftencorpus einerseits und durch die Bedeutung dieses Unternehmens für den wissenschaftlichen Werdegang Mommsens andererseits stehen auch in Wickerts Nachlaß die Exzerpte und Aufzeichnungen zu dem *Corpus Inscriptionum Latinarum* im Vordergrund. Von dem Inschriftenwerk ausgehend erschloß Wickert überdies Mommsens Anteil an der Gründung und Verwaltung des Deutschen Archäologischen Instituts[21]. Kaum beachtet oder völlig übersehen hat er bei seiner Aufarbeitung der Quellen indessen Mommsens Bemühungen um ein *Corpus nummorum* und ein *Corpus papyrorum* sowie seine Zusammenarbeit mit Harnack zur Verwirklichung der Kirchenväterausgabe. Auch Mommsens Verbindungen mit den *Monumenta Germaniae historica* werden eher zufällig beleuchtet. Grundsätzlich vernachlässigt sind Mommsens Verdienste um die Erforschung der Spätantike. Und es berührt seltsam, daß Wickert, der für sich in Anspruch nahm, in Übereinstimmung mit einer Forderung Mommsens dessen »klassische« Freundschaften darzustellen[22], von der Freundschaft des alten Mommsen mit Harnack, die durch die hier vorgelegte Korrespondenz eindrucksvoll bezeugt wird, offensichtlich überhaupt keine Kenntnis genommen hat[23].

Doch schwerer als die Lücken bei der Quellenerschließung[24] wiegt die Tatsache, daß Wickert es bei der Sammlung des Materials, wie schon seine handschriftlichen Aufzeichnungen zeigen, an systematischer Ordnung und bei der folgenden wissenschaftlichen Auswertung an übergeordneten Fragestellungen hat fehlen lassen. Häufig wurde er der Fülle der Zeugnisse, die er oft unkommentiert zitierte oder paraphrasierte, nicht Herr. Seine eigene Maxime aus dem Jahre 1967 ignorierte er beständig: »Um eine Persönlichkeit wie Mommsen

---

[21] Vgl. WICKERT, Beiträge.

[22] Vgl. WICKERT I 6f.; III 240 mit Anm. 53 auf S. 522 und seinen Artikel über »Theodor Mommsen und Jacob Bernays« in: HZ 205, 1967, 265.

[23] Neben dem Umstand, daß sich in den von mir gesichteten Teilen des Wickert-Nachlasses kein Hinweis auf den Briefwechsel zwischen Mommsen und Harnack finden ließ, gibt es in seiner Biographie ein eindeutiges Indiz, daß er die Korrespondenz nicht kannte: Wickert wies nämlich darauf hin, daß die »Kränzchen« genannte gesellschaftliche Zusammenkunft befreundeter Familien in Mommsens Korrespondenz, soweit er sie kenne, nur in einem Brief an Richard Schöne erwähnt werde (WICKERT IV 37f. mit Anm. 28 auf S. 254). Im Editionsteil dieser Arbeit wird indes ein undatierter Brief Harnacks an Mommsen abgedruckt, in dem das »Kränzchen« ausdrücklich genannt ist (vgl. Anm. 1 zu Brief Nr. 298); auch weitere Schreiben Harnacks beziehen sich augenscheinlich auf das »Kränzchen«, vgl. die Briefe Nr. 3 mit Anm. 1, Nr. 19 mit Anm. 1 und 268 mit Anm. 2.

[24] Deshalb ist KARL CHRISTS Feststellung, Wickert könne für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, »die heute noch zugänglichen Materialien über Theodor Mommsens Leben« erschlossen zu haben (vgl. MOMMSEN, RG, dtv Bd. 8, S. 8 Anm. 1), nur bedingt zutreffend.

kennenzulernen, muß man sie immer wieder in ihrer vollen Wucht auf sich wirken lassen, nicht in Einzelaspekten, sondern als Ganzes«[25]. Offensichtlich hatte sich der Verfasser trotz ausführlicher Reflexionen über die Aufgaben eines Biographen[26] nie Rechenschaft darüber gegeben, welchen Ansprüchen eine historisch-kritische Gelehrtenbiographie genügen muß. Sein Ziel war es augenscheinlich, die zeitlose Einzigartigkeit der wissenschaftlichen Lebensleistung Mommsens zu verdeutlichen, nicht aber, Mommsens Leben vor dem Hintergrund seiner Zeit zu beschreiben. Darüber hinaus zeigen schon die ersten drei Bände das große Unbehagen, das der Verfasser bei der Beschäftigung mit dem Politiker Mommsen empfand. Bereits der »Achtundvierziger« blieb dem Biographen völlig fremd: »Aber was ist das für eine elende Beschäftigung für einen Mann, der sich der höchsten Aufgabe verpflichtet hat, der wissenschaftlichen Forschung, und der jetzt seine Worte drechselt und abzirkelt für die Ohren einer Öffentlichkeit, die er so sehr verachtet«, entfährt es Wickert angesichts einer »politischen Affäre«, in die Mommsen zu Beginn der fünfziger Jahre verstrickt ist[27]. Niemand hat die hier angesprochenen Schwächen der Wickertschen Methode deutlicher und schärfer kritisiert als Alfred Heuss in einer fast dreißigseitigen Gnomon-Rezension, die die ersten drei Bände der Biographie und den Briefwechsel zwischen Mommsen und Jahn zum Gegenstand hatte[28]. Die, man darf wohl sagen, vernichtende Besprechung bedeutete das eigentliche Ende der Bemühungen Lothar Wickerts um eine abschließende Mommsenbiographie. Der bereits erwähnte, 1980 nachgeschobene vierte Band, der die Berliner Zeit zu umfassen vorgibt, ist nichts anderes als eine verdienstvolle Materialsammlung und letztlich das unausgesprochene Eingeständnis des Verfassers, daß das ursprüngliche Vorhaben gescheitert sei. Alfred Heuss sprach von dem »unverhüllten Abgesang auf einen Torso«[29].

Da Wickert über Jahrzehnte hinweg die selbst in der Deutschen Demokratischen Republik stillschweigend respektierten Exklusivrechte am Nachlaß Mommsen in der Staatsbibliothek besaß, nimmt es nicht wunder, daß kaum ein anderer neues Archivmaterial zutage förderte. Die neueren Untersuchun-

---

[25] Vgl. WICKERT, Vorträge 61.

[26] Vgl. WICKERT I 6ff.

[27] WICKERT III 165.

[28] Vgl. Gnomon 43, 1971, 772-801 (= A. HEUSS, Gesammelte Schriften III, Stuttgart 1995, 2574-2603). Es sei allerdings darauf hingewiesen, daß schon ARNALDO MOMIGLIANO in seiner kurzen Anzeige des ersten Bandes in: JRS 49, 1959, 209f. Anstoß an der Konzeption der Biographie genommen hatte, aber dennoch zu dem Ergebnis gelangte: »The book remains an indispensable collection of materials« (210).

[29] In: Gnomon 56, 1984, 633-637 (= A. HEUSS, Gesammelte Schriften III, Stuttgart 1995, 2604-2608), Zitat 637 (2608). Eine zurückhaltendere, aber dennoch treffende Bewertung hat K. CHRIST, Theodor Mommsen und sein Biograph, in: HZ 233, 1981, 363-370 gegeben.

gen beruhen deshalb mehrheitlich auf bereits publizierten Quellen und auf Mommsens eigenen wissenschaftlichen und politischen Veröffentlichungen[30]. Dies gilt im besonderen Maße für die zahlreichen Kurzbiographien, von denen sich Joachim Fests Beitrag über den »Pathetiker der Geschichte und Baumeister aus babylonischem Geist«, der sich offenkundig der Biographie von Alfred Heuss verpflichtet weiß, sprachlich und inhaltlich positiv abhebt[31]. Dennoch konnten auf verschiedenen Feldern Fortschritte erzielt werden. Jochen Bleicken, Alfred Heuss und Wolfgang Kunkel erhellten die rechtshistorischen Voraussetzungen von Mommsens juristischen Schriften[32]. In vergleichenden historischen Analysen erörterte Ines Stahlmann Mommsens Principatsverständnis[33], während Christhard Hoffmann seine Haltung gegenüber dem Judentums und dem zeitgenössischen Antisemitismus beschrieb[34]. Brian Croke hat in mehreren Artikeln zu Recht Mommsens Bedeutung für die Erforschung der Spätantike herausgestellt[35]. Seine wissenschaftsorganisatorischen Leistungen würdigte Alexander Demandt[36], der zuvor schon die Diskussion um den feh-

---

30 Hierbei ist zu gewärtigen, daß das von KARL ZANGEMEISTER und EMIL JACOBS angefertigte, ausführliche Schriftenverzeichnis (ZJ) keineswegs alle politischen Artikel, Kommentare und Manifeste Mommsens verzeichnet hat. Über die Schwierigkeiten, bisher unbekannte schriftliche Äußerungen Mommsens aus verschiedenen Tageszeitungen und Journalen herauszuziehen, hat schon HEUSS 260f. gehandelt. Teilweise erlauben allerdings einzelne Briefwechsel wie der mit Isidor Levy, einem Redakteur der »Vossischen Zeitung«, oder der mit Theodor Barth, dem Herausgeber der »Nation«, Rückschlüsse auf anonyme Pressemitteilungen Mommsens. Obgleich das Verzeichnis von Mommsens Schriften, das 1513 Einträge umfaßt, etwa 150 politische Veröffentlichungen ausweist, ist auf Grund der problematischen Quellensituation die Aussage Wickerts (III 2), ein Zehntel der Publikationen sei politischen Inhalts, methodisch nicht aufrechtzuerhalten. Nur am Rande sei erwähnt, daß ZJ Mommsens Artikel in der Schleswig-Holsteinischen Zeitung aus dem Jahre 1848 nicht mitgezählt haben.

31 Der Biographie liegt ein Vortrag unter dem Titel »Theodor Mommsen: Zwei Wege zur Geschichte« zugrunde, den J. FEST am 24. Juni 1982 vor der Berliner Wissenschaftlichen Gesellschaft gehalten hatte und der in gekürzter Form in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 31. Juli 1982 abgedruckt wurde.

32 Vgl. bes. J. BLEICKEN, Lex Publica. Gesetz und Recht in der römischen Republik, Berlin 1975, 13ff.; A. HEUSS, Theodor Mommsen und die revolutionäre Struktur des römischen Kaisertums, in: ANRW II.1, Berlin u. New York 1971, 77-90 (= ID., Gesammelte Schriften 3, Stuttgart 1995, 1730-1743) und W. KUNKEL, Mommsen als Jurist, in: Chiron 14, 1984, 369-380.

33 I. STAHLMANN, Imperator Caesar Augustus. Studien zur Geschichte des Principatsverständnisses in der deutschen Altertumswissenschaft bis 1945, Darmstadt 1988, 37ff.

34 HOFFMANN 87ff.

35 Vgl. bes. CROKE, Byzantium; ID., Encounter und ID., LRE.

36 DEMANDT, Berlin.

lenden vierten Band der »Römischen Geschichte« belebt hatte[37]. Mommsens Caesarbild hat zuletzt Karl Christ untersucht[38], aus dessen Feder eine grundlegende Einführung zur »Römischen Geschichte« stammt[39]. Einen anregenden geschichtstheoretischen Vergleich zwischen Jacob Burckhardt und Theodor Mommsen legte vor kurzem Egon Flaig vor[40]. Jürgen Malitz hat Mommsens Verhältnis zu seinem Schwiegersohn Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff ausführlich behandelt[41]. Unter den marxistischen Annäherungen an Theodor Mommsen verdient einzig das eigenständige, durchaus differenzierte »Porträt eines Gesellschaftswissenschaftlers« Erwähnung, das Jürgen Kuczynski gezeichnet hat und das in Anlehnung an die Ergebnisse der »bürgerlichen« Geschichtsschreibung gleichermaßen den Politiker, Wissenschaftler und Wissenschaftsorganisator darstellen will[42].

Auch von Adolf Harnack[43] gibt es keine umfassende, kritischen Ansprüchen genügende Biographie. Zwar ist Agnes von Zahn-Harnacks Lebensbeschreibung aus dem Jahre 1936 nicht mit den sehr persönlichen Erinnerungen Adelheid Mommsens an ihren Vater zu vergleichen, denn Harnacks Tochter berücksichtigte ausführlich die verschiedenen Wirkungsbereiche ihres Vater, verschwieg keineswegs wissenschaftliche und theologische Kontroversen und veröffentlichte wichtige Zeugnisse aus der reichhaltigen Korrespondenz ihres Vaters. Dennoch weist die sympathische Biographie allzu viele enkomiastische Züge auf. Unter den vielfältigen kürzeren Darstellungen ragen hervor Wilhelm Schnee-

---

37 Vgl. DEMANDT, Hensel. Die Frage, »Warum der große Geschichtsschreiber / Den vierten Band seiner RÖMISCHEN GESCHICHTE / Den lang erwarteten über die Kaiserzeit / Nicht geschrieben hat«, inspirierte den Dramatiker HEINER MÜLLER Anfang der neunziger Jahre zu der ebenso eigenwilligen wie einseitigen Hommage »Mommsens Block«. Zu Müllers Auseinandersetzung mit Mommsens »Kaisergeschichte« vgl. nunmehr W. ERNST (Hrsg.), Die Unbeschreibbarkeit von Imperien. Theodor Mommsens römische Kaisergeschichte und Heiner Müllers Echo, Weimar 1995.

38 K. CHRIST, Caesar. Annäherungen an einen Diktator, München 1994.

39 MOMMSEN, RG, dtv. Bd. 8, 7ff.

40 E. FLAIG, Im Schlepptau der Masse. Politische Obsession und historiographische Konstruktion bei Jacob Burckhardt und Theodor Mommsen, in: Rechtshistorisches Journal 12, 1993, 405-442; eine Auseinandersetzung mit HEUSS' Mommsenbild findet sich ebd. 437ff.

41 MALITZ, Wilamowitz.

42 KUCZYNSKI.

43 Da Harnack erst im Jahre 1914 anläßlich der Einweihung des Neubaues der Königlichen Bibliothek der erbliche Adelstitel verliehen wurde (vgl. ZAHN-HARNACK 337), wird er aus Gründen der Einheitlichkeit in vorliegender Untersuchung durchweg Adolf Harnack genannt.

melchers Beitrag in dem Sammelband »Theologen des Protestantismus im 19. und 20. Jahrhundert«[44], Friedhelm Wilhelm Kantzenbachs Abriß in der »Theologischen Realenzyklopädie«[45], Karl H. Neufelds Porträt in der Reihe »Deutsche Historiker«[46] und Jürgen Dummers biographische Einführung zu Harnacks gesammelten Akademieschriften[47]. Engagiert und eng an die Quellen angelehnt ist Carl-Jürgen Kaltenborns Beitrag über »Kontroverstheologie zur Weltgestaltung«, der Harnacks Berliner Zeit behandelt[48]. Die zahlreichen Arbeiten, die sich Harnacks kirchenhistorischer und theologischer Bedeutung widmen, können hier nicht verzeichnet werden. Hingewiesen sei jedoch auf die Studie von G. Wayne Glick, die Harnack als Theologen und Kirchenhistoriker würdigt[49]. Karl H. Neufeld hat mit Blick auf die berühmte Schrift über das »Wesen des Christentums« Harnacks theologisch-kirchliche Positionen und seine Auseinandersetzungen mit der evangelischen Kirche untersucht[50]. Die Vorlesungen über das »Wesen des Christentums«, vor allem ihre christologischen und wirkungsgeschichtlichen Implikationen, hat jüngst auch Thomas Hübner analysiert[51]. Carl-Jürgen Kaltenborn ist Harnacks Einfluß auf Dietrich Bonhoeffer nachgegangen[52]. Harnacks dogmengeschichtlicher Ansatz und seine These von der Hellenisierung ist von Eginhard Peter Meijering erörtert worden[53], und Johanna Jantsch hat kürzlich »Die Entstehung des Christentums bei Adolf von Harnack und Eduard Meyer«[54] verglichen. Andere Untersuchungen gelten Harnacks Rolle als Wissenschaftsorganisator und Wissenschaftspolitiker. Zuerst

---

44 M. GRESCHAT (Hrsg.), Theologen des Protestantismus im 19. und 20. Jahrhundert 1, Stuttgart u.a. 1978, 198-212.

45 TRE 14, 1985, 450-458.

46 H.-U. WEHLER (Hrsg.), Deutsche Historiker 7, Göttingen 1980, 24-38.

47 J. DUMMER in: HARNACK, KS 1, S. VII-XXXI.

48 KALTENBORN, Harnack. Von C.-J. Kaltenborn stammt zudem die biographische Skizze von Adolf Harnack in M. GRESCHAT (Hrsg.), Gestalten der Kirchengeschichte 10.1: Die neueste Zeit III, Stuttgart, Berlin, Köln 1984, 70-87.

49 G.W. GLICK, The Reality of Christianity. A Study of Adolf von Harnack as Historian and Theologian, New York 1967.

50 Vgl. NEUFELD, Harnack (mit weiterer Literatur) sowie ID., Adolf von Harnack. Theologie als Suche nach der Kirche. »Tertium Genus Ecclesiae«, Paderborn 1977.

51 TH. HÜBNER, Adolf von Harnacks Vorlesungen über das Wesen des Christentums unter besonderer Berücksichtigung der Methodenfragen als sachgemäßer Zugang zu ihrer Christologie und Wirkungsgeschichte, Frankfurt a.M. u.a. 1994.

52 C.-J. KALTENBORN, Adolf von Harnack als Lehrer Dietrich Bonhoeffers, Berlin 1973.

53 Vgl. E.G. MEIJERING, Theologische Urteile über die Dogmengeschichte. Ritschls Einfluß auf von Harnack, Leiden 1978 und ID., Die Hellenisierung des Christentums im Urteil Adolf von Harnacks, Amsterdam 1985.

54 Bonn 1990.

widmete Kurt Aland 1951 dem »wissenschaftlichen Organisator«[55] einen kurzen Beitrag. 1964 schloß sodann Eduard Pachaly seine Ostberliner Dissertation über »Adolf von Harnack als Politiker und Wissenschaftsorganisator des deutschen Imperialismus in der Zeit von 1914 bis 1920« ab, die zwar ideologisch einseitig ist, aber zum ersten Male unveröffentlichte Quellen systematisch auswertete[56]. Lothar Burchardt und Günter Wendel ließen Harnacks Anteil an der Gründung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft deutlich werden[57]. Anregende Skizzen, die Harnacks wissenschaftsorganisatorische Kompetenz unterstreichen, haben Rudolf Vierhaus und Lothar Burchardt vorgelegt[58]. Eine Synthese der umfangreichen Forschungen zur theologischen und wissenschaftspolitischen Bedeutung Harnacks steht gleichwohl noch aus, denn Winfried Döbertins Darstellung zu Harnack als »Theologen, Pädagogen, Wissenschaftspolitiker« hält nicht, was der Titel verspricht[59].

Trotz der Renaissance biographischer Darstellungen zur Wissenschaftsgeschichte, für die »Ernst Troeltsch« von Hans-Georg Drescher[60], »Niebuhrs For-

---

55 K. ALAND, Adolf Harnack als wissenschaftlicher Organisator, in: Adolf Harnack in memoriam. Reden zum 100. Geburtstag am 7. Mai 1951 gehalten bei der Gedenkfeier der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität Berlin, Berlin (Ost) o.J. [1951], 7-18 (= ID., Supplementa zu den Neutestamentlichen und Kirchengeschichtlichen Entwürfen, hrsg. v. B. Köster, H.-M. Rosenbaum u. M. Welte, Berlin und New York 1990, 460-471).

56 Die Dissertation liegt nur im maschinenschriftlichen Manuskript vor. Vgl. darüber hinaus E. PACHALY, Die geschichtstheoretischen Anschauungen Adolf von Harnacks, in: Ost und West in der Geschichte des Denkens und der kulturellen Beziehungen. Festschrift für Eduard Winter zum 70. Geburtstage, hrsg. v. W. Steinitz et al., Berlin (Ost) 1966, 724-729. Inzwischen existieren weitere Untersuchungen, die Harnacks Haltung zum Kriegsausbruch von 1914, zum Kriegsverlauf und zu den annexionistischen Kriegszielen sowie zur Weimarer Republik erörtern, vgl. z.B. K. HAMMER, Adolf von Harnack und der Erste Weltkrieg, in: Zeitschrift für evangelische Ethik 16, 1972, 85-101; ID., Deutsche Kriegstheologie 1870-1918, München 1974; W. HUBER, Evangelische Kirche und Theologie beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs, in: id. (Hrsg.), Historische Beiträge zur Friedensforschung, Stuttgart u. München 1970, 134-215, bes. 169ff. sowie D.F. TOBLER, Scholar between Worlds: Adolf von Harnack and the Weimar Republik, in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 28, 1976, 193-222.

57 L. BURCHARDT, Wissenschaftspolitik im Wilhelminischen Deutschland. Vorgeschichte, Gründung und Aufbau der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft, Göttingen 1975 und G. WENDEL, Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft 1911-1914. Zur Anatomie einer imperialistischen Forschungsgesellschaft (= Studien zur Akademie der Wissenschaften der DDR, 4), Berlin (Ost) 1975.

58 Vgl. R. VIERHAUS, Adolf von Harnack als Wissenschaftsorganisator, in: Jahrbuch der Max-Planck-Gesellschaft 1980, 98-108 und BURCHARDT, Harnack.

59 W. DÖBERTIN, Adolf von Harnack. Theologe, Pädagoge, Wissenschaftspolitiker, Frankfurt a.M. u.a. 1985.

60 H.-G. DRESCHER, Ernst Troeltsch. Leben und Werk, Göttingen 1991.

schung« von Gerrit Walther[61] und Friedrich Lengers vielgerühmte, aber auch heftig gescholtene Biographie über Werner Sombart[62] stellvertretend genannt sein mögen, will die hier vorgelegte Untersuchung die Lücken in der personengeschichtlichen Forschung zu Mommsen und Harnack nicht schließen. Die Studie erhebt keinen Anspruch auf biographische Vollständigkeit. Ziel war es überdies nicht, eine Doppelbiographie Harnacks und Mommsens vorzulegen. Ausgangspunkt ist vielmehr der Briefwechsel zwischen Theodor Mommsen und Adolf Harnack, dessen Edition vom Herausgeber bereits angekündigt wurde[63]. Die in der Korrespondenz angesprochenen wissenschaftlichen, wissenschaftspolitischen, organisatorischen und tagespolitischen Themen sind die Grundlage, auf der wichtige Aspekte der Wissenschafts-, Universitäts- und Bildungsgeschichte des ausgehenden 19. Jahrhunderts dargestellt werden sollen[64]. Neben biographischen Informationen finden Hinweise auf die Geschichte des Linksliberalismus und des Kulturprotestantismus in den letzten Dezennien des vorigen Jahrhunderts besondere Aufmerksamkeit. Der durch den Briefwechsel vorgegebene zeitliche Rahmen, der sich von Harnacks Berufung nach Berlin im Jahre 1888 bis zu Mommsen Tod 1903 erstreckt, wurde nur dann erweitert, wenn es angeraten schien, Urteile, Entscheidungen und öffentliche Äußerungen im Lichte vorausgehender oder nachfolgender Entwicklungen besser verständlich zu machen und Kontinuitäten oder Diskontinuitäten aufzuzeigen. Folglich sind manche Lebensabschnitte der beiden Gelehrten lediglich gestreift oder gar übergangen. Auch konnten nicht alle wissenschaftlichen Unternehmungen, an denen Mommsen und Harnack beteiligt waren, in gleicher Ausführlichkeit dargestellt werden. Dies hätte den Rahmen der Arbeit gesprengt, zumal für zahlreiche Projekte das umfangreiche Quellenmaterial von der Forschung erst ansatzweise erschlossen ist. Schließlich fühlte sich der Verfasser als Historiker nur bedingt kompetent, die theologiegeschichtliche Bedeutung

---

61 G. WALTHER, Niebuhrs Forschung (= Frankfurter Historische Abhandlungen 35), Stuttgart 1993. Die umfangreiche Studie über das Lebenswerk Barthold Georg Niebuhrs wurde im Herbst 1991 vom Fachbereich Geschichtswissenschaft der Frankfurter Johann Wolfgang Goethe-Universität als Dissertation angenommen.

62 F. LENGER, Werner Sombart 1863-1941. Eine Biographie, München 1994. Das Manuskript der Arbeit lag im Sommersemester 1993 der Geschichtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen als Habilitationsschrift vor. Die bisher durchweg positiv besprochene Biographie, die 1994 mit dem Preis des Deutschen Historikerverbandes ausgezeichnet wurde, ist von KURT SONTHEIMER als Beispiel neudeutscher historiographischer »Leisetreterei« attackiert worden (Die Zeit Nr. 45 vom 4. November 1994, S. 15). Vgl. hierzu F. LENGERS Antwort in: Die Zeit Nr. 48 vom 25. November 1994, S. 65.

63 Vgl. Gnomon 65, 1993, 96.

64 Die Bedeutung des »sehr intensiven Briefwechsels« zwischen Mommsen und Harnack für die Wissenschaftsgeschichte hat jüngst E. BAMMEL in seiner Anzeige von MOMMSEN, RK, in: ZKG 106, 1995, 121f., hier: 122 betont und dessen Auswertung angemahnt.

Harnacks angemessen zu würdigen. Das Ziel der Untersuchung besteht vielmehr darin, zentrale Bereiche von Mommsens wissenschaftlicher, organisatorischer und politischer Tätigkeit während seiner Berliner Jahre darzustellen, diejenigen Bereiche mithin, die im vierten Band der unvollendeten Mommsenbiographie von Wickert nur am Rande oder gar nicht angesprochen werden[65]. In dieser Zeit wurden mit Mommsens tatkräftiger Unterstützung die Fundamente für den Aufstieg Harnacks zu dem maßgeblichen Wissenschaftspolitiker in der Endphase der Wilhelminischen Epoche gelegt. Die bisher wenig beachtete wissenschaftsorganisatorische Entwicklung des Kirchenhistorikers in den ersten anderthalb Jahrzehnten soll deshalb näher erörtert werden. Zudem gilt es, Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Wissenschaftsverständnis und in den politischen Überzeugungen herauszuarbeiten. Die vielfältigen und weitgespannten Themen der Korrespondenz zwischen Mommsen und Harnack sind von grundsätzlichem Interesse für die Wissenschaftsgeschichte des ausgehenden 19. Jahrhunderts.

Das erste Kapitel ist allgemein den hochschul- und akademiepolitischen Aktivitäten Mommsens und Harnacks gewidmet. Kurz skizziert werden das Wissenschaftsverständnis des Althistorikers und des Kirchenhistorikers, ihre Tätigkeit an der Berliner Universität und in der Preußischen Akademie, ihr Einfluß auf Berufungsverfahren, die von ihnen initiierten und geleiteten Großunternehmungen zur Erschließung des Quellenbestandes der antiken Welt, ihre hochspezialisierte Arbeitsorganisation sowie die Mechanismen der Durchsetzung und Durchführung umfassender und finanzintensiver Forschung. In diesem Kontext müssen Mommsens und Harnacks Beziehungen zum Unterrichtsministerium und zur Kultusbürokratie, vor allem zu dem einflußreichen Universitätsreferenten Friedrich Althoff, Beachtung finden.

Die Ergebnisse des ersten Kapitels, das auf Grund der disparaten Quellensituation und der Fülle der wissenschaftlichen Vorhaben notgedrungen nur einen Überblick vermitteln kann, sollen am Beispiel der sogenannten Kirchenväterkommission überprüft werden, die gemeinsam von Harnack und Mommsen mit dem Ziel eingerichtet wurde, die »Griechischen Christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte« kritisch zu edieren. Unter Einbeziehung weiterer Quellen – vor allem aus dem Archiv der Akademie der Wissenschaften zu Berlin – konnte die bisher fast gänzlich vernachlässigte Vorgeschichte und Gründung der Kommission sowie der Fortgang der Arbeiten bis zu Mommsens Tod nachgezeichnet werden. Planung und Verwirklichung des Unternehmens, wissenschaftliche und persönliche Motive der Kommissionsgründung, Methoden der Geldbeschaffung, Krisenmanagement, Stellenpolitik, Auswahl und Kontrolle der Mitarbeiter werden eingehend untersucht. Ein besonderer Ab-

---

[65] Vgl. DEMANDT, Berlin 171.

schnitt ist der von Mommsen geplanten und gemeinsam mit Harnack initiierten Prosopographie der Spätantike gewidmet, die in der wissenschaftlichen und wissenschaftsgeschichtlichen Literatur kaum Erwähnung findet, obschon über Jahre hinweg beachtliche Summen in dieses Vorhaben geflossen sind und obwohl die große Mehrheit der deutschen Kirchenhistoriker und zahlreiche Profanhistoriker daran mitwirkten und eine beachtliche Materialsammlung erarbeiteten, die spätere prosopographische Nachschlagewerke für ihre Lemmata zugrundelegten. Endlich ist der weitere Verlauf des von Mommsen gegen den hartnäckigen Widerstand in der Akademie durchgesetzten Unternehmens zu verfolgen und nach den Ursachen zu fragen, die zu seinem Scheitern führten.

In dem vierten und letzten Kapitel steht Mommsens politische Betätigung seit den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts im Vordergrund. An ausgewählten innen- und außenpolitisch relevanten Beispielen, die zum guten Teil durch den Briefwechsel mit Harnack vorgegeben sind, sollen der durch die 48er Revolution geprägte »politische Professor«, die Beweggründe seines politischen Handelns, seine kontroverse Popularität als tagespolitischer Publizist, die Wechselwirkungen zwischen wissenschaftlichem Selbstverständnis und politischer Überzeugung und schließlich sein bisher wenig beachtetes Verhältnis zum zeitgenössischen Linksliberalismus dargestellt werden. Mommsens politisches Profil läßt sich durch den Vergleich mit Harnack schärfer fassen. Diese Gegenüberstellung erfolgt im letzten Abschnitt des Kapitels, in welchem kurz Harnacks evangelisch-soziales Engagement und sein Kontakt zum kaiserlichen Hof und zu Wilhelm II. behandelt werden. Ziel dieser Ausführungen ist es, in Harnack den Typus eines erfolgreichen, kulturprotestantisch geprägten und gouvernementalen »Gelehrtenpolitikers« zu beschreiben, dessen Vorstellung von einem vermeintlich überparteilichen, auf Konsens ausgerichteten Wächteramt, das den Gelehrten zukomme, sich von dem politischen Credo des wesentlich älteren Mommsen grundsätzlich unterschied.

Die Arbeit kann an neuere Forschungen zum Bildungsbürgertum, zur Wissenschaftsgeschichte und zur Sozialgeschichte der Gelehrten im Wilhelminischen Zeitalter anknüpfen[66]. Während Werner Conze, Reinhart Koselleck,

---

[66] Vgl. hierzu die Forschungsberichte von R. VOM BRUCH, Universität, Staat und Gesellschaft. Neuere sozial-, disziplin- und personengeschichtliche Beiträge zum deutschen Hochschulwesen vorwiegend im 19. und 20. Jahrhundert, in: Archiv für Sozialgeschichte 20, 1980, 526-544; ID., Forschungen und Arbeiten zur politischen und Sozialgeschichte des deutschen Bildungsbürgertums mit besonderer Berücksichtigung der Hochschullehrerschaft, in: Jahrbuch der historischen Forschung 1982, München 1983, 36-41; ID., Bildungssystem, Universitäten, Wissenschaften, Gelehrte. Neuere Arbeiten und Ansätze zur deutschen Entwicklung vom 18. zum 20. Jahrhundert, in: Archiv für Sozialgeschichte 29, 1989, 439-445 sowie W. WEBER, Vermessung der Historiographie. Historiographiegeschichte und Sozialgeschichte der Geschichtswissenschaft im 19. und 20. Jahrhundert. Ein Forschungsvorhaben im Rahmen des Sonderforschungspro-

Jürgen Kocka und M. Rainer Lepsius entscheidende Impulse zur Erforschung des deutschen Bildungsbürgertums gegeben und eine noch nicht abgeschlossene Diskussion um die inhaltliche Präzisierung des kontroversen Begriffes angeregt haben[67], widmete sich eine Reihe zuverlässiger und richtungweisender Studien den politischen Ansichten, Orientierungen und Partizipationsformen der wilhelminischen Hochschullehrerschaft. Nachdem schon Friedrich Meinecke in einem Aufsatz von 1922 zu der Feststellung gelangt war, die Historiker seien im späten Kaiserreich häufiger »in der Front« als vor ihr gestanden[68], konnte empirisch der Rückzug politisch engagierter Hochschullehrer aus der aktiven Politik, vor allem aus den Parlamenten, und eine gleichzeitige Verlagerung politischer Betätigung in Publizistik und nationale Agitationsvereine bestätigt wer-

---

gramms »Wissenschaftsforschung« der Deutschen Forschungsgemeinschaft, in: Jahrbuch der historischen Forschung 1992, München 1993, 34-38.

67 Im Gegensatz zu der nur auf Professoren gerichteten Ideologiekritik der »Mandarine« von F.K. RINGER (The Decline of the German Mandarins. The German Academic Community 1890-1933, Cambridge/Mass. 1969) und im Unterschied zu der meist an Literaten orientierten »Soziologie der Intellektuellen« (vgl. hierzu jetzt M.R. LEPSIUS, Kritik als Beruf. Zur Soziologie der Intellektuellen, in: id., Interessen, Ideen, Institutionen, Opladen 1990, 270-285) versucht die neuere Forschung, die Vielschichtigkeit des »Bildungsbürgertums« zu erfassen und es in Anlehnung an Max Weber als heterogene soziale Formation zu beschreiben, die sich aus verschiedenen Berufen zusammensetzte und deren Angehörige sich sowohl nach Einkommen wie nach Klassenlage unterschieden. Dennoch ist unstrittig, daß trotz zahlreicher Differenzierungen bestimmte Bildungsinhalte das »Bildungsbürgertum« prägten und der Besitz und die Verwertung von Bildung (oftmals in Form von sogenannten »Bildungspatenten«) die Angehörigen dieser Formation verbanden und zugleich von anderen abgrenzten. Konkret sind zum Bildungsbürgertum zu rechnen die höhere Beamtenschaft (höhere Verwaltungs- und Fachbeamte, Universitätsprofessoren, Gymnasiallehrer, Richter, im weiteren Sinne evangelische Theologen) und die akademisch freien Berufe (Rechtsanwälte, Ärzte, Apotheker, Schriftsteller, Künstler, Redakteure, Journalisten mit entsprechender Ausbildung). Das Bildungsbürgertum spielte bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts eine herausragende Rolle, indem es die heterogenen und zunehmend heterogener werdenden Interessen der einzelnen bürgerlichen Gruppierungen in generalisierenden Konzepten, programmatischen Entwürfen und normativen politischen, sozialen und insbesondere kulturellen Wertekatalogen vermittelte. Vgl. hierzu allg. Bildungsbürgertum I-IV (zur begrifflichen Definition v.a. W. CONZE und J. KOCKA, in: Bildungsbürgertum I, 11; J. KOCKA, in: ebd. IV, 9f.); U. ENGELHARDT, »Bildungsbürgertum«. Begriffs- und Dogmengeschichte eines Etiketts, Stuttgart 1986, bes. 25ff.; 123ff.; H. HENNING, Das Bildungsbürgertum in den preußischen Westprovinzen, Wiesbaden 1972; G. HÜBINGER, Politische Werte und Gesellschaftsbilder des Bürgertums, in: Neue Politische Literatur 32, 1987, 189-210; K. VONDUNG (Hrsg.), Das Wilhelminische Bildungsbürgertum. Zur Sozialgeschichte seiner Ideen, Göttingen 1976.

68 F. MEINECKE, Drei Generationen deutscher Gelehrtenpolitik. Friedrich Theodor Vischer – Gustav Schmoller – Max Weber, in: HZ 125, 1922, 248-283 (zitiert nach: ID., Staat und Persönlichkeit, Berlin 1933, 136-164, hier: 139).

den[69]. Die vor allem von Hochschullehrern unternommenen Versuche der politischen Einflußnahme werden in der Forschung mit dem Begriff der »Gelehrtenpolitik« umschrieben, die im späten Kaiserreich dadurch charakterisiert ist, daß gerade Professoren der Kulturwissenschaften die Forderung aufstellten, jenseits von Partikular- und Parteiinteressen ausschließlich einer objektiven, rationalen Wahrheit verpflichtet zu sein. Deshalb beanspruchten sie in politischen Kontroversen ein unabhängiges, ausgleichendes Schiedsrichteramt. In ihrem Bemühen um überparteiliche Integration stellten sie sich an die Seite der staatlichen, ebenfalls als un- und überparteilich wahrgenommenen Bürokratie[70]. Hauptthemen der Gelehrtenpolitik waren einerseits die innere Konsolidierung des Staates und der bürgerlichen Gesellschaft durch soziale Reformen und andererseits die nationale Legitimation außenpolitischer Ambitionen des expandierenden Kaiserreiches. Die Repräsentanten der gesellschaftlichen Leitdisziplinen Geschichte und Nationalökonomie[71] übten durch die Ausbildung der bürokratischen Entscheidungsträger, durch Publizistik, Vereinstätigkeit und Mitwirkung an Resolutionen nachhaltigen Einfluß auf die politische Kultur ihrer Zeit aus[72]. Die Rolle des liberalen Kulturprotestantismus in dem gelehrtenpolitischen Diskurs und darüber hinaus in der Wilhelminischen Gesellschaft hat kürzlich Gangolf Hübinger in einer vorzüglichen Studie erhellt[73]. Die Veränderungen im

---

69 Vgl. hierzu v.a. BRUCH, Gelehrtenpolitik, die Sammelbände von G. SCHMIDT u. J. RÜSEN (Hrsgg.), Gelehrtenpolitik und politische Kultur in Deutschland 1830-1930. Referate und Diskussionsbeiträge, Bochum 1986 (darin: R. VOM BRUCH, Gelehrtenpolitik und politische Kultur im späten Kaiserreich, 77-106) und K. SCHWABE (Hrsg.), Deutsche Hochschullehrer als Elite: 1815-1945, Boppard a.Rh. 1988 (darin: B. VOM BROCKE, Professoren als Parlamentarier, 55-92) sowie G. HÜBINGER, Die Intellektuellen im wilhelminischen Deutschland. Zum Forschungsstand, in: id. u. W.J. Mommsen (Hrsgg.), Intellektuelle im Deutschen Kaiserreich, Frankfurt a.M. 1993, 198-210.

70 Vgl. hierzu H. DÖRING, Thesen zum fortschreitenden Zerfall der sozialhistorischen Voraussetzungen von »Gelehrtenpolitik« am Beispiel des sozialliberalen Flügels deutscher Hochschullehrer, in dem eben genannten, von G. Schmidt und J. Rüsen herausgegebenen Sammelband »Gelehrtenpolitik und politische Kultur in Deutschland 1830-1930«, 147-166.

71 R. VOM BRUCH, Historiker und Nationalökonomen im Wilhelminischen Kaiserreich, in: K. Schwabe (Hrsg.), Deutsche Hochschullehrer als Elite 1815-1945, Boppard a. Rh., 105-150.

72 Zu »Einflußkanälen gouvernementaler Gelehrtenpolitik« vgl. BRUCH, Gelehrtenpolitik 330ff.

73 G. HÜBINGER, Kulturprotestantismus und Politik. Zum Verhältnis von Liberalismus und Protestantismus im wilhelminischen Deutschland, Tübingen 1994. Zum Begriff »Kulturprotestantismus« vgl. überdies F.W. GRAF, Kulturprotestantismus, in: TRE 20, 1990, 230-243 sowie ID., Kulturprotestantismus. Zur Begriffsgeschichte einer theologiepolitischen Chiffre, in: Archiv für Begriffsgeschichte 28, 1984, 214-268 (= MÜLLER, Kulturprotestantismus 21-77) mit weiterer Literatur.

politischen Selbstverständnis und in der politischen Orientierung sind indes nicht isoliert von tiefgreifenden Strukturwandlungen im Wissenschaftsbetrieb zu verstehen. Das außerordentliche quantative Wachstum der Bildungsinstitutionen im Kaiserreich, die Entstehung von Massenuniversitäten, die Pluralisierung und Spezialisierung der Wissenschaften und die Transformation der Forschung zu einem wissenschaftlichen Großbetrieb bewirkte eine Krise der traditionellen einheitlichen Bildungsidee der Universitäten und des idealistischen Glaubens an eine sinnstiftende Wissenschaft[74].

Die Differenzierung der Wissenschaften führte ebenfalls zur Entstehung von Teil- und Unterdisziplinen. Aus der Universalgeschichte spalteten sich die Alte und Mittelalterliche Geschichte sowie die historischen Hilfswissenschaften ab. Im Zentrum der historisch ausgerichteten Wissenschaften stand die Sichtung, Sammlung und Auswertung der Quellen. Die großen Unternehmen, die der quellenkritischen Erschließung der Überlieferung dienten, forderten eine ungeheuer große individuelle Arbeitsleistung und reflektierten einen ungebrochen positivistischen Erkenntnisoptimismus. Am Anfang stand die entsagungsvolle Quellenforschung – nur der Kärrner, so folgerte man aus Mommsens Vorbild, wurde zum König. »Man war streng, antispekulativ, asketisch, darauf verpflichtet, unsicher zu lassen, was unsicher war – das war ein Ethos«[75]. Dieses Erbe ist bis heute wirkmächtig, wie etwa die historisch-kritische Untersuchung des Göttinger Neutestamentlers Gerd Lüdemann zur Auferstehung Jesu zeigt, der sich in seiner »rücksichtslos ehrlichen ›Wahrheitsforschung‹« auf den *homo minime ecclesiasticus* Mommsen beruft[76]. Die Wechselwirkungen von strukturellen Veränderungen des deutschen Bildungs- und Wissenschaftssystems und staatlicher Hochschulpolitik im späten Kaiserreich hat vor allem Bernhard vom Brocke an dem »System Althoff« beispielhaft untersucht[77]. Es erscheint aller-

---

74 Vgl. hierzu jetzt R. VOM BRUCH, F.W. GRAF u. G. HÜBINGER (Hrsgg.), Kultur und Kulturwissenschaften um 1900. Krise der Moderne und Glaube an die Wissenschaft, Stuttgart 1989 mit weiterer Literatur.

75 NIPPERDEY I, 634.

76 Vgl. G. LÜDEMANN, Die Auferstehung Jesu. Historie, Erfahrung, Theologie, Göttingen 1994, 34 mit Anm. 92, wo folgende Äußerung Mommsens »zur angemessenen Haltung des Historikers« angeführt wird: »die rücksichtslos ehrliche, keinem Zweifel ausbiegende, keine Lücke der Überlieferung oder des eigenen Wissens übertünchende, immer sich selbst und andern Rechenschaft legende Wahrheitsforschung« (vgl. Mommsens Nachruf auf Otto Jahn aus dem Jahr 1869 [ZJ 564], wieder abgedruckt in: MOMMSEN, RA 458-461, hier: 459). Es entbehrt nicht der Ironie, daß gerade der »Spiegel« in einer Besprechung des Buches diese Forderung Mommsens weiterverbreitet hat, vgl. Der Spiegel Nr. 13 vom 28. März 1994 (»Können wir noch Christen sein?«), S. 131.

77 Vgl. bes. BROCKE, Hochschulpolitik sowie den von ihm herausgegebenen Sammelband »Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftspolitik im Industriezeitalter. Das ›System Althoff‹ in historischer Perspektive«, Hildesheim 1991 mit weiterer Literatur.

dings notwendig, die wissenschaftspolitischen Aktivitäten von Mommsen und Harnack und ihren Einfluß im preußischen Unterrichtsministerium während der Amtszeit des Universitätsreferenten Friedrich Althoff intensiver zu erforschen. Bezüglich der institutionellen, personellen und theoretischen Transformation des Wissenschaftsbetriebes zur großbetrieblich organisierten Forschung kann auf eine Reihe einschlägiger Studien zurückgegriffen werden[78]. Während gerade die Vorgeschichte und Gründung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft gut erschlossen sind, liegen erst einige wenige detaillierte Untersuchungen zur Berliner Universität und Akademie vor[79].

Die bisherige Forschung zu Mommsen und Harnack beschränkte sich weitgehend darauf, einzelne Aspekte ihrer Tätigkeit zu würdigen, sie als Vertreter ihrer Disziplinen darzustellen oder aber biographisch zu erfassen. Dabei wurden die Wechselwirkungen wissenschaftlicher, organisatorischer und politischer Äußerungen und Überzeugungen häufig vernachlässigt. Auch wurde bisher der Versuch nicht unternommen, das wissenschaftlich-politische Selbstverständnis der beiden herausragenden Gelehrten vor dem Hintergrund allgemeiner Entwicklungen zu vergleichen[80]. Wenn es gelingen sollte, ausgehend von den durch den Briefwechsel zwischen Mommsen und Harnack vorgegebenen Themen einen Beitrag zur Erforschung der Akademie- und Hochschulpolitik, des Wissenschaftsverständnisses und der Wissenschaftsmilieus, der Kultusbürokratie und der Wissenschaftsorganisation, des Linksliberalismus und der Gelehrtenpolitik, des Bildungsbürgertums und des Kulturprotestantismus im Berlin um die Jahrhundertwende zu leisten, hat die vorliegende Untersuchung ihr Ziel erreicht. Sie wäre dann zugleich ein Plädoyer für eine nicht-

---

78 Exemplarische Untersuchungen eines »wissenschaftlichen Großbetriebes« liegen für die Heidelberger Universität und die Heidelberger Akademie vor, vgl. R. RIESE, Die Hochschule auf dem Wege zum wissenschaftlichen Großbetrieb. Die Universität Heidelberg und das badische Hochschulwesen 1860-1914, Stuttgart 1977 u. U. WENNEMUTH, Wissenschaftsorganisation und Wissenschaftsförderung in Baden. Die Heidelberger Akademie der Wissenschaften 1909-1949, Heidelberg 1994. Vgl. des weiteren W. RASCH, Thesen zur Preußischen Wissenschaftspolitik gegen Ende des Wilhelminischen Zeitalters, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 12, 1989, 240-252 mit weiterer Literatur.

79 Vgl. v.a. die Arbeiten von CONRAD GRAU zur Akademie der Wissenschaften im Kaiserreich und die Dissertation von BÄRBEL BOSCHAN, Zur Entwicklung der Philosophischen Fakultät der Berliner Universität im Zeitraum 1870-1900, Humboldt-Universität Berlin 1990.

80 Der kurze Beitrag von JOHANNES IRMSCHER über »Mommsen und Harnack«, der auf einem von der Akademie der Wissenschaften der DDR veranstalteten Kolloquium zu Theodor Mommsen vorgetragen wurde, kann getrost übergangen werden, denn er beschränkt sich auf Gemeinplätze sowie die Aufzählung gemeinsamer Unternehmungen und Publikationen.

antiquarische, sondern vielmehr forschungskritische, fächerübergreifende Wissenschaftsgeschichte, die aus der Kenntnis, daß wissenschaftliche Wertungen, Urteile und Methoden an bestimmte politische, soziale, institutionelle und ideologische Gegebenheiten der Zeit gebunden sind, dazu anhält, die eigene historische Sichtweise zu relativieren[81].

2. Anmerkungen zum Editionsteil

Die Untersuchung will zugleich die Notwendigkeit aufzeigen, wissenschaftsgeschichtlich bedeutende Briefwechsel in kritischen und kommentierten Ausgaben vorzulegen. In einem zu Beginn der achtziger Jahre veröffentlichten Aufsatz hatte der amerikanische Klassische Philologe William M. Calder III, ein vorzüglicher Wilamowitz-Kenner, »the scientific publication of source material« angemahnt[82], um eine kritische Geschichte der Altertumswissenschaft des 19. und 20. Jahrhunderts und ihrer Teildisziplinen verfassen zu können[83]. In der Tat ist der größte Teil der umfangreichen Mommsenkorrespondenz bislang unveröf-

---

[81] Vgl. hierzu ebenfalls CHRIST, Römische Geschichte 13 sowie DEMANDT, Alte Geschichte 149f., der provokativ die »forschungskritische« von der »forschungsökonomischen« (»Wenn es nichts mehr zu erforschen gibt, erforscht man die Forschung«) Wissenschaftsgeschichte scheidet.

[82] W.M. CALDER III, Research Opportunities in the Modern History of Classical Scholarship, in: Classical World 74, 1980/81, 241-251 = CALDER, Studies 3-13, hier: 8.

[83] Eine systematische und kritische Darstellung der neueren Geschichte der Altertumswissenschaft ist immer noch ein Desiderat. Eine nützliche Übersicht für den hier behandelten Zeitraum bietet WILHELM KROLL, Die Altertumswissenschaft im letzten Vierteljahrhundert, Leipzig 1905. Für die deutschen Forschungen zur römischen Geschichte liegt nunmehr die grundlegende Studie von KARL CHRIST (CHRIST, Römische Geschichte u. ID., Zur Entwicklung der Alten Geschichte in Deutschland, in: GWU 22, 1971, 577-593) vor, der überdies ansprechende und differenzierte Porträts »führender Althistoriker der Neuzeit« gezeichnet (CHRIST, Gibbon u. ID., Neue Profile der Alten Geschichte, Darmstadt 1990) und zahlreiche wissenschaftsgeschichtliche Dissertationen angeregt hat. Eine kurze Wissenschaftsgeschichte zur Archäologie liefert FRIEDRICH KOEPP, Geschichte der Archäologie mit Beiträgen von Oswald Menghin und Alexander Scharff; neubearbeitet von WOLFGANG SCHIERING, in: U. Hausmann (Hrsg.), Allgemeine Grundlagen der Archäologie. Begriff und Methode, Geschichte, Problem der Form, Schriftzeugnisse (Handbuch der Archäologie 1), München 1969, 11-161 (ergänzend hierzu A. BORBEIN in: Gnomon 44, 1972, 280-300). »Porträts und Kurzbiographien von Klassischen Archäologen deutscher Sprache« enthalten die von WOLFGANG SCHIERING und REINHARD LULLIES herausgegebenen, teilweise ein wenig beschönigenden »Archäologenbildnisse« (Mainz 1988); vgl. darüber hinaus H. SICHTERMANN, Kulturgeschichte der Klassischen Archäologie, München 1996. Eine neuere kritische Ge-

fentlicht[84]. Außer der von Friedrich und Dorothea Hiller von Gaertringen besorgten Edition des Briefwechsels zwischen Mommsen und Wilamowitz[85], die allerdings Persönliches und Verfängliches ausließen, hat Lothar Wickert den bereits erwähnten Briefwechsel Mommsens mit Otto Jahn vorgelegt[86]. Hans-Erich Teitge edierte 1966 »Theodor Storms Briefwechsel mit Theodor Mommsen«[87] und Ernst Bammel Mommsens Korrespondenz mit Julius Wellhausen[88]. Den Briefwechsel mit Rudolf Virchow hat Christian Andree ausgewertet[89]. Zu Mommsens 100. Geburtstag 1917 waren überdies von einem anonymen Herausgeber »Briefe aus dem Elternhaus Theodor Mommsens« veröffentlicht worden. Ines Stahlmann schließlich hat vor kurzem Mommsens Korrespondenz mit Friedrich Carl von Savigny erschlossen[90]. An wichtigen nichtbrieflichen Quellen seien die durch Carl Gehrcke nachgewiesenen Artikel aus der »Schleswig-

---

schichte der Klassischen Philologie fehlt indes. Unverzichtbar sind die älteren Standardwerke von CONRAD BURSIAN, Geschichte der classischen Philologie in Deutschland von den Anfängen bis zur Gegenwart, München u. Leipzig 1883; A. GUDEMANN, Grundriß der Geschichte der klassischen Philologie, Leipzig ²1909; J.E. SANDYS, History of Classical Scholarship, 3 Bde., Cambridge 1908-1920 und ULRICH VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, Geschichte der Philologie, in: A. Gercke u. Ed. Norden (Hrsgg.), Einleitung in die Altertumswissenschaft 1, Leipzig u. Berlin ³1927 (= Stuttgart u. Leipzig 1994). Zahlreiche Impulse empfing die Wissenschaftsgeschichte dieser Fächer durch die Forschungen von ARNALDO MOMIGLIANO, die in seinen »Contributi alla storia degli studi classici« (Rom 1955ff.) gesammelt sind. Ein wichtiges neues Hilfsmittel stellt die von W.M. CALDER III u. D.J. KRAMER erstellte »Introductory Bibliography to the History of Classical Scholarship Chiefly in the XIXth and XXth Centuries« (Hildesheim u.a. 1992) dar.

84 Das Findbuch in der StBB-PK verzeichnet mehr als 1500 Personen, mit denen Mommsen Briefe austauschte. Darunter befinden sich zahlreiche umfangreiche Konvolute von hundert und mehr Blättern. Die Korrespondenz mit Wilhelm Henzen umfaßt 4595, mit Otto Hirschfeld 2297, mit Christian Hülsen 1325 und mit Karl Zangemeister 1363 Blätter.

85 MOMMSEN – WILAMOWITZ. Eine »Nachlese zum Briefwechsel Mommsen – Wilamowitz« bietet J. MALITZ in: QS 17, 1983, 123-150. Eine überarbeitete Neuauflage der Korrespondenz bereitet W.M Calder III vor.

86 WICKERT, Briefwechsel.

87 Theodor Storm. Briefwechsel mit Theodor Mommsen. Mit einem Anhang: Theodor Storms Korrespondenzen für die Schleswig-Holsteinische Zeitung 1848, hrsg. v. H.-E. TEITGE, Weimar 1966.

88 BAMMEL.

89 CHR. ANDREE, Rudolf Virchow als Prähistoriker, 3 Bde., Köln u. Wien 1976-1986, bes. 1, 121f. und 2, 347-349 (Nr. 220-223).

90 I. STAHLMANN, Friedrich Carl von Savigny und Theodor Mommsen. Ihr Briefwechsel zwischen 1844 und 1856, in: P. Kneissl u. V. Losemann (Hrsgg.), Alte Geschichte und Wissenschaftsgeschichte. Festschrift Karl Christ zum 65. Geburtstag, Darmstadt 1988, 465-501.

Holsteinischen Zeitung« von 1848[91], die von Lothar Wickert besorgte Neuauflage der 1849 anonym veröffentlichten Gelegenheitsschrift »Die Grundrechte des deutschen Volkes«[92], das von Gerold und Brigitte Walser 1976 edierte »Tagebuch der französisch-italienischen Reise« für die Jahre 1844 und 1845[93] und die kürzlich von Barbara und Alexander Demandt herausgegebenen sogenannten Henselmitschriften der Vorlesungen Mommsens über die römische Kaiserzeit[94] erwähnt.

Bei Harnack ist die Publikationssituation nicht wesentlich besser. Den für die vorliegende Untersuchung wichtigen Briefwechsel mit Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff hat Jürgen Dummer ediert[95], Harnacks Briefe mit Albert Ehrhard Friedhelm Winkelmann[96]. Die Korrespondenz mit Hans Lietzmann hat Kurt Aland herausgegeben[97], Heinrich Karpp die mit Karl Holl[98]. Der umfangreiche Briefwechsel mit Martin Rade wird von Johanna Jantsch bearbeitet[99]. Ein hilfreiches und zuverlässiges »Kurzgefaßtes Verzeichnis der Korrespondenz Adolf von Harnacks« haben Jürgen Hönscheid und Michael Schwabe erarbeitet[100], das überdies die Briefpublikationen verzeichnet. Jürgen Hönscheid bereitet im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierten, von Wilhelm Schneemelcher angeregten Forschungprojektes derzeit die Edition des Briefwechsels Harnacks mit Friedrich Althoff, Friedrich Loofs und Friedrich Schmidt-Ott vor[101]. Von großem Wert für das hier gestell-

---

91 C. GEHRCKE, Theodor Mommsen als schleswig-holsteinischer Publizist (mit einem Anhang politischer Mommsen-Aufsätze), Breslau 1927.

92 L. WICKERT (Hrsg.), Theodor Mommsen. Die Grundrechte des deutschen Volkes. Belehrungen und Erläuterungen (1949), Frankfurt 1969.

93 G. u. B. WALSER (Hrsgg.), Theodor Mommsen. Tagebuch der französisch-italienischen Reise 1844-1845, Bern und Frankfurt a.M. 1976.

94 MOMMSEN, RK.

95 DUMMER, Wilamowitz. Die 44 Briefe Harnacks an Wilamowitz in der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (vgl. CALDER, Further Letters 60 Anm. 6) bedürfen noch der Edition und Auswertung.

96 WINKELMANN, Ehrhard.

97 Glanz und Niedergang.

98 H. KARPP (Hrsg.), Karl Holl (1866-1926). Briefwechsel mit Adolf Harnack, Tübingen 1966.

99 Er wird in Kürze im Verlag Walter de Gruyter erscheinen.

100 ZKG 88, 1977, 285-301 (= SMEND S. 261-277).

101 Vgl. J. HÖNSCHEID, Adolf von Harnack (1851-1930) als Wissenschaftsorganisator und Bibliothekar im Rahmen seiner fachlichen Tätigkeit: Edition seiner Briefe, in: Bibliothek. Forschung und Praxis 17, 1993, 225-228, hier: 227. Zu Harnacks Korrespondenz mit Loofs vgl. auch E. BARNIKOL, Theologisches und Kirchliches aus dem Briefwechsel Loofs – Harnack, in: ThLZ 85, 1960, 217-22, der sich jedoch nur auf die bei ZAHN-HARNACK veröffentlichten Schreiben stützt.

te Thema sind, wie das Literaturverzeichnis und die Anmerkungen zeigen, zahlreiche Briefe von oder an Wilamowitz, die William M. Calder III, teilweise in Zusammenarbeit mit anderen Gelehrten, herausgegeben und kommentiert hat. Der kürzlich von Dietrich Ehlers in zwei Bänden edierte Briefwechsel von Hermann Diels, Hermann Usener und Eduard Zeller ist vor allem für die Berliner Akademie- und Universitätsgeschichte in dem behandelten Zeitraum von besonderer Bedeutung[102].

Veröffentlichung und Auswertung bedeutender Briefcorpora sind in der Tat notwendig. Sowohl die biographische als auch die wissenschaftsgeschichtliche Forschung zu Mommsen konzentrierte sich bisher – von vereinzelten Briefen abgesehen – fast ausschließlich auf die oben genannten Editionen und das von Lothar Wickert in seiner vierbändigen Biographie dargebotene Briefmaterial. Die hier vorgelegte Korrespondenz widerlegt die Vermutung von Alfred Heuss, daß »sich ein ähnlich ergiebiger Briefwechsel« wie der mit Wilamowitz nicht gewinnen lasse, und folglich »für eine ausführlichere Darstellung von Mommsens Leben und Werk der Grundstock der ›Quellen‹ in der gedruckten Hinterlassenschaft steckt«[103]. Schließlich bestätigen gerade Mommsens Briefe, die er mit Harnack und Lujo Brentano über den sogenannten »Fall Spahn« wechselte, eindrucksvoll die Bemerkung Richard Schönes: »Wer von Mommsens politischen Anschauungen ein wirklich zutreffendes Bild entwerfen will, wird sich nicht bloß an die theoretischen und historischen Urteile seiner Schriften halten dürfen, sondern die ganze Fülle der von ihm erhaltenen Lebensäußerungen, namentlich auch seine Briefe, zu Rate ziehen«[104]. Der editorischen Bedeutung der Wickertschen Mommsenbiographie vergleichbar ist die Biographie Adolf Harnacks aus der Feder seiner Tochter Agnes von Zahn-Harnack, die zahlreiche Briefe an und von Harnack veröffentlicht hat, welche in der Forschung immer wieder zitiert werden. Doch auch sie begnügte sich häufig mit Exzerpten und kann allein schon auf Grund der Intention und der Anlage ihres Werkes keinen zuverlässigen Eindruck über den Inhalt einer umfangreichen Korrespondenz geben.

Es ist hinlänglich bekannt, daß bereits Mommsens Zeitgenossen über die Mühe stöhnten, die ihnen die Lektüre seiner handschriftlichen Mitteilungen bereitete, deren charakteristische Linienführung zumeist deutlich nach rechts oben ging[105]. »Mommsens Schrift zu entziffern, ohne <...> aus den Anlässen oder dem Zusammenhang den Inhalt halb erraten zu können, hielt mich oft

---

[102] Diels-Usener-Zeller. Man hätte sich allerdings gewünscht, daß der verdienstvollen Edition ein erläuternder Kommentar beigegeben worden wäre.

[103] Heuss 238 u. 241.

[104] Schöne 17. Vgl. ebd. 31: »Wer Mommsen nicht gekannt hat, wird von seiner Persönlichkeit vielleicht am ehesten aus seinen Briefen ein Bild gewinnen«.

[105] Vgl. Zahn-Harnack, Mommsen 104f.

lange auf«, berichtete Fritz Jonas[106]. Es bedurfte jahrelanger Übung, um seine Handschrift einigermaßen flüssig lesen zu können. Der Berliner Physiologe Emil Du Bois-Reymond klagte ebenso über Mommsens unleserliche Schrift[107] wie der englische Historiker George Trevelyan, der nach dem Erhalt eines zur Veröffentlichung in der »Independent Review« bestimmten Manuskriptes vorsichtig andeutete: »There were one or two places where we had difficulty in reading your hand writing«[108]. Mommsen selbst wußte um die Beschaffenheit seiner Handschrift. Im Jahre 1896 etwa stellte er Friedrich Althoff zwei Eingaben zu, bei denen der Empfänger »gütigst anerkennen« sollte, daß Mommsen sie für ihn »sauber« hatte abschreiben lassen. In bezug auf sein Anschreiben fügte er selbstkritisch hinzu: »Diese Karte ist ein kleines Uebel«. Auch sollte Althoff einen Sonderdruck an den Unterrichtsminister weiterleiten, »den ich im Interesse Ihres Kanzelisten mit einem Schreibbrief verschone«[109]. Nicht immer jedoch nahm er solche Rücksicht. Einige Jahre zuvor hatte er Althoff das Konzept einer Denkschrift mit der Bemerkung zugeleitet: »Bei der Ihnen bekannten Deutlichkeit meiner Handschrift werden Sie ja auch dieses lesen comme la lettre moulée«[110]. In die Klagen der Zeitgenossen stimmten die späteren Bearbeiter des Mommsen-Nachlasses ein, die sich mühsam mit einer der schwierigsten Gelehrtenhände des 19. Jahrhunderts vertraut machen mußten. Friedrich und Dorothea Hiller von Gaertringen stellten bei ihrer Edition des Briefwechsels zwischen Mommsen und Wilamowitz fest: »Manche Rätsel blieben«[111]. Während Lothar Wickert für sich in Anspruch nehmen durfte, der beste Kenner von Mommsens Handschrift zu sein, waren andere Benutzer unveröffentlichter Dokumente nicht in gleicher Weise mit dem Schriftbild vertraut, so daß sich in der Literatur immer wieder falsche Lesungen finden, die zum Teil sinnentstellend sind[112]. Harnack hingegen hatte eine »feine, schnurgerade Schrift«[113], die

---

[106] JONAS 27f.

[107] Vgl. O. MOTTE, Camille Jullian, élève de Mommsen à l'Université de Berlin, in: Ius commune 9, 1980, 315-453, hier: 345 Anm. 154.

[108] StBB-PK, NL Mommsen: Trevelyan (Brief vom 28. August 1903).

[109] GStA-PK, Rep. 92 Althoff A II 86 Bd. 2, Bl. 126 (Brief vom 10. November 1896).

[110] Ebd. Bd. 1, Bl. 132 (Brief vom 12. Mai 1889).

[111] MOMMSEN – WILAMOWITZ S. 567.

[112] Dies gilt etwa für die von Kurt Rossmann publizierten Mommsenbriefe, die an Lujo Brentano gerichtet sind. Die Fehler, die bei einer nochmaligen Kollation zutage traten, erwiesen sich häufig als so gravierend, daß eine erneute Publikation angeraten schien (vgl. hierzu S. 423 mit Anm. 30). In Arnold Sachses Althoffbiographie findet sich ebenfalls die fehlerhafte Umschrift eines Mommsenbriefes (SACHSE, Althoff 116), wie die Überprüfung am Original ergab (GStA-PK, Rep. 92 Althoff A II 86 Bd. 2, Bl. 82; vgl. ebd. Bd. 3, Bl. 1). Das Schreiben vom 21. Januar 1895 ist korrekt bei WICKERT IV 303 zitiert.

[113] ZAHN-HARNACK 282.

dem Leser kaum Schwierigkeiten bereitet. Einzig die Lektüre seiner privaten Aufzeichnungen wird durch ein individuelles System von Kürzungen erschwert[114], das nicht ohne weiteres verständlich ist; eine von seinem Sohn Axel von Harnack erarbeitete Zusammenstellung und Auflösung häufig verwendeter Abkürzungen, die sich im Nachlaß Harnack in der Staatsbibliothek befindet[115], leistet hier hilfreiche Dienste. Eine Handschriftenprobe von Mommsen und Harnack ist dem Editionsteil beigegeben.

Der Briefwechsel zwischen Theodor Mommsen und Adolf Harnack in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz umfaßt insgesamt 295 Blätter. Dabei entfallen auf den Nachlaß Mommsen 205 Blätter mit 159 Schreiben, die Harnack an Mommsen richtete[116], und auf den Nachlaß Harnack 90 Blätter mit 70 Schreiben Mommsens[117]. Hinzu kommen drei Briefe Mommsens, die der Königlichen Bibliothek von Adolf Harnack geschenkt wurden[118], nachdem sie am 26. November 1907 einen Aufruf erließ, in dem sie darum bat, Briefe von Mommsen zur Verfügung zu stellen[119]. Alles in allem sind 232 Briefe, Billetts und Postkarten erhalten[120], die sich zeitlich wie folgt verteilen:

---

[114] Vgl. ZAHN-HARNACK 282.

[115] Die Übersicht ist ergänzt worden durch Johanna Jantsch.

[116] Darin enthalten ist Harnacks Skizze zur Ansprache anläßlich Mommsens 100. Geburtstag am 30. November 1917 (vgl. Brief Nr. 300).

[117] Darunter befindet sich ein Brief Ernst Mommsens an Harnack vom 30. Mai 1923 (Brief Nr. 301).

[118] Es handelt sich hierbei um die Briefe Nr. 49, 78 u. 277, die mittlerweile Teil des Nachlasses »Mommsen II« (Nr. 468) der StBB-PK sind. Zur Geschichte des Nachlasses vgl. die Bemerkungen von H. DÖHN im Findbuch zum Nachlaß Mommsen II und WINTER, Mommseniana 73f.

[119] 1906 hatten Mommsens Söhne Ernst und Karl den umfangreichen Briefnachlaß ihres Vaters der Bibliothek mit der Bestimmung überstellt, daß er bis zum Jahr 1933 unter Verschluß gehalten und erst dann zur Benutzung offenstehe. Um in den Besitz der Gegenbriefe zu gelangen, richtete die Bibliothek, vertreten durch ihren Generaldirektor Harnack und den Leiter der Handschriftenabteilung Stern die Bitte »an alle, welche Briefe Theodor Mommsens besitzen«, »sie möchten diese Schriftstücke in der Königlichen Bibliothek niederlegen, sei es zu dauernder Aufbewahrung als Geschenk, sei es, damit Abschriften davon genommen werden können, leihweise für kurze Zeit. Auf diese Weise dürfte man hoffen, den Briefwechsel einigermaßen vervollständigen zu können und einen Teil der eigensten Denkmäler, die es von der Hand des grossen Gelehrten und vorzüglichen Stilisten überhaupt gibt, der Allgemeinheit für immer zu erhalten« (zitiert nach einer Kopie des Aufrufes im NL Jacobs [Nr. 54] in der StBB-PK).

[120] Im Editionsteil wird ausgewiesen, ob es sich um einen Brief, ein Billett oder eine Postkarte handelt; im Darstellungs- und Anmerkungsteil wird grundsätzlich auf »Brief Nr. ...« oder »Nr. ...« verwiesen.

Jahr	Harnack	Mommsen	Summe
1888	2	0	2
1889	4[121]	0	4
1890	9	1	10
1891	12	0	12
1892	3	2	5
1893	3	0	3
1894	9	5	14
1895	19	14	33
1896	12	7	19
1897	14	7	21[122]
1898	12	3	15
1899	6	4	10
1900	8	8	16
1901	24[123]	13	37
1902	10	5	15
1903	2	1	3
ohne sicheres Datum	10	3	13
	159	73	232

Der erste Brief Harnacks datiert vom 7. Januar 1888 (Nr. 1), sein letzter vom 8. Februar 1903 (Nr. 284). Mommsens erstes Anschreiben trägt als Datum den 15. Dezember 1890 (Nr. 16), sein letztes den 7. Mai 1903 (Nr. 285). Mit aufgenommen sind in die Edition ein Brief Harnacks an Marie Mommsen (Nr. 4), zwei Briefe Amalie Harnacks an Theodor Mommsen (Nr. 168 u. 170) sowie Ernst Mommsens Brief an Adolf Harnack aus dem Jahr 1923 (Nr. 301). Mommsens Briefe sind mit einer einzigen Ausnahme in seiner Privatwohnung in der Marchstraße 8 in Charlottenburg entstanden und tragen häufig Mommsens Briefkopf. Nur im August 1892 schrieb Mommsen eine Postkarte aus dem Ostseebad Heringsdorf (Nr. 31). Harnacks Briefe sind zunächst in der Stadtwohnung in der Hohenzollernstraße und nach dem Umzug nach Wilmersdorf im neuen

[121] Darunter ist ein Brief Harnacks an Marie Mommsen (Brief Nr. 4).

[122] Nicht berücksichtigt wurde die *Tabula gratulatoria* zu Mommsens achtzigstem Geburtstag (Nr. 123).

[123] Eingeschlossen sind Harnacks Rede zu Mommsens goldenem Ordinariatsjubiläum (Nr. 183) und zwei Briefe Amalie Harnacks an Mommsen (Nr. 168 u. 170).

Haus in der Gravelottestraße verfaßt; die Straße wurde später in Fasanenstraße umbenannt[124]. Einzelne Schreiben erreichten Mommsen aus Berchtesgaden (Nr. 5), Bad Pyrmont (Nr. 122) und von der Saalburg (Nr. 266). Als Harnack im akademischen Jahr 1900/01 Rektor war, benutzte er auch das Briefpapier der Friedrich-Wilhelms-Universität (Nr. 157)[125].

Der Briefwechsel ist nicht vollständig. Darauf weist nicht nur das Zeugnis von Agnes von Zahn-Harnack, daß »zahlreiche Postkarten mit kurzen wissenschaftlichen Fragen und Antworten eine ununterbrochene Verbindung aufrecht erhielten«[126], sondern auch die Tatsache, daß bei der nachfolgend edierten Korrespondenz allenthalben Gegenbriefe fehlen. Vereinzelt konnten weitere Schreiben eruiert werden, wie etwa ein launiges Gedicht Mommsens vom 27. Dezember 1894 über Gregor den Wundertäter, das Agnes von Zahn-Harnack überliefert hat (Nr. 160). In das Briefcorpus gehört möglicherweise ebenfalls eine Abhandlung Harnacks über den Begriff »manceps«, die sich gegenwärtig in der Biblioteka Jagiellońska in Krakau befindet (Nr. 299)[127]. Darüber hinaus verwendeten Harnack und Mommsen Schreiben Dritter, um auf ihnen kurze Nachrichten und »Randnotizen« einander zukommen zu lassen. Soweit diese Zeugnisse bei der Durchsicht weiterer Korrespondenzen zu ermitteln waren, sind sie in den Anmerkungen zum Editionsteil erwähnt[128]. Es ist allerdings zu betonen, daß es sich hierbei um Zufallsfunde handelt, die Aufschluß über eine zeittypische Kommunikationsform geben.

Die Schwankungen in der jährlichen Frequenz des Briefwechsels sind jedoch zweifelsfrei nicht allein auf die Überlieferungssituation zurückzuführen.

---

[124] Vgl. Anm. 4 zu Brief Nr. 25 und Anm. 1 zu Brief Nr. 86.

[125] Harnack beschrieb in späteren Jahren öfters Briefbögen seines jeweiligen Arbeitsplatzes, so vor allem der Universität und der Königlichen Bibliothek in Berlin; vgl. hierzu ebenfalls CHR. MARKSCHIES, Adolf Harnack: Wie soll man Geschichte studieren, insbesondere Religionsgeschichte, in: ZNThG 2, 1995, 148-159, hier: 149 Anm. 4.

[126] ZAHN-HARNACK 265. Vgl. ZAHN-HARNACK, Mommsen 104: »Da er <*Mommsen*> mit meinem Vater in engstem wissenschaftlichen Austausch stand, kamen zeitweise fast täglich Briefe und Karten von ihm <...>«.

[127] Teile der im Zweiten Weltkrieg ausgelagerten Bestände der StBB-PK gelangten später in die Biblioteka Jagiellońska. Dort fanden sich zahlreiche Einzelautographe von Mommsen, die zu der Sammlung Autographa der Staatsbibliothek gehören und nach 1945 als verschollen galten, vgl. hierzu ST. REBENICH, Ein Brief Theodor Mommsens an Otto Jahn, in: Philologus 139, 1995, 169-172.

[128] Vgl. Anm. 5 zu Brief Nr. 16; Anm. 1 zu Brief Nr. 21; Anm. 3 zu Brief Nr. 51; Anm. 4 zu Brief Nr. 52 u. Anm. 1 zu Brief Nr. 214. Daß es grundsätzlich üblich war, wichtige Briefe weiterzuleiten und gegebenenfalls auf ihnen eine knappe Mitteilung für den Adressaten hinzuzufügen, zeigen zahlreiche Schreiben, die im Zusammenhang mit dem Fall Spahn stehen, vgl. die Briefe Nr. 184; 186; 187; 193; 194; 195; 201; 203; 214 mit Anm. 1; 227; 231; 239 mit Anm. 1; 241; 242; 244 u. 255.

Es versteht sich, daß immer dann besonders rege korrespondiert wurde, wenn gemeinsame wissenschaftliche Vorhaben ausgeführt wurden oder wissenschaftspolitische Herausforderungen bewältigt werden wollten. 1895 etwa tauschten Mommsen und Harnack mehr als ein Dutzend Briefe aus, um ihre gemeinsame Publikation »Zu Apostelgeschichte 29,16« vorzubereiten[129]. 1896 und 1897 unterstützte Harnack Mommsens Editionen des *liber pontificalis* und der *vita Severini* für die *Monumenta Germaniae historica* und erörterte ausführlich die Frage der Ordinationen im Papstbuch[130]. 1901 schließlich standen nicht nur wissenschaftliche Fragen an: Die Kontroverse zwischen Harnacks Schüler Carl Schmidt und dem Straßburger Ägyptologen Wilhelm Spiegelberg mußte beigelegt werden[131], und die Affäre Spahn sorgte gegen Ende des Jahres nochmals für Aufregung[132]. Die erhaltenen Briefe spiegeln somit exemplarisch die tatsächliche Intensität des Gedankenaustausches wider, der durch allwöchentliche Begegnungen vertieft wurde[133].

Die Editionsregeln[134], die vor dem Abdruck der Korrespondenz aufgeführt sind[135], gelten sowohl für das Briefcorpus als auch für weitere archivalische Quellen, die in der Darstellung zitiert sind. Wichtige Schreiben anderer Korrespondenzpartner sind – chronologisch oder thematisch geordnet – zwischen die entsprechenden Briefe Mommsens und Harnacks eingeschaltet, wie etwa der Briefwechsel zwischen Mommsen und Lujo Brentano zum »Fall Spahn«[136] oder Mommsens Korrespondenz mit Ernst von Dobschütz[137]. Die Kommentierung ist so angelegt, daß sie die separate Lektüre der überwiegenden Mehrheit der Briefe ermöglicht; deshalb waren im Darstellungsteil Überschneidungen und Wiederholungen nicht völlig zu vermeiden.

---

[129] Vgl. die Briefe Nr. 55 bis 68.

[130] Vgl. die Briefe Nr. 84; 85; 87; 88; 89; 91; 92; 97; 98; 99; 102; 107; 108 bis 119; 126; 128.

[131] Vgl. die Briefe Nr. 167, 171f. u. 175 bis 178.

[132] Vgl. die Briefe Nr. 184; 191; 192; 210; 211; 214; 234; 239-242 u. 244.

[133] Vgl. ZAHN-HARNACK 265.

[134] Dabei sind einzelne »Vorschläge für eine Normierung von Briefeditionen« von WINFRIED WOESLER in: editio 2, 1988, 8-18 berücksichtigt. Vgl. allg. W. FRÜHWALD, H.-J. MÄHL u. W. MÜLLER-SEIDEL (Hrsgg.), Probleme der Brief-Edition. Kolloquium der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Referate und Diskussionsbeiträge, Bonn-Bad Godesberg u. Boppard 1977.

[135] S. 576f.

[136] Vgl. die Briefe Nr. 185 bis 190; 193 bis 198; 201; 203 bis 206; 208f.; 215; 217; 223 bis 225; 227f.; 231f.; 236f.; 246 bis 251; 254; 259; 262f. Hinzu treten Briefe an Friedrich Althoff und Friedrich Schmidt-Ott (Nr. 212f.; 218; 220 bis 222; 233; 256 bis 258: 260f.), an Georg Keyssner (Nr. 200; 207; 213a; 226), an Gustav Schmoller (Nr. 245; 252f.; 255) und ein Brief von Franz von Liszt (Nr. 243).

[137] Vgl. Briefe Nr. 270 bis 273.

Es bleibt darauf hinzuweisen, daß sowohl im Briefwechsel zwischen Mommsen und Harnack als auch in anderen Dokumenten teilweise sehr persönliche und äußerst polemische Urteile über Kollegen und Mitarbeiter ausgesprochen werden. Aus Rücksicht auf noch lebende Personen und deren Angehörige ließen Dorothea und Friedrich Hiller von Gaertringen, als sie 1935 den Briefwechsel zwischen Mommsen und Wilamowitz herausgaben, verletzende Expektorationen und heftige Attacken aus[138]. Die Notwendigkeit einer solchen Zensur besteht heute nicht mehr. Dennoch ist zu gewärtigen, daß zu Mommsens Zeit ein vernichtendes Urteil wohl bedenkenloser als in unseren Tagen ausgesprochen wurde, selbst auf die Gefahr hin, daß die persönliche Integrität des Betroffenen in Frage gestellt wurde. Mommsen, ein Meister des geschliffenen Wortes, »konnte mit einem Satz einen Menschen charakterisieren – und oft auch vernichten«[139]. Bisweilen war es indes schiere Spottlust, die ein boshaftes *bon mot* hervorbrachte, wie das Beispiel des Mediävisten und Präsidenten der *Monumenta Germaniae historica* Paul Fridolin Kehr zeigt, der die Bewerbungen seiner Mitarbeiter auf Lehrstühle mit der Bemerkung befürwortet haben soll: »Für einen deutschen Professor sind Sie nun dumm genug«[140].

---

[138] Vgl. WICKERT IV 249 Anm. 17 sowie CALDER/KOŠENINA 172. Des weiteren wurden familiäre Nachrichten unterdrückt (vgl. WICKERT IV 243f.: Brief von Dorothea Hiller von Gaertringen an Lothar Wickert vom 9. August 1959), und auch über Wilamowitz' Berufung nach Berlin wurde »nicht alles« gesagt, vgl. MOMMSEN – WILAMOWITZ S. 563.

[139] ZAHN-HARNACK, Mommsen 105. Hierzu fügt sich eine Anekdote, die der Berliner Germanist Erich Schmidt kolportiert haben soll: Wenn Mommsen bisweilen auf Abendgesellschaften verspätet erschienen sei, habe er »sich – schmunzelnd und händereibend – damit entschuldigt, daß er eben noch ganz schnell einen wissenschaftlichen Widersacher kritisch habe erledigen müssen. Um so besser habe dann dem bekannten Gourmet Speise und Trank geschmeckt« (F. HOMEYER, Ein Leben für das Buch. Erinnerungen, Aschaffenburg 1961, 24).

[140] H. FUHRMANN, Gelehrtenleben. Über die Monumenta Germaniae Historica und ihre Mitarbeiter, in: DA 50, 1994, 1-31, hier: 22.

II. WISSENSCHAFTSPOLITIK IN BERLIN

1. Die Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

a) Die deutsche Hochschullandschaft um die Jahrhundertwende

In den mehr als viereinhalb Jahrzehnten, die zwischen Mommsens Berufung an die Berliner Universität im Jahre 1857 und seinem Tode 1903 liegen, waren die deutschen Universitäten grundlegenden Veränderungen unterworfen[1]. Ein außerordentliches quantitatives Wachstum revolutionierte die traditionellen

---

[1] Vgl. zur Bildungsexpansion, institutionellen Differenzierung, demographischen Heterogenität und zur sozialen Öffnung der Hochschulen v.a. K. MÜLLER ET AL., Datenhandbuch zur deutschen Bildungsgeschichte, Teil I von H. TITZE: Das Hochschulstudium in Preußen und in Deutschland 1820-1944, Göttingen 1987; Teil II von D. MÜLLER: Das höhere Schulsystem im Staat Preußen und in seinen Provinzen vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs, Göttingen 1988 und H. PLESSNER (Hrsg.), Untersuchungen zur Lage der deutschen Hochschullehrer, 3 Bde., Göttingen 1956, Bd. 3: CHR. V. FERBER, Die Entwicklung des Lehrkörpers der deutschen Universitäten und Hochschulen 1864-1954. Darüber hinaus sei verwiesen auf: R. VOM BRUCH, Abschied von Humboldt? Die deutsche Universität vor dem Ersten Weltkrieg, in: K. Strobel (Hrsg.), Die deutsche Universität im 20. Jahrhundert. Die Entwicklung einer Institution zwischen Tradition, Autonomie, historischen und sozialen Rahmenbedingungen, Vierow 1994, 17-29; K.H. JARAUSCH (Hrsg.), The Transformation of Higher Learning: Expansion, Diversification, Social Opening, and Professionalization in England, Germany, Russia, and the United States, Stuttgart 1983; ID., Students, Society, and Politics in Imperial Germany. The Rise of Academic Illiberalism, Princeton 1982; ID., Deutsche Studenten 1800-1970, Frankfurt a.M. 1984; ID., The Old »New History of Education«: A German Reconsideration, in: History of Education Quarterly 26, 1986, 225-241; ID., Universität und Hochschule, in: Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 4: 1870-1918, hrsg. v. Chr. Berg, München 1991, 313-345 (mit Literatur 341ff.); K.-E. JEISMANN (Hrsg.), Bildung, Staat und Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Mobilisierung und Disziplinierung, Stuttgart 1989; NIPPERDEY 1, 568ff.; F. RINGER, Das gesellschaftliche Profil der deutschen Hochschullehrerschaft, in: K. Schwabe (Hrsg.), Hochschullehrer als Elite in Deutschland 1815-1945, Boppard 1988, 93-104; M. SCHMEISER, Akademischer Hasard: Das Berufsschicksal des Professors und das Schicksal der deutschen Universität 1870-1920, Stuttgart 1994; WEHLER, DG 3, 417ff. u. 1209ff. Einen instruktiven Überblick gibt CH.E. MCCLELLAND, State, Society, and University in Germany 1700-1914, Cambridge 1980. Weitere Literatur (auch zu einzelnen Univer-

universitären Strukturen. Zwar blieb die Anzahl der Universitäten annähernd konstant – 1866 gab es in Deutschland 19 Universitäten, 1872 wurde die Universität Straßburg und 1902 die Universität Münster gegründet –, aber mit ihnen traten nun die Technischen Hochschulen in Konkurrenz, die zum Teil neu gegründet wurden und zum Teil aus den alten Polytechnika hervorgingen. Die von ihnen angebotene praxisorientierte Ausbildung, die die Humboldtschen Universitäten mit ihrer kategorischen Ablehnung einer anwendungsorientierten Wissenschaft nicht garantieren konnten und wollten, war die notwendige Voraussetzung für die Modernisierung und Expansion der deutschen Wirtschaft. Mit den Neugründungen wuchs das Lehrpersonal, zwischen 1864 und 1910 um 159 % (von 1468 auf 3807 Personen). Vor allem die Naturwissenschaften und technischen Disziplinen profitierten hiervon. Doch auch in den übrigen Fächern wurden neue Stellen geschaffen. 1864 waren in den geisteswissenschaftlichen Disziplinen 422 Hochschullehrer tätig, darunter 179 Ordinarien; 1890 stieg deren Zahl auf 649 (282 Ordinarien) und 1910 auf 1051 (352 Ordinarien). Die Klassische Philologie verfügte 1864 über 68 Hochschullehrer (43 Ordinarien), 1890 über 85 (56) und 1910 über 109 (62), in der Geschichtswissenschaft unterrichteten 1864 73 Hochschullehrer (37 Ordinarien), 1890 127 (62) und 1910 185 (76); in der Evangelischen Theologie schließlich gab es 1864 134 Hochschullehrer (81 Ordinarien), 1890 148 (102) und 1910 200 (120). Zwar wuchs die Zahl der vollbezahlten Ordinariate teilweise beachtlich, noch schneller aber stiegen gerade seit 1890 die Zahlen der Privatdozenten und der nicht oder nur schlecht bezahlten Extraordinarien. Damit verlängerten sich für die Dozenten die Wartezeiten bis zur Berufung, und für einen Teil wurde die Privatdozentur nicht mehr Durchgangs-, sondern Dauerzustand. Eine verstärkte Hierarchisierung der Universitäten und eine veränderte soziale Rekrutierung der Hochschullehrer waren die Folge[2].

Gleichzeitig explodierten die Studentenzahlen. Immer mehr Studierende unterschiedlicher sozialer Herkunft drängten an die Universitäten und Technischen Hochschulen. Die elitäre traditionelle Hochschule, die vor allem das akademisch gebildete Großbürgertum reproduzierte, verwandelte sich in eine moderne Universität der wirtschaftlich prosperierenden Mittelklassen, die schon von den Zeitgenossen als Massenuniversität wahrgenommen wurde. 1865 be-

---

sitäten) findet sich in: Bibliographie zur Universitätsgeschichte. Verzeichnis der im Gebiet der Bundesrepublik Deutschland 1945-1971 veröffentlichten Literatur, bearb. v. E. Stark, hrsg. v. E. Hassinger, Freiburg 1974.

[2] Aus der veränderten Lage der Privatdozenten, aber auch der Extraordinarien entstand seit 1907 die »Nichtordinarien-Bewegung«, vgl. R. VOM BRUCH, Universitätsreform und soziale Bewegung. Zur Nicht-Ordinarienbewegung im späten deutschen Kaiserreich, in: GuG 10, 1984, 72-91, sowie A. BUSCH, Die Geschichte des Privatdozenten. Eine soziologische Studie zur großbetrieblichen Entwicklung der deutschen Universitäten, Stuttgart 1959.

suchten etwa 13.500 Studenten die Hochschulen, 1911 waren es ca. 55.600. Die Zahl der Studenten wuchs mithin schneller als die der Ordinarien, so daß kurz vor dem Ersten Weltkrieg doppelt so viele Studenten auf einen ordentlichen Professor kamen wie 50 Jahre zuvor. Der Staat reagierte auf das gewünschte und bildungspolitisch beeinflußte Wachstum mit einer erheblichen und überproportionalen Steigerung seiner finanziellen Leistungen. Preußen brachte 1866 2, 1882 bereits 9,6 und 1914 schließlich 27 Millionen Mark für die Universitäten auf – die Technischen Hochschulen ausgenommen. Diese quantitativen Veränderungen hatten für die innere Struktur der Universitäten erhebliche Konsequenzen. Die Gründung neuer Seminare, Institute und Kliniken beschleunigte die Differenzierung und Spezialisierung von Forschung und Lehre; zunehmend gewannen außeruniversitäre Forschungseinrichtungen und private Ressourcen für eine kapitalintensive Großforschung an Bedeutung. Die organisatorische und inhaltliche Pluralisierung hatte auch bildungs- und wissenschaftstheoretische Folgen. »Während die fortschreitende Spezialisierung die philosophische Einheit des Wissens auflöste, betonten viele Hochschullehrer weiterhin den Bildungswert der Forschung. Die Transformation der Hochschulen zum ›Großbetrieb der Wissenschaft‹ durch zahlreiche Seminar- und Institutsneugründungen und das Überhandnehmen der Assistenten und Privatdozenten beeinträchtigte das Bildungserlebnis der Studenten dadurch, daß sie den Kontakt mit den Professoren verloren. Von einer kleinen Hochschuldidaktikbewegung, Nachhilfekursen in den alten Sprachen und einigen anderen Detailreformen abgesehen, wurde die Lehre nicht in demselben Maße modernisiert, wie es die veränderte Studentenstruktur erforderlich gemacht hätte«[3]. Die wissenschaftliche Pluralität ersetzte die Einheit des Wissens, an der eine neuhumanistische Rhetorik äußerlich festhielt. Die hier skizzierten Veränderungen betrafen auch die Altertumswissenschaft, wie im folgenden zu zeigen sein wird. Entscheidenden Anteil an der Differenzierung seiner Wissenschaft hatte Theodor Mommsen[4], der Mann mithin, der nicht müde wurde, die Überwindung der traditionellen Fachgrenzen in der Erforschung des römischen Altertums zu fordern.

---

[3] K.H. JARAUSCH, Die Krise des deutschen Bildungsbürgertums im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, in: Bildungsbürgertum IV, 180-205, hier: 184f.

[4] Zur Entwicklung der Berliner Universität, an der Mommsen die längste Zeit seines Lebens wirkte, ist immer noch grundlegend die klassische vierbändige Darstellung von LENZ, Universität Berlin aus dem Jahre 1910. Wichtige Informationen und Aufsätze finden sich in der sechsbändigen, nach einzelnen Fachgebieten gegliederten Reihe »Berlinische Lebensbilder« (Berlin 1987-1990), die W. RIBBE herausgegeben hat. Zu neueren Überblicksdarstellungen, die häufig entweder populärwissenschaftlich oder ideologisch einseitig sind, zu Quellensammlungen und Einzeluntersuchungen vgl. die Literatur bei W.M. CALDER III u. D.J. KRAMER, An Introductory Bibliography to the History of Classical Scholarship Chiefly in the XIXth and XXth Centuries, Hildesheim u.a. 1992, 89ff., Nr. 726ff. und C. FLICK u. G. SCHRAGE, Geschichtswissenschaft in

b) Ordinarius für Römische Altertumskunde

Mommsen wurde am 27. Oktober 1857 durch königlichen Erlaß auf eine Forschungsprofessur an der Berliner Akademie berufen[5]. Nach seinem Studium der Rechtswissenschaften und der Geschichte in Kiel und einer römisch-rechtlichen Promotion hatte er von 1844 bis 1847 mit einem Stipendium des dänischen Königs zunächst Frankreich und Italien bereist. Unter dem Einfluß Borghesis nahm er ein Corpus der lateinischen Inschriften des Königreichs Neapel[6] in Angriff, das Ende Dezember 1844 von der Preußischen Akademie mit 150 Talern unterstützt wurde. Die langwierigen und zermürbenden Verhandlungen mit der Akademie um eine umfassende Sammlung der lateinischen Inschriften begannen 1847, als Mommsen noch von Rom aus eine umfangreiche Denkschrift vorlegte. Weder beruflich noch finanziell abgesichert, arbeitete Mommsen kurzfristig in dem Mädchenpensionat seiner Tanten in Altona und danach als Redakteur der offiziösen, von Theodor Olshausen gegründeten »Schleswig-Holsteinischen Zeitung« in Rendsburg. Auf Veranlassung seines Lehrers und Freundes Otto Jahn erhielt Mommsen im Herbst 1848 einen Ruf als außerordentlicher Professor der Rechte an die Leipziger Universität; sein politisches Engagement gegen die sächsische Regierung führte indes 1851 zu seiner Relegation. Doch noch in demselben Jahr wurde Mommsen auf den zweiten Lehrstuhl für Römisches Recht nach Zürich berufen; 1854 folgte er einem Ruf als Ordinarius nach Breslau. Zu Beginn dieses Jahres wurde nach siebenjährigem Ringen der Plan eines *Corpus Inscriptionum Latinarum* durch das Plenum der Akademie endgültig bewilligt. Seit 1853 war Mommsen korrespondierendes Mitglied der Preußischen Akademie. Friedrich Wilhelm IV. störte sich augenscheinlich nicht an der Tatsache, daß der von ihm an die Akademie berufene Mommsen wenige Jahre zuvor wegen politischer Umtriebe

---

Berlin im 19. und 20. Jahrhundert. Eine Auswahlbibliographie, in: R. Hansen u. W. Ribbe, Geschichtswissenschaft in Berlin im 19. und 20. Jahrhundert. Persönlichkeiten und Institutionen, Berlin u. New York 1992, 677-846, hier: 694f. Zur Geschichte der Philosophischen Fakultät in dem vorliegenden Zeitraum vgl. nunmehr B. BOSCHAN, Zur Entwicklung der Philosophischen Fakultät der Berliner Universität im Zeitraum 1870-1900, Dissertation (A) Humboldt-Universität Berlin 1990 sowie EAD., In dubiis libertas? Die Entwicklung der Philosophischen Fakultät der Berliner Universität im Zeitraum 1870-1900 und Friedrich Althoff, in: BROCKE, Wissenschaftsgeschichte 267-285.

[5] Vgl. hierzu sowie zum folgenden die Briefe Nr. 138 (Mommsens Darstellung seiner »epigraphischen Peripetie« vom 21. Februar 1899 und Nr. 183 (Harnacks Rede vom 13. Oktober 1901 zu Mommsens goldenem Ordinariatsjubiläum) mit den entsprechenden Anmerkungen.

[6] Zu den *Inscriptiones regni Neapolitani Latinae* vgl. ZJ 203 sowie WICKERT II 135ff. u. III 123ff.

verurteilt und aus dem sächsischen Staatsdienst entfernt worden war. Die Personalfragen entschied der preußische Monarch – in Absprache mit seinem Berater Alexander von Humboldt[7] – auf der Grundlage der wissenschaftlichen Interessen der Akademie, nicht anhand politischer Dossiers. Außer Mommsen holte er die Brüder Grimm und Moritz Haupt, die gleichfalls politisch gemaßregelt worden waren, an die Akademie und bestätigte mit Peter Theophil Riess zum ersten Mal einen Gelehrten jüdischen Glaubens als ordentliches Mitglied[8].

Mommsen trat seine mit dem Inschriftencorpus verbundene Akademieprofessur 1858 an. Erst drei Jahre später, als er nach Bonn zu gehen drohte, wurde er auf eine neu geschaffene ordentliche Professur für Römische Altertumskunde an der Universität berufen[9]. Zwar konnte das Fach damals bereits auf eine bedeutende Tradition zurückblicken, aber zuvor hatte es noch keinen eigenen althistorischen Lehrstuhl gegeben[10]. Alte Geschichte war Teil der Universalgeschichte und wurde nicht von eigenen Fachvertretern unterrichtet. So behandelte Leopold von Ranke (1795-1886) im Rahmen seiner Vorlesungen über die »Allgemeine Weltgeschichte« ebenfalls althistorische Themen. Johann Gustav Droysen (1808-1884), der durch seine Forschungen zur griechischen Geschichte hervortrat, war seit 1859 Professor für Geschichte in Berlin. Neben den Historikern waren es Klassische Philologen, die sich der Alten Geschichte annahmen. August Boeckh (1785-1867), der später Mommsens Inschriftenprojekt in der Akademie erbittert bekämpfte, war 1810 als Professor der Beredsamkeit und der klassischen Literatur von Heidelberg nach Berlin berufen worden und widmete sich in Forschung und Lehre auch der Geschichte Griechenlands. Barthold Georg Niebuhr (1776-1831) wiederum las als Mitglied der Preußischen Akademie in seiner Berliner Zeit über römische Geschichte.

Als Mommsen nach Berlin kam, war er durch zahlreiche römischrechtliche, epigraphische, philologische und historische Untersuchungen wissenschaftlich ausgewiesen. Vor allem hatte er in den Jahren von 1854 bis 1856 seine dreibän-

---

7 Zu dem Verhältnis von Friedrich Wilhelm IV. und Alexander von Humboldt vgl. nunmehr W. BUSSMANN, Zwischen Preußen und Deutschland. Friedrich Wilhelm IV. – Eine Biographie, Berlin 1990, 374-386. Zur Bildungs- und Hochschulpolitik vgl. darüber hinaus F.W. KANTZENBACH, Gerd Eilers und Kultusminister Eichhorn. Zur Beurteilung der Ära Friedrich Wilhelms IV. (1840-1848) und seines Ministeriums, in: O. Hauser (Hrsg.), Zur Problematik »Preußen und das Reich«, Köln u. Wien 1984, 247-297.

8 Vgl. HARNACK, GA 1.2, 893f.

9 Vgl. HIRSCHFELD 1058 (962) u. WICKERT IV 2ff.

10 Vgl. hierzu DEMANDT, Alte Geschichte 149-209 mit weiterer Literatur. Zur Begründung der Alten Geschichte als eigenständiger Disziplin durch Mommsen vgl. HARNACK, GA 1.2, 873 mit Anm. 2 sowie Harnacks Rede zu Mommsens goldenem Ordinariatsjubiläum (Nr. 183).

dige »Römische Geschichte« verfaßt, die unter dem unmittelbaren Eindruck der 48er Revolution niedergeschrieben war und deren letzter Band mit der Schlacht von Thapsus im Jahre 46 v. Chr. endete. Mommsen entwarf darin das Idealbild einer römischen Bürgergemeinde, die »eben wie die deutsche und vermutlich die älteste indogermanische überhaupt die eigentliche und letzte Trägerin der Idee des souveränen Staats« gewesen sei und in der er »ein freies Volk« erblickte, »das zu gehorchen verstand, in klarer Absage von allem mystischen Priesterschwindel, in unbedingter Gleichheit vor dem Gesetz und unter sich, in scharfer Ausprägung der eigentlichen Nationalität«[11]. Der Niedergang der durch den Senat herrschenden Oligarchie führte notwendigerweise zur »demokratischen Monarchie« Caesars, der als Volksgeneral und Demokratenkönig der maroden *res publica* nochmals unsterblichen Ruhm verlieh und der eigentliche Ziel- und Höhepunkt der römischen Geschichte war[12]. Das Werk ist *cum ira et studio* geschrieben, ist »Historiographie engagée«, aktualisiert und vergegenwärtigt den historischen Stoff[13]: Aus dem Consul wird der »Bürgermeister«, aus dem Proconsul der »Landvogt«, aus den Senatoren die »Junker«

---

[11] MOMMSEN, RG 1, 72 u. 80 (dtv Bd. 1, 87 u. 95).

[12] Zu Mommsens »Römischer Geschichte« vgl. K. CHRIST, Theodor Mommsen und die »Römische Geschichte«, in: MOMMSEN, RG, dtv Bd. 8, 7-66 (= ID., Römische Geschichte und Wissenschaftsgeschichte 3, Darmstadt 1983, 26-73); ID., Caesar. Annäherungen an einen Diktator, München 1994, 134-154; FEST 29ff.; A. HEUSS, Theodor Mommsen als Geschichtsschreiber, in: N. Hammerstein (Hrsg.), Deutsche Geschichtswissenschaft um 1900, Stuttgart 1988, 37-95 (= A. HEUSS, Gesammelte Schriften 3, Stuttgart 1995, 1744-1802); HEUSS 58ff.; WICKERT III 399ff. u. WUCHER pass. Zur Frage, warum Mommsen seine »Römische Geschichte« nicht durch einen (vierten) Band über die römische Kaiserzeit vollendete, vgl. des weiteren A. DEMANDT, in: MOMMSEN, RK 15ff. und DEMANDT, Hensel 497ff. Zu Mommsens Prinzipatsverständnis vgl. nunmehr I. STAHLMANN, Imperator Caesar Augustus. Studien zur Geschichte des Principatsverständnisses in der deutschen Altertumswissenschaft bis 1945, Darmstadt 1988, 37-67.

[13] Vgl. FEST 41f. Über Mommsens Beweggründe gibt sein Briefwechsel mit Wilhelm Henzen Aufschluß. Am 27. Oktober 1854 hatte Henzen in einem Brief an Mommsen moniert, ihm sei »mitunter der Ton etwas zu modern«, auch fänden sich »etwas zu viel moderne Ausdrücke« im Text: »Freilich wird das Buch dadurch lebendiger und unterhaltender, oder, wenn Sie verzeihen, pikanter; aber nach meinem Dafürhalten ist Ihr Buch, wie ja wohl Thukydides sagt, ein κτῆμα εἰς ἀεὶ und kein augenblickliches ἀγώνισμα und hat dergleichen Schmuck nicht nötig«. In seiner Antwort vom 26. November rechtfertigte Mommsen daraufhin nachdrücklich seinen »modernen Ton«: »Sie kennen mich genug, um zu wissen, daß er nicht gewählt ist um das Publikum zu cajolieren <...> es gilt doch vor allem die Alten herabsteigen zu machen von dem phantastischen Kothurn, auf dem sie der Masse des Publikums erscheinen, sie in die reale Welt, wo gehaßt und geliebt, gesägt und gehämmert, phantasiert und geschwindelt wird, den Lesern zu versetzen« (WICKERT III 627f.).

und aus den Rittern die »Kapitalisten«. Die zeitgenössische Kritik hat so vor allem an Mommsens Sprache Anstoß genommen: »Von Mangel an Ruhe und Würde der Darstellung« war die Rede, auch vom »schlechtesten Zeitungsstil«[14]. Doch gerade wegen seiner sprachlichen Ausdruckskraft und seiner »Realitätsnähe« wurde Mommsens »Römische Geschichte« zu einer der erfolgreichsten historiographischen Veröffentlichungen deutscher Sprache, die inzwischen 16 Auflagen erlebt hat und in zahlreiche Sprachen übersetzt wurde. 1902 erhielt ihr Verfasser als erster Deutscher den Literaturnobelpreis[15].

Erst in Berlin entfaltete Mommsen indessen seine ungeheuere wissenschaftliche Produktivität. Mehr als 1200 Einträge verzeichnet das von Karl Zangemeister und Emil Jacobs erarbeitete Schriftenverzeichnis für die Jahre von 1858 bis 1905, denen bis zu Mommsens Berufung nach Berlin 262 Publikationen gegenüberstehen. In dem Lesesaal der Königlichen Bibliothek und in seinem Arbeitszimmer in Berlin und in Charlottenburg[16] entstanden die großen Editionen und wissenschaftlichen Darstellungen. Seit 1863 erschienen die einzelnen Bände des *Corpus Inscriptionum Latinarum*. Mommsen selbst hatte den ersten, dritten, fünften, neunten und zehnten Band herausgegeben. Als Gustav Wilmanns, der Bearbeiter des achten Bandes, der die Inschriften Nordafrikas umfaßt, vor der Vollendung seiner Tätigkeit starb, führte Mommsen die Aufgabe zu Ende und gewann mit Johannes Schmidt und René Cagnat zwei neue Herausgeber, die die Erschließung der epigraphischen Zeugnisse des römischen Afrikas fortsetzten. Auch die Ausgabe der in CIL XIII versammelten Inschriften Galliens und Germaniens unterstützte Mommsen bis zu seinem Tode[17]. Schon 1858 hatte er die »Römische Chronologie bis auf Caesar« vorgelegt, die im folgenden Jahr in zweiter Auflage erschien. 1860 veröffentlichte er die »Geschichte des römischen Münzwesens«. Die *Res gestae divi Augusti* gab Mommsen 1865 in erster, 1883 in zweiter Auflage heraus. Zwischen 1868 und 1870 veröffentlichte er unter Mitarbeit von Paul Krüger die große zweibändige Digestenausgabe, der 1872 eine kleinere im Rahmen des *Corpus iuris civilis* folgte. Die erhaltenen vorjustinianischen kaiserlichen Konstitutionen publizierte er gemeinsam mit Paul Krüger und Wilhelm Studemund in der *Collectio librorum iuris anteius-*

---

[14] Vgl. die Übersicht bei WUCHER 215ff.

[15] Vgl. D. TIMPE, Theodor Mommsen. Zur 80. Wiederkehr der Verleihung des Nobelpreises, in: Nordfriesland. Zeitschrift für Kultur, Politik, Wirtschaft 18, 1984, 50-58.

[16] Mommsen wohnte zunächst in der Bernburger Straße 8, dann in der Neuenburger Straße 9, von wo die Familie 1866 in ein Mietshaus in der Schöneberger Straße 10 umzog, das Mommsen im Jahr zuvor gekauft hatte. 1874 schließlich erwarb er das Haus in der Marchstraße 6 (später 8) in Charlottenburg, das »zehn Minuten Eisenbahn von Berlin« entfernt war, vgl. GALSTERER 190 u. WICKERT IV 257ff.

[17] Vgl. z.B. die Übersicht bei E. MEYER, Einführung in die lateinische Epigraphik, Darmstadt 1973, 131ff. und die *praefationes* der einzelnen Bände.

tiniani. Des weiteren überarbeitete er die *Fontes iuris Romani antiqui* von Karl Georg Bruns. Der fünfte Band seiner »Römischen Geschichte«, der die römischen Provinzen der Kaiserzeit beschrieb, erschien 1885. Zwischen 1871 und 1888 verfaßte Mommsen sein dreibändiges »Römisches Staatsrecht«, in dem er in rechtspositivistisch-systematischer Form die staatlichen Institutionen der Römischen Republik und des Imperiums behandelte. 1899 ließ der inzwischen Zweiundachtzigjährige sein »Römisches Strafrecht« folgen[18]. In seiner Berliner Zeit edierte er die Gotengeschichte des Jordanes, die *variae* Cassiodors und die *Chronica minora* für die *Auctores antiquissimi* sowie den *liber pontificalis* und die *Vita Severini* des Eugippius. Seine Ausgabe des Solinus erlebte in Berlin ihre zweite Auflage. Darüber hinaus übernahm er die Edition der lateinischen Übersetzung und Fortführung der Kirchengeschichte Eusebs durch Rufin für die »Griechischen Christlichen Schriftsteller«. Die Ausgabe des *Codex Theodosianus* war von ihm so weit gefördert, daß sie postum im Jahre 1905 erscheinen konnte. Seine Editionen wurden von einer Vielzahl chronologischer, philologischer und historischer Untersuchungen vorbereitet und begleitet.

Die meisten altertumswissenschaftlichen Großunternehmen der Berliner Akademie sind, wie noch zu zeigen sein wird, von ihm begründet, koordiniert und vorangetrieben worden. Hatte es Niebuhr, wie Mommsen ausführte, zuerst gewagt, »die Geschichtswissenschaft an der Logik der Tatsachen zu prüfen«[19], so wollte er seinen Teil zur »Grundlegung der historischen Wissenschaft«, mithin zur Ordnung »der Archive der Vergangenheit« beitragen[20]. Um

---

[18] Zur Diskussion um Mommsens juristische Untersuchungen und zur Auseinandersetzung mit seinem rechtshistorischen Ansatz vgl. J. BLEICKEN, Lex Publica. Gesetz und Recht in der römischen Republik, Berlin 1975, 13ff.; E. FLAIG, Im Schlepptau der Masse. Politische Obsession und historiographische Konstruktion bei Jacob Burckhardt und Theodor Mommsen, in: Rechtshistorisches Journal 12, 1993, 405-442; HEUSS 33ff.; A. HEUSS, Theodor Mommsen und die revolutionäre Struktur des römischen Kaisertums, in: ANRW II.1, Berlin u. New York 1971, 77-90 (= ID., Gesammelte Schriften 3, Stuttgart 1995, 1730-1743); KUCZYNSKI 182-242 (Beitrag von H. KLENNER); W. KUNKEL, Mommsen als Jurist, in: Chiron 14, 1984, 369-380; T. MASIELLO, Mommsen e il diritto penale romano, Bari 1995 u. I. STAHLMANN, Friedrich Carl von Savigny und Theodor Mommsen. Ihr Briefwechsel zwischen 1844 und 1856, in: P. Kneissl u. V. Losemann (Hrsgg.), Alte Geschichte und Wissenschaftsgeschichte. Festschrift Karl Christ zum 65. Geburtstag, Darmstadt 1988, 465-501.

[19] TH. MOMMSEN, Antwort auf die Antrittsrede von K.W. Nitzsch, in: Monatsberichte der Berliner Akademie 1879, 522f. (ZJ 828), zitiert nach MOMMSEN, RA 199f., hier: 199. Zu Mommsens Auseinandersetzung mit Niebuhr als dem eigentlichen Begründer der historischen Methode vgl. den immer noch grundlegenden Aufsatz von HEUSS, Niebuhr und Mommsen.

[20] TH. MOMMSEN, Antrittsrede als Mitglied der Akademie, in: Monatsberichte der Berliner Akademie 1858, 393-395 (ZJ 272); zitiert nach MOMMSEN, RA 35-38. Vgl. hierzu ebenfalls HARNACK, GA 1.2, 961. Mommsen hielt seine Antrittsrede am 8. Juli 1858.

die »klassizistische, neuhumanistische und romantische Verklärung« der römischen Geschichte zu überwinden[21], bedurfte es der »strengen philologischen Methode«, »das heißt einfach die rücksichtslos ehrliche, im großen wie im kleinen vor keiner Mühe scheuende, keinem Zweifel ausbiegende, keine Lücke der Überlieferung oder des eigenen Wissens übertünchende, immer sich selbst und anderen Rechenschaft legende Wahrheitsforschung«[22]. Ziel ebendieser »Wahrheitsforschung« war das »Erkennen des Gewesenen aus dem Gewordenen mittelst der Einsicht in die Gesetze des Werdens«[23].

Ein positivistisches Wissenschaftsverständnis ließ ihn mit beispiellosem Aufwand das Quellenmaterial der römischen Antike erforschen und ordnen. Dabei verlangte er kategorisch die Zusammenschau historischer, philologischer und juristischer Forschung, um die traditionelle Zersplitterung der Altertumswissenschaft zu überwinden, die der historischen Erkenntnis im Wege stand. Harnack hat in seiner Trauerrede für Mommsen als »das Geheimnis seiner wissenschaftlichen Eigenart« bezeichnet, daß er »die Aufgaben und Geschäfte der Historie, die sonst verteilt zu sein pflegen, ja die sich auszuschließen scheinen, sämtlich und auf einmal in die Hand nahm und sie nun als der Meister festhielt«[24]. Mommsen selbst meinte im Rückblick auf sein Lebenswerk, als er sich 1893 für die Ehrungen zu seinem fünfzigjährigen Doktorjubiläum bedankte:

> »Es ist mir beschieden gewesen, an dem großen Umschwung, den die Beseitigung zufälliger und zum guten Theil widersinniger, hauptsächlich aus den Facultätsordnungen der Universitäten hervorgegangener Schranken in der Wissenschaft mitzuwirken. Die Epoche, wo der Geschichtsforscher von der Rechtswissenschaft nichts wissen wollte und der Rechtsgelehrte die geschichtliche Forschung nur innerhalb seines Zaunes betrieb, die Epoche, wo es dem Philologen wie ein Allotrium erschien, die Digesten aufzuschlagen, und der Romanist von der alten Literatur nichts kannte als das Corpus Juris, wo zwischen den beiden Hälften des römischen Rechts, dem öffentlichen und dem privaten, die Facultätslinie durchging, wo der wunderliche Zufall die Numismatik und sogar die Epigraphik zu einer Art von Sonderwissenschaft

---

[21] Vgl. H. RITTER VON SRBIK, Geist und Geschichte vom deutschen Humanismus bis zur Gegenwart 2, München u. Salzburg 1951, 132.

[22] Vgl. Mommsens Nachruf auf Jahn in: MOMMSEN, RA 459 und WICKERT, Briefwechsel 363.

[23] MOMMSEN, RA 199.

[24] A. HARNACK, Rede bei der Begräbnisfeier Theodor Mommsens am 5. November 1903 in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche gehalten (SMEND 793); zitiert nach A. HARNACK, Aus Wissenschaft und Leben 2, Gießen 1911, 323-332, hier: 326. Vgl. hierzu auch Harnacks Ansprache zum 30. November 1917 (Nr. 300).

> gemacht hatte und ein Münz- oder Inschriftenzitat außerhalb dieser Kreise eine Merkwürdigkeit war – diese Epoche gehört der Vergangenheit an, und es ist vielleicht mit mein Verdienst, aber vor allen Dingen mein Glück gewesen, daß ich bei dieser Befreiung habe mitthun können«[25].

Doch während Mommsen selbst in der Lage war, die Ergebnisse einer weitverzweigten und komplexen Quellenforschung zu überblicken und immer wieder in großen Werken zusammenzufassen[26], vermochten sich seine Nachfolger immer weniger aus der Isolation einer hochspezialisierten Großforschung zu befreien, um originäre wissenschaftliche Synthesen vorzulegen. Die von Mommsen nachhaltig geprägte Entwicklung des Faches führte notwendigerweise auch zur organisatorischen Differenzierung der Altertumswissenschaft. Nachdem lange Zeit Klassische Philologen und Universalhistoriker das Fach Alte Geschichte an den Universitäten gelehrt hatten, wurden nunmehr eigene Lehrstühle und Seminare geschaffen: 1861 in Berlin, 1870 in Marburg, 1888 in Freiburg, 1900 in München und 1902 in Tübingen[27]. Gleichzeitig wuchs die Bedeutung der sogenannten althistorischen Hilfswissenschaften. Es ist kein Zufall, daß gerade die Schüler und Mitarbeiter Mommsens durch ihre wissenschaftliche Qualifikationen und ihr weiteres wissenschaftliches Oeuvre entscheidenden Anteil an der zunehmenden Verselbständigung dieser Disziplinen hatten. Um die lateinische Epigraphik machte sich in besonderem Maße Hermann Dessau (1856-1931) verdient, der 1884 auf Grund seiner epigraphischen Veröffentlichungen »kumulativ« habilitiert wurde[28]; Eugen Bormann (1842-1917) schuf in Wien das bedeutende Archäologisch-Epigraphische Seminar; Friedrich Imhoof-Blumer (1838-1920), der auf eine akademische Stelle verzichten konnte, da er wohlhabend war, und Behrendt Pick (1861-1940) widmeten sich der wissenschaftlichen Erfassung der antiken numismatischen Zeugnisse; um die Erschließung der papyrologischen Quellen für die Alte Geschichte bemühten sich mit großem Erfolg Ulrich Wilcken (1862-1944) und Paul Martin Meyer (1866-1935); Heinrich Kiepert (1818-1899), der auf Mommsens Veranlassung

---

[25] TH. MOMMSEN, Dankschreiben nach dem fünfzigjährigen Doktorjubiläum, Rom 1893 (ZJ 1271), zitiert nach F. JONAS, Zum achtzigsten Geburtstage Theodor Mommsens, in: Deutsche Rundschau 24, 1897, 399-416, hier: 415 (= GRADENWITZ 6 = HARTMANN 56f.). Vgl. hierzu bereits das in seiner akademischen Antrittsrede von 1858 entwickelte Programm in MOMMSEN, RA 35-38 (ZJ 272) sowie die grundsätzlichen Bemerkungen in MOMMSEN, StrR, S. VIIf. In seiner Rektoratsrede aus dem Jahr 1874 (ZJ 659) betonte Mommsen die unbedingte Notwendigkeit philologischer und juristischer Kenntnisse für das Geschichtsstudium, vgl. MOMMSEN, RA 3-16 sowie WICKERT, Vorträge 42ff.

[26] Vgl. hierzu auch H.-U. INSTINSKY, Theodor Mommsen und die Römische Geschichte, in: Studium generale 7, 1954, 439-445.

[27] Vgl. CHRIST, Römische Geschichte 74.

[28] Vgl. CHANTRAINE, Juden 125f.

Karten für das Inschriftencorpus zeichnete, lehrte an der Berliner Universität Länder- und Völkerkunde der Antike. Darüber hinaus fächerte sich die althistorische Wissenschaft nach regionalen und zeitlichen Themenstellungen auf. Mommsens Interesse an der Spätantike beeinflußte, um ein Beispiel herauszugreifen, Otto Seeck (1850-1921) und Ludo Moritz Hartmann (1865-1924), die es zwar besser als andere Schüler verstanden, sich von den Vorgaben ihres großen Lehrers zu emanzipieren, deren große wissenschaftliche Arbeiten aber dennoch auf bestimmte Epochen der europäischen Geschichte beschränkt blieben.

Obschon die Generation der Mommsenschüler[29] sehr wohl noch befähigt war, in Forschung und vor allem Lehre große Teile der alten, speziell der römischen Geschichte zu erfassen, ist dennoch bereits bei ihnen die Tendenz zur innerfachlichen Spezialisierung nicht zu übersehen. Damit war durch Mommsens methodische Vorgaben und inhaltliche Forderungen eine Entwicklung eingeleitet, die sich nach dem Ersten Weltkrieg verstärken sollte und die die Altertumswissenschaft – analog zu anderen Wissenschaftsbereichen – weiter aufspaltete und zergliederte. Diese Entwicklung vermochte auch die Konzeption einer alle Einzeldisziplinen umfassenden *klassischen* Altertumswissenschaft, die Mommsens Schwiegersohn Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff in Anlehnung an Vorstellungen August Boeckhs entwickelte und die auf die *cognitio totius antiquitatis* abzielte, ebensowenig aufzuhalten wie der von Eduard Meyer unternommene Versuch, Alte Geschichte als Teil der Universalgeschichte in Forschung und Lehre darzustellen. Die von Mommsen gewünschte und beeinflußte »naturwissenschaftliche« Modernisierung seines Faches stand im Widerspruch zu der von ihm beschworenen Einheit der römischen Altertumswissenschaft. Konnte er dieses Paradoxon in seiner Person noch aufheben – seine Nachfolger vermochten es nicht mehr. Mommsens wissenschaftlicher Universalismus, so erkannte schon Harnack[30], hatte keinen Vorgänger und hinterließ zugleich ein unerreichbares Vorbild. Jener Mann, der die römische Altertumswissenschaft konsequent und unermüdlich aus ihrer tradierten methodischen und inhaltlichen Verengung herausgeführt hatte, segmentierte und fragmentarisierte sie gleichzeitig in bisher unbekanntem Umfange[31].

Die starke Konzentration auf Wissenschaft und Wissenschaftsorganisation hatte negative Folgen für Mommsens akademische Lehre, die in der Tat nur »Abfallprodukt seiner Forschung«[32] war. Mit Freude nahm der Achtundsechzig-

---

[29] Vgl. hierzu CHRIST, Römische Geschichte 66ff. sowie die – allerdings nicht fehlerfreie und zu undifferenzierte – Übersicht von W. WEBER, Priester der Klio. Historisch-sozialwissenschaftliche Studien zur Herkunft und Karriere deutscher Historiker und zur Geschichte der Geschichtswissenschaft 1800-1970, Frankfurt a.M. u.a. 1984, 272ff.

[30] HARNACK, Aus Wissenschaft und Leben 2, 326.

[31] Vgl. hierzu ebenfalls FEST 56ff.

[32] So treffend DEMANDT, Alte Geschichte 173.

jährige denn auch die Entbindung von seinen Lehrverpflichtungen im Jahre 1885 auf[33]. Nur noch sporadisch kündigte er später Veranstaltungen an. Seit 1887 hielt er keine Vorlesungen mehr[34]. Bis 1885 hatte Mommsen in der Regel ein vierstündiges Kolleg und eine zweistündige Übung angeboten. Die Kollegs der Jahre von 1861 bis 1887 behandelten fast ausschließlich die römische Kaiserzeit, wobei spätantike Themen im Vordergrund standen[35]. Die römische Republik traktierte er überhaupt nicht, wohl aber das römische Staatsrecht in Verbindung mit historischen Einführungen in einzelne Epochen der Kaiserzeit. Obwohl die postume Hagiographie nicht versäumte, auch die Qualitäten des akademischen Lehrers Mommsen ins rechte Licht zu rücken, waren seine Vorlesungen offenkundig alles andere als ein Genuß. Er selbst sah sie als »ein lästiges *officium*, das hinter sich gebracht zu haben er froh war, um zu seiner Arbeit in die Bibliothek zu kommen«[36]. Wilhelm Wattenbach gegenüber gestand er zu Beginn des Jahres 1864 ein: »Meine Vorlesungen ennuyieren mich und also vermutlich auch mein Publikum«[37]. Hinzu kam, daß »sein scharfes, dünnes Stimmchen, das auf deklamatorische Ausbildung nicht den geringsten Anspruch erhob«[38], wenig geeignet war, ein meist zahlreiches Auditorium im Bann zu halten. Auf die Masse der Studenten hat er »niemals einen großen Einfluß gewonnen, denn er besaß nicht die Macht der hinreißenden Rede«[39]. In Berlin jedenfalls war es kein Geheimnis, daß Mommsen ein schlechter Dozent war[40]. Zu Beginn des Wintersemesters 1868/69 klagte er seinem Bruder Tycho, die Vorlesungen kosteten ihn immer mehr Überwindung[41]. Unbehagen bereitete ihm nicht zuletzt, daß er aus Zeitmangel nicht umhin kam, immer wieder zu

---

[33] Vgl. SEECK, Mommsen 81.

[34] A. MOMMSEN 89.

[35] Vgl. die Übersicht bei A. DEMANDT in: MOMMSEN, RK 24f. und DEMANDT, Hensel 503f. Zu Überresten eines Kollegs, das Mommsen im SS 1852 in Zürich hielt, vgl. B. DEMANDT, Das Züricher Manuskript von Theodor Mommsen aus dem Archiv der Berliner Akademie der Wissenschaften, in: Klio 75, 1993, 438-482.

[36] So eine mündliche Nachricht von Eduard Schwartz, vgl. WICKERT IV 229.

[37] WICKERT IV 227.

[38] SEECK, Mommsen 77. Seeck will trotz der dürftigen »rednerischen Mittel« und der stockenden Rede »nie einen Vortragenden mit größerem Genuß gehört« haben als Mommsen. Wir dürfen diese Feststellung getrost als panegyrische Übertreibung beiseite lassen.

[39] H. PAALZOW, Theodor Mommsen †, in: Tägliche Rundschau Nr. 257 vom 2. November 1903, S. 1026.

[40] Vgl. hierzu Althoffs Charakterisierung in einem Brief aus dem Jahre 1891, in dem er Mommsen neben Leopold von Ranke, Heinrich von Sybel und anderen zu den »sehr schlechten Dozenten« zählte (SACHSE, Althoff 183).

[41] WICKERT IV 228.

improviseren. Daher meinte er, es gäbe nichts Leichtsinnigeres auf der Welt als das Kolleglesen[42]. Es entbehrt folglich nicht einer gewissen Ironie, daß der fehlende vierte Band der »Römischen Geschichte«, der die Kaiserzeit behandeln sollte, nach den Vorlesungsmitschriften von Sebastian und Paul Hensel aus den achtziger Jahren gleichsam rekonstruiert worden ist[43]. Zu Beginn des Wintersemesters 1882/83, als Paul Hensel mit seinen Aufzeichnungen einsetzte, schrieb Mommsen an seine Frau: »Ich habe zwar heute angefangen zu lesen, weil ich nicht mit Aussetzen anfangen wollte, aber es ging sehr schlecht. Dazu ist das Kolleg so schrecklich voll, und ich kann gar nicht mehr auch nur mich befriedigen«[44].

Die zweistündigen Übungen, deren Gegenstand Mommsen häufig nicht ankündigte, müssen hingegen sowohl für Mommsen selbst als auch für seine Studenten anregender gewesen sein[45]. Mommsens Seminar traf sich Montag abends in seinem Haus. Ein Gespräch kam selten zustande, da fast ausschließlich Mommsen redete. Jedoch hatte jeder Teilnehmer ein Referat vorzulegen, dessen Thema er frei wählen durfte, da Mommsen nur dann einen Vorschlag machte, wenn er ausdrücklich darum gebeten wurde. Das Referat war eine Woche vor dem Sitzungstermin einzureichen, da es einem anderen Studenten übergeben wurde, der es schriftlich besprach und seine Kritik zusammen mit der Arbeit am Sonnabend Mommsen überbrachte, so daß dieser hinreichend Zeit hatte, das Seminar vorzubereiten. In der Veranstaltung ging er dann ausführlich auf das Referat und die studentische Rezension ein. So entstand aus seinen »Studentenübungen« manche wissenschaftliche Abhandlung[46]. Trotz der hohen Anforderungen, die er stellte, und trotz seiner gefürchteten Polemik,

---

[42] CURTIUS 314 (= WICKERT IV 230, der Curtius' Erinnerungen nach der gekürzten Auflage von 1958 zitiert).

[43] Vgl. MOMMSEN, RK und DEMANDT, Hensel. Der Plan, aus Mommsens Vorlesungen den vierten Band herzustellen, wurde im übrigen bereits früher verfolgt, dann aber aufgegeben, vgl. O. HIRSCHFELD, Mommsen, in: Der Zeitgeist. Beiblatt zum Berliner Tageblatt, Nr. 48 vom 30. 11. 1903: »Auch die Hoffnung, durch Veröffentlichung seiner an der Berliner Universität wiederholt gehaltenen Vorlesungen über verschiedene Epochen der römischen Kaiserzeit einigermaßen die Lücke auszufüllen, die zwischen dem dritten und fünften Bande seiner Römischen Geschichte klafft, wird leider nicht verwirklicht werden«.

[44] WICKERT IV 229 (Brief vom 30. Oktober 1882).

[45] Vgl. die Belege bei WICKERT IV 228f.

[46] Vgl. Mommsens Brief an seinen Bruder Tycho vom 23. Mai 1870 bei WICKERT IV 228. Aufsätze und Rezensionen von Christian Hülsen, die für eine Übung angefertigt wurden und zum Teil mit Mommsens Randbemerkungen versehen sind, finden sich in StBB-PK, NL Wickert, Nr. 330-333.

die ihm unter Studenten den Spitznamen »Rasiermesser« eintrug[47], schätzte der Kreis seiner Schüler offenkundig diese Art der seminaristischen Veranstaltung, die sie zu soliden wissenschaftlichen Untersuchungen anregte und sie teilhaben ließ an seinem umfangreichen Wissen[48]. Allerdings förderte dieser Unterricht nicht unbedingt die Selbständigkeit der Schüler. Zu oft vermittelte Mommsen seine Sichtweise, und nur wenige wagten, wiewohl sie es durften, durch Widerspruch und Fragen seinen Monolog zu unterbrechen. Aus seinem Seminar sind denn vor allem »zuverlässige Arbeiter« hervorgegangen[49].

Obwohl Mommsen mehrere Angebote, Berlin zu verlassen, erhielt und prüfte, lehnte er letztlich alle Rufe an andere Universitäten ab[50], da ihm in Berlin finanzielle und organisatorische Zugeständnisse gemacht wurden. Als er 1861 einem Ruf nach Bonn Folge zu leisten drohte, wurde er zum ordentlichen Professor an der Berliner Universität ernannt. Sieben Jahre später konnte eine Berufung nach Göttingen abgewendet werden, indem trotz angespannter Finanzlage die staatlichen Zuschüsse für das *Corpus Inscriptionum Latinarum* erhöht wurden[51]. Auch zu weiteren Konzessionen war das vorgeordnete Ministerium bereit. So half man Mommsen bei der Beschaffung ausländischer Publikationen und Handschriften, die ihm zum Teil nach Hause überstellt wurden[52], und zeigte sich bei längeren Auslandsreisen, die für das Inschriftencorpus notwendig waren, großzügig[53]. 1874 hatte sich Mommsen bereits ent-

---

[47] Vgl. die Erste Beilage zur »Vossischen Zeitung« vom 1. Dezember 1917 (Nr. 613), wo Bemerkungen Otto Hirschfelds wiedergegeben sind, die dieser anläßlich der Feier zum 100. Geburtstag Theodor Mommsens im Institut für Altertumskunde am 30. November 1917 machte.

[48] Vgl. hierzu z.B. HIRSCHFELD 1058 (962f.); JONAS 4ff.; SEECK, Mommsen 78ff. und Reitzensteins Erinnerungen an Theodor Mommsen bei WICKERT IV 349f.

[49] Vgl. SEECK, Mommsen 79.

[50] Vgl. HIRSCHFELD 1058f. (962f.) u. WICKERT IV 2ff., der jedoch nicht immer die eigentlichen Beweggründe für Mommsens Verbleiben in Berlin benennt.

[51] Vgl. HARNACK, GA 1.2, 990 u. WICKERT IV 8f.

[52] Vgl. die entsprechende Mitteilungen des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten in StBB-PK, NL Mommsen II, Nr. 309.1ff. Überdies unterstützte das Ministerium die Verhandlungen, die Mommsen seit 1889 im Auftrag der Berliner Bibliothek mit dem Direktor der Bibliothèque Nationale Léopold-Victor Delisle führte, um einen unmittelbaren Leihverkehr für Handschriften zwischen französischen und preußischen Bibliotheken aufzubauen, vgl. ebd., Nr. 309.19, Bl. 7f.

[53] Am 6. Dezember 1872 wurde Mommsen für einen Aufenthalt in Italien vom Januar bis Herbst 1873 unter Belassung der vollen Professorenbesoldung Urlaub bewilligt (StBB-PK, NL Mommsen II, Nr. 309.7, Bl. 7). Ende August 1877 gewährte der Minister Mommsen bis zum 1. Dezember des Jahres im Interesse des Corpus Urlaub (ebd., Nr. 309.9, Bl. 4). Im Februar 1882 wurde er für den Rest des laufenden Wintersemesters und für die ersten sechs Wochen des Sommersemesters beurlaubt (ebd., Nr. 310.11, Bl. 1); am

schlossen, an die Universität Leipzig zurückzukehren, als ihn seine einstimmige Wahl zum Sekretar der philosophisch-historischen Klasse der Akademie zum Bleiben bewog[54]. Der Abstimmung in der Akademie folgte unmittelbar die Wahl zum Rektor der Universität für das folgende akademische Jahr[55]. Mommsen zeigte sich zufrieden: »Der Rektor ist denn doch nicht ausgeblieben. Ich habe Gründe genug darüber mich zu freuen; meine letzten Prozeduren sind natürlich sehr verschieden beurteilt worden und eine solche Erklärung der gesamten Universität ist überhaupt, vor allem aber unter diesen Umständen, sehr viel wert«[56].

Nachdem Mommsen am 20. August 1885 auf eigenen Wunsch von der Verpflichtung, Vorlesungen an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu halten, entbunden worden war[57], wurde sein Schüler Otto Hirschfeld (1843-1922)[58] als sein Nachfolger auf den Lehrstuhl für Römische Altertumskunde berufen. Dieser ging sofort daran, gemeinsam mit Mommsen nach dem Vorbild des Wiener »Archäologisch-Epigraphischen Seminars« ein Institut für Altertums-

---

17. Oktober 1884 entband ihn der Minister für das laufende Wintersemester von der Verpflichtung, Vorlesungen zu halten (ebd., Bl. 3). Am 21. Mai 1885 wurde der beantragte Urlaub für das laufende Sommersemester genehmigt (ebd., Nr. 309.13, Bl. 5).

[54] Er trat damals die Nachfolge des plötzlich verstorbenen Moriz Haupt an. Mommsen hatte bereits am 13. November 1873 um Entlassung aus seinem Dienstverhältnis zum 1. April 1874 gebeten. Der Minister Adalbert Falk übersandte am 17. Januar 1874 die Entlassungsurkunde (vgl. StBB-PK, NL Mommsen II, Nr. 309.8, Bl. 1).

[55] Vgl. LENZ, Universität Berlin 3, 486. Dekan der Philosophischen Fakultät war Mommsen ein einziges Mal: im akademischen Jahr 1871/72.

[56] Mommsen an Wilhelm Henzen am 11. August 1874 (WICKERT IV 21). Zu Mommsens Antrittsrede als Rektor vom 15. Oktober 1874 vgl. ZJ 659 sowie MOMMSEN, RA 3-16. Zu den Gründen, weshalb Mommsen seine Rede über das Geschichtsstudium, nachdem sie schon gedruckt war, zurückzog, vgl. WILAMOWITZ, Erinnerungen 175. Dort ist auch jener berühmte Zwischenfall auf einem »kleinen, vornehmen Rektoratdiner« geschildert: Damals fiel Mommsen in Ohnmacht, wurde von Wilamowitz nach Hause begleitet und soll auf der langen Fahrt nach Charlottenburg Geheimnisse seines innersten Wesens preisgegeben haben; eine überzeugende Interpretation dieser Episode bei MALITZ, Wilamowitz 53f.

[57] Vgl. StBB-PK, NL Mommsen II, Nr. 309.13, Bl. 13: Schreiben des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten. Die Regelung galt zunächst »bis auf weiteres«; mit Schreiben vom 21. April 1891 wurde Mommsen »endgültig« von seinen Lehrverpflichtungen entbunden (ebd., Nr. 309.16, Bl. 2).

[58] Zu Hirschfeld, 1869 PD in Göttingen, 1872 o. Prof. in Prag und 1876 in Wien, vgl. den Nekrolog von E. KORNEMANN, in: Bursians Jahresberichte über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft 202, 1924, 104-116, U. WILCKEN, Gedächtnisrede auf O. Hirschfeld, 1922 (= ID., Berliner Akademieschriften zur Alten Geschichte und Papyruskunde 1, Berlin 1970, 119-125) sowie CHANTRAINE, Juden 122ff. mit weiterer Literatur.

kunde[59] zu gründen, dem bereits im nächsten Jahr 6000 Mark von dem Unterrichtsministerium zur Ausstattung bewilligt wurden. 1886 wurde Ulrich Köhler (1838-1903), der damals Droysens Lehrstuhl für Geschichte übernahm, an dem Aufbau des Instituts beteiligt. Das zunächst rein althistorisch ausgerichtete Institut für Altertumskunde war in eine griechische Abteilung, die Köhler leitete, und eine römische, der Hirschfeld vorstand, gegliedert. 1897 bekam das Institut durch Wilamowitz, der als Gräzist an die Universität berufen worden war, eine philologische Abteilung, der später ebenfalls Hermann Diels und Eduard Norden angehörten. Im Herbst 1902 trat Eduard Meyer an Köhlers Stelle. Die Einbeziehung des Archäologischen Seminars in das Institut für Altertumskunde ließ sich auf Grund räumlicher Schwierigkeiten erst 1912 realisieren. Mommsen hatte das Institut gefördert und seine Gründung unterstützt, da es seiner Konzeption der Altertumswissenschaft entsprach: Es garantierte die Vereinigung der einzelnen Disziplinen und ihrer Vertreter für große wissenschaftliche Unternehmungen. Die traditionellen universitären Strukturen hielt er für nicht mehr zeitgemäß. Sein eigentliches Wirkungsfeld sah er aber in außeruniversitären Einrichtungen wie etwa der Akademie der Wissenschaften, denn nur dort konnte gezeigt werden, »dass, wie auf dem Felde der Naturwissenschaften und der neueren Geschichte, so auch auf dem der klassischen Philologie die wissenschaftliche Organisation ihre Resultate liefert«[60]. Es ist mithin nur folgerichtig, daß Mommsen auch in seiner Lehre die alte »Vorlesungsuniversität« durch eine moderne »Arbeitsuniversität« ersetzen wollte, die zumindest einen Teil der begabten Studenten an der Forschung teilhaben ließ.

Als Harnack 1888 an die Friedrich-Wilhelms-Universität nach Berlin kam, war Mommsen kaum noch in der akademischen Lehre tätig. In der Universität sah man ihn noch seltener als früher. Harnack lernte Mommsen somit nicht an der Berliner Universität, sondern durch gesellschaftliche und private Zusammenkünfte und durch die gemeinsame Arbeit in der Akademie und in ihren Kommissionen näher kennen. In ihrem Briefwechsel spielen universitäre Fragen eine völlig untergeordnete Rolle. Sieht man von einem kurzen Austausch über eine Stipendienfrage und eine von Harnack gestellte Preisaufgabe ab[61], kommen studentische Belange gleichfalls nicht zur Sprache. Wissenschaftliche und wissenschaftsorganisatorische Anliegen bestimmen die Korrespondenz. Zu-

---

[59] Vgl. LENZ, Universität Berlin 3, 216ff. (Beitrag von U. VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF) sowie UNTE 730ff. Zum Geschäftsführer der römischen Sektion wurde Hirschfeld bestimmt. Mommsen lehnte die ihm vom Ministerium übertragene »Mitdirektion« des Instituts als »scheinhaft-nominelle« Funktion ab (StBB-PK, NL Mommsen II, Nr. 309.14, Bl. 2-4 u. 7).

[60] Mommsen, RA 37.

[61] Vgl. die Briefe Nr. 90f. u. 278.

dem wollten wissenschaftliche Kontroversen bewältigt werden, an denen man mittelbar oder unmittelbar beteiligt war und die gemeinsame Projekte gefährdeten; in diesem Zusammenhang ist vor allem an die Auseinandersetzung zwischen Harnacks Schüler Carl Schmidt und dem Straßburger Ägyptologen Wilhelm Spiegelberg zu erinnern, die sich 1899 an Divergenzen über die richtige Lesung eines koptischen Papyrus entzündete und in den folgenden beiden Jahren Kreise in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit zog[62]. Darüber hinaus übersandte man Buchgeschenke und *separata*[63], tauschte wichtige Mitteilungen und Briefe Dritter aus[64], kündigte Besuche an[65] und übermittelte Einladungen[66]. Gemeinsame wissenschaftliche Interessen, verschiedene wissenschaftsorganisatorische Vorhaben und persönliche Sympathie ließen eine Freundschaft entstehen, die dem über dreißig Jahre älteren Mommsen auch in schwerer Zeit »ein innerlicher Halt« war[67].

c) Der kontroverse Kirchenhistoriker

Harnacks wissenschaftliche Entwicklung war zunächst geprägt durch die Auseinandersetzung mit der Theologie seines Vaters, des Praktischen Theologen und Systematikers Theodosius Harnack[68]. Dieser hatte sich nach seiner Abwendung vom herrnhuterischen Pietismus zu einem entschiedenen kirchlichen Lutheraner gewandelt, dessen theologisches Denken und christliches Handeln von einer dogmatisch starren, christozentrischen Ekklesiologie bestimmt wurde und für den ein aufrechtes Christentum eine autonome theologische Wissenschaft ausschloß. Adolf Harnack, der seit 1869 in Dorpat und seit Herbst 1872 in Leipzig Theologie studierte, fand in der historisch-kritischen Methode, die ihm zuerst der Dorpater Kirchenhistoriker und Justinforscher Moritz von

---

[62] Vgl. die Briefe Nr. 167, 171f. u. 175-178 mit den entsprechenden Anmerkungen.

[63] Vgl. die Briefe Nr. 2; 4-8; 23; 27-30; 35; 37; 40; 42-44; 53; 72f.; 78; 80; 86; 128; 136; 146; 163; 174; 267; 276; 279 u. 284.

[64] Vgl. die Briefe Nr. 5; 9; 16; 21 mit Anm. 1; 42; 51 Anm. 3; 52 Anm. 4; 70 mit Anm. 2; 74; 76; 184; 211; 214 mit Anm. 1; 244 mit Anm. 1; vgl. 239 Anm. 1; 241f.

[65] Vgl. die Briefe Nr. 7; 11; 58; 111; 138; 144; 164; 169; 175; 211; 244.

[66] Vgl. die Briefe Nr. 4; 7; 19; 168f.; 268; 298.

[67] Vgl. Brief Nr. 230 vom 29. November 1901. Der Brief belegt zugleich, daß es entgegen der Behauptung von ZAHN-HARNACK 265 durchaus »zu schriftlichen Freundschaftsbezeugungen« kam.

[68] Zu Theodosius Harnack (1816-1889), 1843 PD, 1847 ao. Prof., 1848 o. Prof. in Dorpat, 1853 in Erlangen, 1866 in Dorpat, vgl. M. SEITZ u. M. HERBST, Theodosius Harnack, in: TRE 14, 1985, 458-462 sowie F.W. BAUTZ, Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon 2, Herzberg 1990, 568f. mit weiterer Literatur.

Engelhardt (1828-1881)[69] näherbrachte, das eigentliche Instrument, um allmählich den kirchlichen Positivismus seines Vaters zu überwinden. In seiner Promotion von 1873 und in seiner ein Jahr später erfolgten Habilitation behandelte Harnack quellenkritische Fragen zur Geschichte der Gnosis[70], und in der Disputation verteidigte der Habilitand Thesen wie »Ein Leben Jesu kann nicht geschrieben werden« oder »Es gibt für die Exegese der heiligen Schrift keine andere Methode als die grammatisch-historische«[71]. Damit hatte sich Harnack endgültig einer historisch ausgerichteten Theologie zugewandt und prinzipielle methodische Probleme theologischer Erkenntnis aufgeworfen, mit denen er sich im ersten Band seines 1885 erschienenen »Lehrbuchs der Dogmengeschichte« befaßte. Von der lutherischen Theologie seiner Leipziger Lehrer Christoph Ernst Luthardt (1823-1902) und Karl F. A. Kahnis (1814-1888) wenig überzeugt, entwarf Harnack bereits im Frühjahr 1873 mit seinen Freunden Julius Kaftan und Wolf Graf Baudissin einen ersten Plan für die »Theologische Literaturzeitung«, um der theologischen Wissenschaft neue Impulse zu geben. Diesem Freundeskreis schlossen sich Emil Schürer, der zunächst noch als »positiver« Lutheraner galt, und Oskar von Gebhardt an. Nachhaltigen Einfluß übte auf die jungen Theologen Albrecht Ritschl und seine umfassende theologische Systematik aus[72]. Harnack wandte sich durch Ritschl der Dogmengeschichte als dem »Rückgrat der Kirchengeschichte« zu[73] und forderte eine von allem

---

[69] Zur Theologischen Fakultät von Dorpat vgl. P. HAUPTMANN, Dorpat, in: TRE 9, 1982, 158-162, hier: 160f. mit weiterer Literatur. Zu Harnacks Beziehung zu seinem Lehrer Engelhardt vgl. ZAHN-HARNACK 53ff.

[70] Vgl. A. HARNACK, Zur Quellenkritik der Geschichte des Gnostizismus, Diss. Leipzig 1873 (SMEND 1); ID., De Apellis gnosi monarchica, Leipzig 1874 (SMEND 2); vgl. ID., Zur Quellenkritik des Gnostizismus, in: Zeitschrift für historische Theologie 44, 1874, 143-226 (SMEND 3).

[71] Vgl. ZAHN-HARNACK 69.

[72] Zu Ritschls Theologie vgl. z.B. F. COURTH, Das Wesen des Christentums in der Liberalen Theologie dargestellt am Werk Fr. Schleiermachers, Ferd. Chr. Bauers und A. Ritschls, Frankfurt a.M. u.a. 1977; R. SCHÄFER, Grundlinien eines fast verschollenen dogmatischen Systems, Tübingen 1968 u. J. RICHMOND, Albrecht Ritschl. Eine Neubewertung, Göttingen 1982; zu Ritschls Einfluß auf Harnack vgl. v.a. E.P. MEIJERING, Theologische Urteile über die Dogmengeschichte. Ritschls Einfluß auf von Harnack, Leiden 1978 u. K.H. NEUFELD, Adolf von Harnack. Theologie als Suche nach der Kirche. »Tertium Genus Ecclesiae«, Paderborn 1977, 43ff.

[73] Vgl. ZAHN-HARNACK 134. Im Dezember 1885 übersandte Harnack den ersten Band seines »Lehrbuches der Dogmengeschichte« mit folgenden Worten an Ritschl: »Mit dem Studium Ihrer ›Entstehung der Altkatholischen Kirche‹ hat vor 17 Jahren meine theologische Arbeit begonnen, und es ist seitdem schwerlich ein Vierteljahr vergangen, in welchem ich nicht weiter von Ihnen gelernt hätte. Das gegenwärtige Buch ist eine Art von Abschluß langjähriger Studien: es wäre ohne die Grundlage, die Sie gelegt, wohl nie geschrieben worden, so unvollkommen es ist« (ZAHN-HARNACK 135).

spekulativen Denken befreite Historisierung des Christentums; mit Ritschl lehnte er jede metaphysische und mystische Komponente in der protestantischen Theologie als zu überwindende katholische Relikte ab, um die durch die Reformation herbeigeführte »gewaltigste Reinigung und Reduktion« fortzusetzen[74].

Seit 1874 war Harnack Privatdozent und gründete die »Kirchenhistorische Gesellschaft«; zum Wintersemester 1874/75 nahm er seine Lehrtätigkeit in Leipzig auf. Bereits zwei Jahre später wurde der Fünfundzwanzigjährige zum außerordentlichen Professor ernannt. Bald bildete sich ein Kreis treuer Schüler und Freunde, mit denen Harnack sein Leben lang verbunden blieb; zu ihnen zählten Martin Rade, Friedrich Loofs, Wilhelm Bornemann, Caspar René Gregory und William Wrede[75]. Aus theologisch-konfessionellen Gründen lehnte er Rufe nach Breslau und Dorpat ab[76], um 1879 als ordentlicher Professor für Kirchengeschichte an die hessisch-darmstädtische Universität in Gießen zu gehen[77]. Dort wirkte er bis 1886, als er einem Ruf an die preußische Universität Marburg folgte[78]. Im Spätherbst 1887 wurde die Theologische Fakultät der Universität Berlin von dem preußischen Unterrichtsministerium aufgefordert, Vorschläge zur Neubesetzung des kirchenhistorischen Lehrstuhles einzureichen. Eine Mehrheit von vier Professoren entschied sich daraufhin, Adolf Harnack nach Berlin zu berufen. Die am 10. Dezember desselben Jahres dem Ministerium unterbreitete Liste stieß allerdings auf den heftigen Widerstand des Evangelischen Oberkirchenrates, dem das Recht zustand, Bedenken gegen Lehre und Bekenntnis des Bewerbers zu erheben. Die kirchliche Behörde nahm an Harnacks Einstellung zum Kanon des Neuen Testamentes, zur Auferstehung Christi und dem Taufsakrament Anstoß. Erst durch die Intervention des Reichs-

---

74 Vgl. A. HARNACK, Albrecht Ritschl, Bonn 1922 (SMEND 1352), zitiert nach A. HARNACK, Erforschtes und Erlebtes, Gießen 1923, 327-345, hier: 338.

75 Auf die Leipziger Zeit blickte Harnack in einer Karte vom 11. Juli 1924 an Friedrich Loofs zurück: »<...> Unvergangen sind die Tage in meinem Gedächtniß, jene Zeiten, in denen ich eigentlich soviel Nachsicht nötig hatte u. soviel Vertrauen genoß, u. in denen ich mit Euch soviel mehr gelernt habe als Ihr. Fünfzig Jahre sind vergangen; aber die Problemstellungen von damals sind auch heute noch die meinigen, u. wenn ich jetzt eben die 2. Aufl. des ›Marcion‹ <*SMEND 1390*> korrigire, kommt's mir manchmal vor, als säße ich noch in der Turnerstraße, u. um mich sind Loofs, <*Wilhelm*> Bornemann u. <*Martin*> Rade <...> Immer aber bilden in meiner Erinnerung die ›Leipziger‹ eine besondere Gruppe, u. ich danke Dir u. Euch allen für Eure Liebe u. Treue, die das Fundament meiner wissenschaftlichen Existenz gesichert u. mir die akademische Arbeit zu Freude u. zum Stolz gemacht hat, eben weil ich Euch von Anfang an nicht als Schüler, sondern als Freunde empfunden habe <...>« (ULBSA, NL Loofs: Harnack, Yi 19 IX 1662).

76 Vgl. ZAHN-HARNACK 89f.

77 Vgl. ZAHN-HARNACK 112ff.

78 Vgl. ebd. 149ff.

kanzlers und des jungen Kaisers Wilhelm II. konnte Mitte September 1888 Harnacks Berufung nach Berlin bestätigt werden[79]. Keine zwei Jahre später, am 10. Februar 1890, wurde er zum ordentlichen Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften gewählt[80].

Harnack trat zum Wintersemester 1888/89 die Nachfolge von Karl Semisch (1810-1888) an. Die kirchenhistorische Abteilung der Berliner Theologischen Fakultät hatte einst August Neander (1789-1850) bis zu seinem Tode geleitet, dem 1850 Justus Ludwig Jacobi (1815-1888), 1851 Johannes Karl Lehnerdt (1803-1866), 1859 Christian Wilhelm Niedner (1797-1865) und schließlich 1866 Karl Semisch folgten[81]. Nach dem Eintritt Karl Holls als Mitdirektor im Jahre 1906 wurde eine besondere Abteilung für mittlere und neuere Kirchengeschichte eingerichtet. Schon mit Harnacks Berufung hatte die kirchenhistorische Abteilung besondere Räume erhalten, in denen die Handbibliothek aufgestellt werden konnte, die durch eine testamentarische Schenkung Karl Semischs erheblich vergrößert wurde. Mit dem kirchenhistorischen Seminar war die christlich-archäologische und epigraphische Sammlung der Theologischen Fakultät, die 1849 eingerichtet worden war, eng verbunden[82]. Nach dem Tode Ferdinand Pipers (1811-1889), der die christlichen Altertümer über vierzig Jahre verwaltet und vermehrt hatte, nahm Harnack in seiner Funktion als Dekan der Theologischen Fakultät das Institut in seine Obhut und führte 1890 als neuen Direktor der Sammlung den Kieler Privatdozenten der Kirchengeschichte, Nikolaus Müller (1857-1912), ein.

Erlebte Mommsen in Berlin den Höhepunkt seiner wissenschaftlichen Karriere, so vollbrachte auch Harnack während seiner Zeit als Ordinarius der Kirchengeschichte an der Friedrich-Wilhelms-Universität seine größten wissenschaftlichen Leistungen. Er vollendete seine Dogmengeschichte, schrieb die dreibändige Geschichte der altchristlichen Literatur (1893-1904) und die Geschichte der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften (1900), veröffentlichte seine Vorlesungen über das »Wesen des Christentums« sowie eine Unzahl weiterer Monographien und Aufsätze[83]. Eine bescheidene Auswahl sei-

---

79 Vgl. ebd. 156ff. sowie S. 117ff.

80 Vgl. HARNACK, GA 3, 119 und S. 72f.; 131f.

81 Vgl. hierzu neben LENZ, Universität Berlin 3, 7f. (Beitrag von A. HARNACK) jetzt K.-V. SELGE, Die Berliner Kirchenhistoriker, in: R. Hansen u. W. Ribbe, Geschichtswissenschaft in Berlin im 19. und 20. Jahrhundert. Persönlichkeiten und Institutionen, Berlin u. New York 1992, 408-447 mit weiterer Literatur. Die Beiträge von H. KLEIN ET AL., Zur Geschichte der Theologischen Fakultät Berlins, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin 34, 1985, 517-628, sind fast durchweg tendenziös und unzuverlässig.

82 Vgl. LENZ, Universität Berlin 3, 13ff.

83 Vgl. das Verzeichnis von FRIEDRICH SMEND.

ner Publikationen wurde in sieben, zwischen 1903 und 1930 erschienenen Bänden »Reden und Aufsätze« herausgegeben[84]. In Berlin stieg Harnack zur überragenden Autorität der patristisch-kirchengeschichtlichen Forschung auf. Umstritten blieben jedoch seine gegen den kirchlichen Positivismus gerichteten Beiträge zu einer dogmenkritischen und liberalen Theologie. Über sein Verständnis der Inhalte und Aufgaben der Kirchengeschichte gab Harnack in einer Denkschrift an das preußische Unterrichtsministerium vom 27. September 1888, die er im Zusammenhang mit Berufungsangelegenheiten verfaßte hatte, Rechenschaft:

> »Der Schwerpunkt des Faches Kirchengeschichte liegt in der Kirchen- und Dogmengeschichte der ersten sechs Jahrhunderte. Ich rede hier nicht *pro domo*; es ist vielmehr in weiten Kreisen anerkannt und wird hoffentlich bald zur allgemeinen Anerkennung kommen, daß man ohne gründliche Kenntnis der *alten* Kirchengeschichte so wenig wirklicher Kirchenhistoriker ist, wie ohne Kenntnis des goldenen Zeitalters der griechischen und römischen Literatur ein klassischer Philologe <...> sie ist zugleich für den Theologen der *wichtigste* Abschnitt der Kirchengeschichte. Hier empfängt er die Maßstäbe, die er an die spätere Geschichte anzulegen hat, und wenn der Kirchenhistoriker nicht durch selbständige Studien in diesem Teile der Kirchengeschichte festwurzelt, so irrlichtert er bei der Beurteilung der späteren Geschichte, sobald er sie *theologisch*, d.h. vom Standpunkt des ursprünglichen Christentums, beleuchten soll <...> Da *alle* unsere *entscheidenden* Probleme in der Kirchengeschichte auf dem Gebiet der *alten* Geschichte liegen, so muß man von dem Kirchenhistoriker, und zwar von jedem, verlangen, daß er hier zu Hause ist <...> Für den theologischen Unterricht kommt alles darauf an, daß der Student weiß, wie ist der Katholizismus *entstanden*, wie verhält er sich zum ursprünglichen Christentum, wie ist das Dogma, der Kultus, die Verfassung *entstanden* und wie sind sie demgemäß zu beurteilen <...> Ich bin der festen Überzeugung, daß an der Art, wie die Kirchengeschichte betrieben wird, die Zukunft unseres Kirchenwesens, soweit es von Fakultäten und Lehrern abhängt, entscheidet. Nicht die *Exegese allein* und nicht die *Dogmatik* wird uns zu gesundem Fortschritt und zu immer reinerer Erkenntnis des Ursprünglichen und wirklich Wertvollen anleiten, sondern die besser erkannte *Geschichte*. Nicht die Exegese und Dogmatik, sondern die Ergebnisse der kirchengeschichtlichen Forschung, wenn sie allmählich Gemeingut werden, werden den Bann lastender und die Gewissen

---

[84] Die wichtigsten wissenschafts- und kulturpolitischen Schriften Harnacks hat Kurt Nowak zusammen mit seinen für ein breites Publikum bestimmten Vorträgen und Aufsätzen über Christentum und Geschichte neu ediert und eingeleitet, vgl. K. NOWAK (Hrsg.), Adolf von Harnack als Zeitgenosse. Reden und Schriften aus den Jahren des Kaiserreichs und der Weimarer Republik, 2 Bde., Berlin u. New York 1996.

> verwirrender Traditionen brechen <...> Man muß das Dogma durch die Geschichte läutern, und wir sind als Protestanten der guten Zuversicht, daß wir damit nicht niederreißen, sondern bauen«[85].

Damit hatte Harnack die historisch-kritische Kirchengeschichte zur theologischen Leitdisziplin erhoben. Seine radikale Historisierung des Evangeliums und des frühen Christentums führte Harnack zu der These der kontinuierlichen Hellenisierung des Christentums, derzufolge das Dogma »in seiner Conception und in seinem Aufbau ein Werk des griechischen Geistes auf dem Boden des Evangeliums« war[86]. Da aber das Evangelium nicht als »positive statuarische Religion« in die Welt getreten ist, muß der theologisch ausgerichtete Kirchen- und Dogmenhistoriker nicht nur den Prozeß der Entstehung und Wandlung des Dogmas erkennen und darlegen, sondern zugleich immer wieder untersuchen, inwieweit die neuen dogmatischen Repräsentationsformen fähig waren, »das Evangelium selbst zu schützen, fortzupflanzen und einzuprägen«[87]. Harnacks dogmengeschichtliche Relativierung mußte notwendigerweise die Kritik konservativer kirchlicher Traditionalisten hervorrufen, da das emanzipatorische Potential seines historisch-kritischen Ansatzes die theologische Beseitigung überkommener kirchlicher Lehrmeinungen und Einrichtungen beschleunigte. So überrascht nicht, daß die kirchlichen Auseinandersetzungen, die mit dem Beginn seiner Tätigkeit an der Friedrich-Wilhelms-Universität verbunden waren, andauerten. Bereits 1892 kam es zu neuen Unruhen, als Harnack nach einer Anfrage seiner Studenten in dem sogenannten Apostolikumstreit Position bezog[88]. Seine Antwort, in der er zwar historisch begründete Kritik an dem über-

---

[85] ZAHN-HARNACK 174-176. Hervorhebungen im Original.

[86] HARNACK, DG 1, 20.

[87] Ebd. 85. Zur theologie- und mentalitätsgeschichtlichen Einordnung des Harnackschen Ansatzes vgl. bes. G.W. GLICK, The Reality of Christianity. A Study of Adolf von Harnack as a Historian and Theologian, New York u.a. 1967; J. JANTSCH, Die Entstehung des Christentums bei Adolf von Harnack und Eduard Meyer, Bonn 1990, bes. 14ff.; 32ff. u. 82ff; E.P. MEIJERING, Die Hellenisierung des Christentums im Urteil Adolf von Harnacks, Amsterdam 1985; ID., Adolf von Harnack und das Problem des Platonismus, in: Patristique et Antiquité tardive en Allemagne et en France de 1870 à 1930. Influences et échanges, Paris 1993, 155-164; W. SCHNEEMELCHER, Das Problem der Dogmengeschichte, in: Zeitschrift für Theologie und Kirche 48, 1951, 63-89 (= ID., Gesammelte Aufsätze, Thessaloniki 1974, 23-52); K.-G. STECK, Dogma und Dogmengeschichte im 19. und 20. Jahrhundert, in: W. Schneemelcher (Hrsg.), Das Erbe des 19. Jahrhunderts. Referate vom Deutschen Evangelischen Theologentag 1960, Berlin 1960, 21-66.

[88] Vgl. hierzu A. HARNACK, Das apostolische Glaubensbekenntnis, Berlin 1892 (SMEND 533) = A. HARNACK, Reden und Aufsätze 1, Gießen 1906, 217-246; ID., Antwort auf die Streitschrift D. Cremers: Zum Kampf um das Apostolikum, Leipzig 1892 (SMEND 534)

lieferten Glaubensbekenntnis übte, sich gleichzeitig aber gegen dessen völlige Beseitigung aussprach, führte zu heftigen Attacken des Evangelischen Oberkirchenrates und der Einrichtung einer kirchlich-orthodoxen »Strafprofessur« an der Berliner Universität, die mit Adolf Schlatter besetzt wurde. 1898 folgte diesem Reinhold Seeberg. Harnack blieb auch in der Folgezeit Zielscheibe polemischer und zum Teil gehässiger Anwürfe einer primär apologetisch ausgerichteten »positiven Geschichtsauffassung«, deren bedeutendster Repräsentant der von Harnack persönlich durchaus geschätzte Erlanger Neutestamentler Theodor Zahn war[89].

Wie Mommsen reagierte auch Harnack auf die institutionellen, strukturellen und organisatorischen Veränderungen des deutschen Wissenschaftssystems. Dabei war Harnack zugleich bemüht, im Zeitalter der naturwissenschaftlichen Denkweisen das Christentum durch eine fast ausschließlich historisch orientierte Theologie wissenschaftlich zu »begründen«. Die von ihm entscheidend geförderte und »großbetrieblich« organisierte patristische Quellenforschung sollte, anders gewendet, mit Hilfe der historisch-kritischen Methode die christliche Lehre im Einklang mit der modernen Wissenschaft halten. In seinen berühmten Vorlesungen über das »Wesen des Christentums«, die er im Wintersemester 1899/1900 für Hörer aller Fakultäten hielt und die kurz darauf als Broschüre erschienen, wollte er seine theologischen Überzeugungen einer breiten Öffentlichkeit vermitteln. Auch diese Wortmeldung entfachte neuen Streit. Die Druckgeschichte des Buches zeigt jedoch, daß Harnack Fragen aufgeworfen hatte, die das kulturprotestantische Bürgertum in dieser Zeit heftig bewegten: Das »Wesen des Christentums« erlebte noch in seinem Erscheinungsjahr drei Auflagen, und bis zum Jahre 1927 folgten weitere elf mit insgesamt 71.000 Exemplaren[90]. Harnack war bestrebt, sein Verständnis der christlichen Lehre

---

= aO., 265-298 u. ID., In Sachen des Apostolikums. Antwort im Kolleg, in: Christliche Welt 6, 1892, 768-770 (SMEND 535) sowie ZAHN-HARNACK 193ff.; EAD., Der Apostolikumstreit des Jahres 1892 und seine Bedeutung für die Gegenwart, Marburg 1950; H.M. BARTH, Apostolisches Glaubensbekenntnis II.3: Der Apostolikumstreit, in: TRE 3, 1978, 560-562; HUBER IV, 870ff.; HUBER/HUBER III, 666ff.; F.W. KANTZENBACH, Der erste Apostolikumstreit, in: ZKG 86, 1975, 86-89; NEUFELD, Harnack 114ff.

[89] Vgl. hierzu F.W. KANTZENBACH, Adolf von Harnack und Theodor Zahn. Geschichte und Bedeutung einer gelehrten Freundschaft, in: ZKG 83, 1972, 226-244 sowie allg. ID., Evangelium und Dogma. Die Bewältigung des theologischen Problems der Dogmengeschichte im Protestantismus, Stuttgart 1959.

[90] Vgl. SMEND 715. Zum »Wesen des Christentums« vgl. ZAHN-HARNACK 240ff. sowie TH. HÜBNER, Adolf von Harnacks Vorlesungen über das Wesen des Christentums unter besonderer Berücksichtigung der Methodenfragen als sachgemäßer Zugang zu ihrer Christologie und Wirkungsgeschichte, Frankfurt a.M. u.a. 1994, bes. 98ff. zur Wirkungsgeschichte; K.H. NEUFELD, Christentum im Widerstreit. Adolf von Harnacks

als individuell erfahrbare Heilsbotschaft mit der historischen Dogmenkritik zu harmonisieren, um das Christentum in seiner protestantischen Ausformung als einen festen Bestandteil des bürgerlichen Denkens zu verteidigen. Protestantische Theologie, wie Harnack sie verstand und propagierte, wurde in einer zunehmend säkularisierten und naturwissenschaftlich geprägten Gesellschaft zu einer Kulturwissenschaft des Christentums[91]. Ob sein Versuch, »durch eine Minimalisierung der christlichen Dogmatik eine Versöhnung zwischen Christentum und moderner Kultur herzustellen«[92], erfolgreich war oder aber scheiterte, kann an dieser Stelle nicht erörtert werden.

Kontroverstheologie erhob Harnack auch zu seiner pädagogischen Maxime[93]. Am 31. März 1889 schrieb er an Friedrich Loofs, der ihm soeben seinen »Grundriß der Dogmengeschichte« zugeschickt hatte, die theologische Wissenschaft komme ohne ein »ikonoklastisches Element« nicht aus: »Da wir es direct nicht üben dürfen, weil weder die Kanzel noch der kirchliche Unterricht dafür der Ort ist, so darf es m.E. in unseren Büchern nicht fehlen, wenn wir den Protestantismus aus seinen Verklitterungen befreien und die Krisis vorbereiten wollen, die kommen muß, wenn unser christliches gebildetes Volk wieder Zutrauen nicht zu diesem oder jenem Stück, sondern zu dem Ganzen des evangelischen Christenthums gewinnen soll«. Keinem Studenten der Theologie, so fuhr er fort, möchte er »eine einschneidende Krisis« ersparen: »Die drei Ausgänge, welche dieselbe nehmen kann, Abfall v. d. Theologie, Verfestigung in der Autorität oder Verständniß, sind alle drei wünschenswerther als das schwammige Gebilde des Gemüths u. Denkens, welches sie durch Indifferenz auf der

---

Frage nach dem »Wesen des Christentums«, in: Stimmen der Zeit 198, 1980, 542-552; NEUFELD, Harnack 133ff.; R. SCHÄFER, Welchen Sinn hat es, nach einem Wesen des Christentums zu suchen, in: Zeitschrift für Theologie und Kirche 65, 1968, 329-347; G. VOIGT, Gespräch mit Harnack. Zur kritischen Auseinandersetzung mit dem »Wesen des Christentums«, Berlin 1954; H. WAGENHAMMER, Das Wesen des Christentums. Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung, Mainz 1973.

[91] Vgl. F.W. GRAF, Rettung der Persönlichkeit. Protestantische Theologie als Kulturwissenschaft des Christentums, in: Kultur und Kulturwissenschaften um 1900. Krise der Moderne und Glaube an die Wissenschaft, hrsg. v. R. vom Bruch et al., Stuttgart 1989, 103-131 sowie HÜBINGER 173ff.; K. NOWAK, Bürgerliche Bildungsreligion? Zur Stellung Adolf von Harnacks in der protestantischen Frömmigkeitsgeschichte der Moderne, in: ZKG 99, 1988, 326-353 und allg. TH. NIPPERDEY, Religion im Umbruch. Deutschland 1870-1918, München 1988, bes. 67ff. sowie kurz NIPPERDEY 1, 468ff.

[92] Vgl. K. FLASCH, Christus hatte keine Lehre. Adolf von Harnacks hundertjährige Dogmengeschichte, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 229, 2. Oktober 1990, S. L 26.

[93] Zu Harnacks »Lehrwirksamkeit« an der Berliner Universität seit 1888 vgl. ZAHN-HARNACK 227ff., die zahlreiche Zeugnisse ehemaliger Schüler zitiert.

Universität conserviren, um es dann durch das zu behaupten, was man die ›Erfahrungen im Amt‹ nennt und was in der Mehrzahl der Fälle einfach die Routine ist. *So wie unsere Verhältnisse beschaffen sind, scheint mir der der beste Lehrer, welcher mit dem lebendigen Zeugniß für das schlichte Evangelium das ›fortiter scandalizare‹ zu verbinden weiß, und dem das Eine so gut ein inneres Bedürfniß ist als das Andere*«[94].

Der akademische Unterricht, der bei den angehenden Theologen eine heilsame Krise bewirken sollte und den Harnack schon allein aus diesem Grunde äußerst wichtig nahm, erfolgte nach strengen Vorgaben[95]. Harnack beschränkte die Zahl der ordentlichen Mitglieder der kirchenhistorischen Seminare auf 17 im Winter- und 15 im Sommersemester und machte ihnen zur Auflage, jede Sitzung gründlich vorzubereiten und ein von ihm gestelltes Thema während des Semesters zu bearbeiten. Je zwei Studenten hatten unabhängig voneinander denselben Gegenstand zu traktieren und mußten ihre Arbeiten einige Tage vor dem entsprechenden Sitzungstermin bei Harnack abgeben, der die Abhandlungen in der Sitzung referierte und kritisierte; die herausragenden studentischen Arbeiten wurden nach erneuter Durchsicht teilweise sogar veröffentlicht. Inhaltlich und methodisch setzte Harnack, auch darin Mommsen ähnlich, in der Lehre eindeutige Schwerpunkte, die sich aus seinen eigenen Forschungen ergaben. Im Mittelpunkt der Veranstaltungen stand die Quellenarbeit, die Themen waren fast ausschließlich der alten Kirchengeschichte entnommen. Dabei legte Harnack größten Wert auf »sorgfältigste Kleinarbeit« am Text[96]. Seine kirchenhistorischen Seminare setzte er in freierer Form in den sogenannten »Studentenabenden« fort, die im Sommer alle vierzehn Tage in seiner Privatwohnung stattfanden und zu denen ebenfalls Studenten aus anderen Fakultäten zugelassen waren. Zu den zweistündigen Seminaren traten in der Regel

---

[94] ULBSA, NL Loofs: Harnack, Yi 19 IX 1485. Hervorhebung durch mich.

[95] Vgl. zum folgenden LENZ, Universität Berlin 3, 8.

[96] Vgl. OTTO DIBELIUS, Ein Christ ist immer im Dienst. Erlebnisse und Erfahrungen in einer Zeitenwende, Stuttgart 1961, 57. Dibelius war zu Beginn unseres Jahrhunderts zwei Semester Mitglied und anschließend fünf Semester Senior des kirchenhistorischen Seminars; er promovierte bei Harnack zum Lizentiaten mit einer Arbeit über den Gnostiker Valentin, den »Rittelmeyer der alten Kirche« (aO. 58). Vgl. ebenfalls O. DIEBELIUS, Adolf Harnack als akademischer Lehrer, in: Adolf Harnack in memoriam. Reden zum 100. Geburtstag am 7. Mai 1951 gehalten bei der Gedenkfeier der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität Berlin, Berlin (Ost) o.J. [1951], 31-35. Zu Dibelius vgl. nunmehr die Biographie von R. STUPPERICH, Otto Dibelius. Ein evangelischer Bischof im Umbruch der Zeiten, Göttingen 1989, die allerdings gerade in Bezug auf Dibelius' deutschnationale und antidemokratische Haltung nicht frei von apologetischen Zügen ist; zu Dibelius' Verbindung mit Harnack vgl. ebd. 31ff.

vierstündige kirchenhistorische Kollegs und Vorlesungen für Hörer aller Fakultäten[97]. Sprechstunde hielt Harnack freitags von drei Uhr ab, ohne jedoch Besprechungen nach den Vorlesungen oder zu anderen Gelegenheiten auszuschließen[98]. Auch im Interesse seiner Studenten war er um die Vergabe von Stipendien[99] und Preisaufgaben[100] bemüht. Einer seiner bedeutendsten, aber auch unabhängigsten Schüler, Dietrich Bonhoeffer, hat Harnack höchstes Lob gezollt: »Er kam uns nahe, wie ein echter Lehrer dem Schüler nahekommt«[101].

Während Harnack unbedingt und unerbittlich von seinen Studenten die Beherrschung der historisch-kritischen Methode auf dem Gebiet der alten Kirchengeschichte verlangte, war er, was die politische Ausrichtung seiner Schüler betraf, durchaus liberal. Als sein Schüler Otto Dibelius während Harnacks Rektorat 1900/01 einen allgemeinen Studentenkommers zum achtzigsten Geburtstag des freisinnigen Bismarckgegners Rudolf Virchow als Sprecher der nationalen Studentenverbände sabotierte, ließ Harnack ihn dieses Verhalten ebensowenig entgelten wie sein Engagement für die nationalistischen und antisemitischen Parolen des ehemaligen Hofpredigers Adolf Stöcker[102]. Strikt befolgte er als Forscher, akademischer Lehrer und Repräsentant der Berliner Universität sein gelehrtenpolitisches Bekenntnis, ein über den Parteien und der Tagespolitik stehendes Wächteramt auszuüben, das nur der wissenschaftlichen, mithin »objektiven« Wahrheitsfindung verpflichtet war. So intervenierte Harnack erst dann, wenn er durch politische Aktionen die Interessen des Faches, der Fakultät oder der Universität bedroht sah. Als eine Deputation des Vereins Deutscher Studenten am 1. Dezember 1900 bei Harnack als dem damaligen Rektor vorsprach, um die Erlaubnis einzuholen, den Präsidenten der südafrikanischen Republik Paulus Krüger, der nach Berlin reisen wollte, durch eine »würdige Ovation« begrüßen zu dürfen, verweigerte er zunächst seine Zustimmung und konsultierte in dieser sowohl innen- wie außenpolitisch höchst brisanten Frage das vorgeordnete Ministerium. Zugleich lehnte er eine öffentlichen Stellungnahme zum »Fall Krüger«, zu der ihn Mommsen aufgefordert

---

[97] Erst mit Harnacks Ernennung zum Generaldirektor der Königlichen Bibliothek beschränkte das Ministerium seine Lehrverpflichtungen, vgl. ZAHN-HARNACK 324.

[98] Vgl. ZAHN-HARNACK 232f.

[99] Vgl. die Briefe Nr. 90f.

[100] Vgl. Brief Nr. 278.

[101] D. BONHOEFFER, Adolf Harnack zum Gedächtnis. Rede gehalten bei der Trauerfeier für Adolf von Harnack am 15. Juni 1930, Berlin 1930, zitiert nach ZAHN-HARNACK 231. Zu Bonhoeffers Verhältnis zu Harnack vgl. etwa C.-J. KALTENBORN, Adolf von Harnack als Lehrer Dietrich Bonhoeffers, Diss. Berlin 1969 (= Berlin 1973) u. R. STAATS, Adolf von Harnack im Leben Dietrich Bonhoeffers, in: ThZ 37, 1981, 94-122.

[102] Vgl. O. DIBELIUS, Ein Christ ist immer im Dienst. Erlebnisse und Erinnerungen in einer Zeitenwende, Stuttgart 1961, 34f. u. 58.

hatte, mit dem Hinweis ab, er sei »durch den Gang, den diese Sache genommen hat«, »präjudicirt«[103].

Harnack entzog sich niemals den Pflichten der akademischen Selbstverwaltung. Schon in dem auf seine Berufung folgenden Wintersemester 1889/90 war er Dekan der Theologischen Fakultät, und in den folgenden Jahrzehnten hatte er dieses Amt noch mehrmals inne[104]. Universitäre Bauvorhaben[105] unterstützte er ebenso wie akademische Ehrungen[106]. Das neue Jahrhundert begann Harnack als Rektor, oder wie er es in einem Brief an Adolf Jülicher formulierte, als »Ceremonienmeister der Universität«[107]. Im Jahr seines Rektoratsantrittes war er auch der offizielle Historiograph und Festredner der Preußischen Akademie der Wissenschaften und der Verfasser des »Wesens des Christentums«. Noch nicht einmal fünfzigjährig stand Harnack, so mußte es seinen Zeitgenossen scheinen, bereits auf dem Höhepunkt seines Ruhmes. Doch dem berühmten Kirchenhistoriker und kontroversen Theologen stand noch eine glänzende Karriere als Wissenschaftspolitiker und Wissenschaftsorganisator bevor.

2. Großwissenschaft und Wissenschaftsorganisation

a) Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften

Am 27. April 1858 wurde Theodor Mommsen zum ordentlichen Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaft gewählt[1]. In seiner akademischen Antrittsrede[2] legte Mommsen seine wissenschaftstheoretische Konzeption am Beispiel des von ihm initiierten und organisierten *Corpus Inscriptionum Latinarum*[3] offen. Die Grundlegung der historischen Wissenschaft, so ließ er seine Kollegen

---

[103] Vgl. Brief Nr. 157.

[104] Vgl. LENZ, Berliner Universität 3, 486f.

[105] Vgl. Brief Nr. 229 mit Anm. 1.

[106] Vgl. Brief Nr. 183 (Harnacks Rede zu Mommsens goldenem Ordinariatsjubiläum).

[107] UBM, NL Jülicher, Ms. 695/397 (Brief vom 22. Mai 1901). Vgl. überdies Anm. 1 zu Brief Nr. 156.

[1] Zuvor war er bereits korrespondierendes Mitglied gewesen (seit 16. Juni 1853); vgl. HARNACK, GA 2, 189 sowie KIRSTEN Nr. 14, S. 81f.

[2] TH. MOMMSEN, Antrittsrede als Mitglied der Akademie, in: Monatsberichte der Berliner Akademie 1858, 393-395 (ZJ 272); zitiert nach MOMMSEN, RA 35-38. Vgl. hierzu ebenfalls GRADENWITZ 9f. und HARNACK, GA 1.2, 961. Mommsen hielt seine Antrittsrede am 8. Juli 1858.

[3] Zu der Vorgeschichte des CIL, der organisatorischen sowie wissenschaftspolitischen Verwirklichung des Unternehmens und der Überwindung des Widerstands innerhalb

wissen, bestehe in der Ordnung der »Archive der Vergangenheit«. Wie in den naturwissenschaftlichen Disziplinen so könne auf dem Gebiet der Altertumswissenschaft nur eine straffe wissenschaftliche Organisation neue historische Erkenntnisse zeitigen. Hierzu sei es zum einen notwendig, sich der Unterstützung und Mitarbeit fähiger deutscher und ausländischer Wissenschaftler zu versichern. Zum anderen brauchten die großen Unternehmen bedeutende Geldmittel »von der wohlberatenen Königlichen Munificenz«, um entsprechende Erfolge zu erzielen. Schließlich liege es an seiner Generation, die unfruchtbare und traditionelle »Arbeitszersplitterung« in der klassischen Altertumsforschung zu überwinden, indem Geschichte, Philologie und Jurisprudenz zusammenwirkten.

In den folgenden Jahrzehnten seiner Zugehörigkeit zu der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften[4] setzte Mommsen sein wissenschaftliches Bekenntnis konsequent und erfolgreich in die Tat um und prägte die Institution, der er als überragender Wissenschaftler angehörte und deren Sekretar er von 1874 bis 1895 war, nachhaltig[5]. Durch seine Initiative und unter seiner

---

der Preußischen Akademie der Wissenschaften seit 1847 vgl. die eng an die Quellen angelehnte Darstellung im zweiten und dritten Band der WICKERTschen Mommsenbiographie, den Briefwechsel zwischen Mommsen und Jahn (WICKERT, Briefwechsel); HARNACK, GA I.2, 772-774 u. 900-913; HIRSCHFELD 1027ff. (933ff.) und J. IRMSCHER, Die Idee des umfassenden Inschriftencorpus. Wissenschaftsgeschichtliche Betrachtungen, in: Akten des IV. Internationalen Kongresses für griechische und lateinische Epigraphik, Wien 1964, 157-173. Auf Harnacks Bitte schilderte Mommsen für dessen Akademiegeschichte die Anfangsphase des CIL (vgl. Brief Nr. 138 vom 21. Februar 1899). Zu Mommsens epigraphischer Zusammenarbeit mit G.B. de Rossi vgl. REBENICH, Rossi. Zu Friedrich Carl von Savignys Anteil an der Realisierung des Projektes vgl. auch I. STAHLMANN, Friedrich Carl von Savigny und Theodor Mommsen. Ihr Briefwechsel zwischen 1844 und 1856, in: P. Kneissl u. V. Losemann (Hrsgg.), Alte Geschichte und Wissenschaftsgeschichte. Festschrift Karl Christ zum 65. Geburtstag, Darmstadt 1988, 465-501.

4 Zur Akademiegeschichte vgl. neben HARNACKS grundlegender Monographie jetzt GRAU, Berliner Akademie und GRAU, Preußische Akademie, mit ausführlichem Literaturverzeichnis (265-268). Für die Altertumswissenschaft vgl. die umfangreiche Materialsammlung von KIRSTEN. Eine Übersicht der Mitglieder der Akademie gibt HARTKOPF. Wichtige Informationen und Dokumente zur Akademiepolitik finden sich ebenfalls in W. HARTKOPF u. G. WANGERMANN (Hrsgg.), Dokumente zur Geschichte der Berliner Akademie der Wissenschaften von 1700 bis 1990, Berlin, Heidelberg u. New York 1991. Darüber hinaus sei hingewiesen auf den von D. Ehlers herausgegebenen Briefwechsel DIELS – USENER – ZELLER, in dem häufig Akademieangelegenheiten zur Sprache kommen.

5 HEUSS, Niebuhr und Mommsen 9 (1707) stellt gar fest: »Außer ihrem Gründer Leibniz hat die Preußische Akademie keine Gestalt besessen, die so wie Mommsen, über zwanzig Jahre ihr perennierender Secretarius, das Wesen dieser weltberühmten Institution inkarniert hätte«.

Führung entstanden die großen altertumswissenschaftlichen Unternehmungen, die quellenkritische Grundlagenforschung betrieben und die in hohem Maße dazu beitrugen, den internationalen Ruhm der deutschen Altertumswissenschaft zu begründen. Systematisch förderte Mommsen die Expansion der akademischen Vorhaben und brachte seine Erfahrungen aus der Arbeit am Inschriftencorpus ein, um die Berliner Akademie zu einem »Grossbetrieb der Wissenschaften« umzustrukturieren[6]. Ständig bemühte er sich um eine Verbesserung der Finanzlage und zögerte nicht, das vorgeordnete Unterrichtsministerium unter Druck zu setzen. Als er 1868 nach Göttingen zu gehen drohte, brachte die Akademie nochmals die Erhöhung ihres Etats in Vorschlag; zwar erlaubten die Staatsfinanzen keine größeren Zuwendungen, aber immerhin wurde der staatliche Zuschuß für das *Corpus Inscriptionum Latinarum* erhöht[7]. 1874 wurde der Haushalt der Akademie mehr als verdreifacht, so daß die großen wissenschaftlichen Aufgaben in Angriff genommen werden konnten. Auf die neue Situation ging Mommsen in seiner Festrede vom 2. Juli 1874 ein, seiner ersten Ansprache als Sekretar[8]. Eindrucksvoll zeigte er an seiner Disziplin auf, daß noch immer wichtige Vorarbeiten fehlten, die der einzelne Forscher nicht leisten könne. Abhilfe schaffe einzig die Konzentration individueller Kräfte und die Organisation und »Association« der Arbeit. Doch dies allein reiche nicht aus. »Alle die wissenschaftlichen Aufgaben, welche die Kräfte des einzelnen Mannes und der lebensfähigen Association übersteigen, vor allem die überall grundlegende Arbeit der Sammlung und Sichtung des wissenschaftlichen Apparates muss der Staat auf sich nehmen, wie sich der Reihe nach die Geldmittel und die geeigneten Personen und Gelegenheiten darbieten. Dazu bedarf es eines Vermittlers, und das rechte Organ des Staates für diese Vermittelung ist die Akademie«[9].

Mommsen hatte damit öffentlich die Aufgabe der Akademie im Zeitalter der Spezialisierung und des wissenschaftlichen Positivismus neu definiert und die Rolle des Staates klar umschrieben. Zugleich unterstützte er die Revision der Statuten, so daß die Berliner Akademie auch durch eine modernisierte Verfassung den neuen wissenschaftsorganisatorischen Erfordernissen gerecht werden konnte. Als neue Aufgabe der Akademie wurde ausdrücklich die Ver-

---

6 Vgl. HARNACK, GA 1.2, 659.

7 Vgl. HARNACK, GA 1.2, 990 sowie WICKERT IV 8f.

8 Mommsen war am 16. März 1874 zum Nachfolger von Moritz Haupt gewählt worden. Zur neuen Finanzlage vgl. HARNACK, GA 1.2, 998 u. 1001ff. Zwischen 1874 und 1897 wurden der Akademie jährlich zwischen 1.300.000 und 1.400.000 Mark für wissenschaftliche Zwecke zugewiesen.

9 TH. MOMMSEN, Rede gehalten am 2. Juli in der öffentlichen Sitzung der Akademie zur Feier des Leibniz'schen Jahrestages, in: Monatsberichte der Berliner Akademie 1874, 449-458 (ZJ 674), zitiert nach MOMMSEN, RA 39-49.

waltung von wissenschaftlichen Zwecken gewidmeten Stiftungen festgeschrieben und somit der wachsenden Bedeutung privater Mittel für die Finanzierung akademischer Unternehmungen Rechnung getragen[10]. Maßgeblichen Anteil hatte Mommsen an der Ergänzung und Erneuerung des altertumswissenschaftlichen Mitgliederbestandes in der philosophisch-historischen Klasse in den siebziger, achtziger und zu Beginn der neunziger Jahre. Er zeichnete die Wahlvorschläge für Julius Friedländer (1872), Hermann Diels (1881), Otto Hirschfeld (1885) und Ulrich Köhler (1888) zu ordentlichen Mitgliedern und für Giovanni Battista de Rossi (1875) zum auswärtigen Mitglied der Akademie. Zu korrespondierenden Mitgliedern wurden mit seiner Unterstützung Jacob Bernays (1864), Friedrich Imhoof-Blumer (1879), Georges Perrot (1884), Hermann Usener (1891), Basil Latyschew (1891)[11] und Emil Schürer (1893) gewählt. Als Mitglied der philosophisch-historischen Klasse war Mommsen ebenfalls an der Zuwahl von Wissenschaftlern aus anderen Fachbereichen beteiligt. So sprach er sich nachdrücklich für die Wahl Adolf Harnacks (1889) zum ordentlichen Mitglied aus und befürwortete die Wahl der katholischen Kirchenhistoriker Heinrich Suso Denifle (1890)[12] und Louis Duchesne (1893)[13] zu korrespondierenden Mitgliedern.

Neben der akademischen Personalpolitik war die Arbeit in den Kommissionen ein wichtiges wissenschaftspolitisches Instrument, um den Forschungen auf dem Gebiet der griechisch-römischen Altertumskunde neue Impulse zu geben[14]. Gleichzeitig dienten die Kommissionen der Förderung und Schulung des wissenschaftlichen Nachwuchses, wie eindrucksvoll das Beispiel der Kommission für lateinische Epigraphik zeigt. Mommsens Mitarbeiter am *Corpus Inscriptionum Latinarum*, die ihm besonders nahe standen, wurden nachhaltig von ihrem Lehrer geprägt und machten als Mommsenschüler an deutschen

---

[10] Vgl. HARNACK, GA 1.2, 1005f. Mommsen war als Sekretar *ex officio* Mitglied der Statuten-Kommission.

[11] Vgl. Brief Nr. 19 mit Anm. 20.

[12] Vgl. Anm. 15 zu Brief Nr. 12.

[13] Vgl. AAdW-BB, Personalia. Mitglieder, II-III,125, Bl. 126. Zu Duchesne vgl. nunmehr B. WACHÉ, Monseigneur Louis Duchesne (1843-1922), Rom 1992.

[14] Mommsens akademische Arbeit beschränkte sich selbstredend nicht auf seine Mitgliedschaft in altertumswissenschaftlichen Kommissionen. Als Sekretar war er *ex officio* in zahlreichen weiteren Kommissionen und Ausschüssen tätig. In den siebziger Jahren nahm er lebhaften Anteil an den Diskussionen um die Errichtung einer »Deutschen Akademie« und einer dritten, »deutschen« Klasse in der Akademie. Er verfaßte damals den für das vorgeordnete Ministerium bestimmten Bericht, der die Schaffung einer besonderen deutschen Klasse innerhalb der Akademie entschieden ablehnte, vgl. HARNACK, GA 1.2, 998ff. Zu den in den Jahren 1888/89 wieder aufgenommenen Verhandlungen in dieser Sache vgl. auch HARNACK, GA 3, Nr. 228, S. 603-614.

Universitäten und in wissenschaftlichen Einrichtungen Karriere[15]. Otto Hirschfeld, ein tüchtiger und zuverlässiger Epigraphiker und Verwaltungshistoriker, trat 1885 auf dem Berliner Lehrstuhl für Alte Geschichte Mommsens Nachfolge an. Hermann Dessau führte zwischen 1900 und 1922 die epigraphische Kommission in Mommsens Sinne weiter. Emil Hübner, Elimar Klebs, Alfred von Domaszewski, Heinrich Dressel, Christian Hülsen, Johannes Schmidt, August Mau, Karl Zangemeister und Eugen Bormann zählten zur großen Zahl der epigraphischen Mitarbeiter des CIL, die später in unterschiedlichen wissenschaftlichen Bereichen erfolgreich arbeiteten. Eng mit der Kommission für lateinische Epigraphik war die Prosopographie der römischen Kaiserzeit des ersten bis dritten Jahrhunderts verbunden, deren Ausarbeitung im Jahr 1874 begonnen wurde. Als damals die öffentlichen Mittel der Akademie beträchtlich erhöht wurden, beantragte Mommsen einen alphabetisch geordneten Generalindex zu den einzelnen Bänden des Inschriftencorpus, der die oberen Schichten der Gesellschaft der römischen Kaiserzeit erfassen sollte[16]. Der prosopographischen Kommission gehörten außer ihm noch Johannes Vahlen und Otto Hirschfeld an. Mommsens »selbstverleugnende« Mitarbeiter Hermann Dessau, Elimar Klebs und Paul von Rohden[17] gaben in den Jahren 1897 und 1898 die dreibändige *Prosopographia Imperii Romani saec. I.II.III* heraus.

Ende der achtziger Jahre bildeten die Mitglieder der epigraphischen Kommission: Mommsen, Adolf Kirchhoff, Alexander Conze, Hermann Diels, Otto Hirschfeld und Ulrich Köhler, zugleich die Kommission für Numismatik, deren Vorsitz ebenfalls Mommsen innehatte. Seit 1888 arbeitete Friedrich Imhoof-Blumer auf Anregung Mommsens und mit Unterstützung der Akademie an der Sammlung der antiken Münzen Nordgriechenlands; ihm zur Seite stand Behrendt Pick. Mommsen plante indes ein umfassendes Stempelcorpus, das ausgehend von den großen öffentlichen Sammlungen die numismatischen Zeugnisse der alten Welt erschließen sollte. 1894 stellte Mommsen die ihm aus Anlaß seines fünfzigjährigen Doktorjubiläums gestiftete Summe von 25.000 Mark dem *Corpus nummorum* zur Verfügung; über die Verwendung des Fonds wachte eine von der Akademie eingesetzte Kommission, der Mommsen, Hirschfeld und Imhoof-Blumer angehörten[18]. 1901 versuchte er die in Paris tagende

---

[15] Vgl. CHRIST, Römische Geschichte 66ff. und HARNACK, GA 1.2, 1028.

[16] Zu den Prinzipien der Auswahl vgl. die *praefatio* im ersten Band der *PIR saec. I.II.III.*, S. VIIf.

[17] Vgl. hierzu bes. HARNACK, GA 1.2, 1029f. sowie JOHNE, PIR und CHRIST, Römische Geschichte 74; 165f.

[18] Vgl. TH. MOMMSEN, Le projet du Corpus nummorum, in: Comptes rendus de l'académie des inscriptions et belles lettres Sér. 4, T. 27, 1899, 431-433 (ZJ 1389); HARNACK, GA 1.2, 1028f.; HIRSCHFELD 1049ff. (954ff.) sowie H.-M. VON KAENEL, »... ein wohl großartiges, aber ausführbares Unternehmen«. Theodor Mommsen, Friedrich Imhoof-

internationale Konferenz der Akademien für die Verwirklichung dieses Planes zu gewinnen[19]. Darüber hinaus gehörte Mommsen der Fronto-Kommission, der Kommission zur Herausgabe des *Codex Theodosianus*[20], der Kant-[21] und der Kirchenväterkommission[22] an. An dem mit Unterstützung der Preußischen und der Sächsischen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen *Corpus Inscriptionum Etruscarum*, dessen erster, von Carl Pauli besorgter Band 1893 erschien, nahm er regen Anteil[23]. In einer Denkschrift an die Akademie aus dem

---

Blumer und das Corpus Nummorum, in: Klio 73, 1991, 304-314 und Brief Nr. 36 mit Anm. 1. Die Edition des Briefwechsels zwischen Mommsen und Imhoof-Blumer wird im Rahmen eines von H.-M. von Kaenel betreuten Forschungsprojektes von MARTIN SPANNAGEL vorbereitet. Wichtiges zur Geschichte des *Corpus nummorum* bei DIELS-USENER-ZELLER I 444; 553; 557ff., im NL Mommsen II, Nr. 75, in der StBB-PK und in der Korrespondenz Mommsens mit dem Verlagsbuchhändler Ernst Reimer (im Archiv des Verlags Walter de Gruyter). Das Kapital von 25.000 Mark, das in- und ausländische Spender aufgebracht hatten, wurde am 8. November 1893 Mommsen mit der Maßgabe übergehen, »nach eigenem Ermessen eine Stiftung zur Förderung wissenschaftlicher Zwecke« in seinen Arbeitsgebieten einzurichten; zur Gründung dieser Mommsenstiftung vgl. die Unterlagen in GStA-PK, Rep. 92 Althoff A II Nr. 52a und in StBB-PK, NL Mommsen II, Nr. 75, denen zu entnehmen ist, daß insgesamt 27.196,67 Mark gespendet wurden, wovon nach Abzug der entstandenen Unkosten Mommsen 25.000 überwiesen wurden (auf die Gesamtsumme dürfte sich HARNACK, GA 1.2, 1028 beziehen, wo von »etwa 28.000 Mark« die Rede ist; vgl. VON KAENEL, a.O. 312 und WICKERT IV 260). Mommsens Dankschreiben nach dem fünfzigjährigen Doktorjubiläum (ZJ 1271), in dem er auf seinen wissenschaftlichen Werdegang zurückblickt (dieser Abschnitt ist wiederabgedruckt bei HARTMANN 56f. und F. JONAS, Zum achtzigsten Geburtstage Theodor Mommsens, in: Deutsche Rundschau 24, 1897, 399-416, hier: 415f.), enthält auch die Bestimmungen über die Verwendung des Jubiläumsfonds für das *Corpus nummorum*. Von dieser offiziellen, für das Münzcorpus eingerichteten Stiftung aus dem Jahre 1893 ist die mit 80.000 Mark ausgestattete, »nicht-offizielle« Mommsenstiftung wohl zu scheiden, die aus Anlaß von Mommsens achtzigstem Geburtstag gegründet wurde und deren Hauptstifter Ludwig Bamberger war, vgl. hierzu WICKERT IV 41 mit Anm. 35, S. 260ff. und W. HARTKOPF u. G. WANGERMANN (Hrsgg.), Dokumente zur Geschichte der Berliner Akademie der Wissenschaften von 1700 bis 1990, Berlin, Heidelberg u. New York 1991, Nr. 76, S. 357ff.

[19] Vgl. GOMPERZ 330f.; HIRSCHFELD 1051 (956) u. WILAMOWITZ, Erinnerungen 306.

[20] Vgl. HARNACK, GA 1.2, 1030 und HIRSCHFELD 1054 (959) sowie allg. CROKE, Encounter. Zur seit 1895 bestehenden Fronto-Kommission vgl. auch Anm. 3 zu Brief Nr. 74.

[21] Die philosophisch-historische Klasse hatte 1895 auf Antrag von Wilhelm Dilthey beschlossen, eine große Kantausgabe zu veranstalten und zu diesem Zweck 1897 25.000 Mark bewilligt (vgl. HARNACK, GA 1.2, 1037). Mommsen schied bereits am 7. November 1895 aus der Kommission aus, vgl. AAdW-BB, Sitzungsprotokolle, II-V, 158, Bl. 56.

[22] Vgl. hierzu S. 129ff.

[23] Vgl. GStA-PK, Rep. 92 Althoff A II Nr. 86 II Bd. 2, Bl. 78f. u. 84f. sowie Die Etrusker und Europa. Paris 1992 – Berlin 1993, Ausstellungskatalog, Paris u. Mailand 1992, S. 408 (zu Nr. 530).

Jahr 1892 legte er die Bedeutung der Papyrusurkunden dar und regte ein systematisch gegliedertes *Corpus papyrorum* an; allerdings kam es nicht zur Einrichtung einer Kommission[24]. Unter Mommsens Führung, so darf gefolgert werden, konnte die Altertumswissenschaft ihren traditionell herausragenden Platz in der Akademie behaupten[25].

Des weiteren saß Mommsen als akademisches Mitglied in dem Kuratorium der Savigny-Stiftung[26], die seit 1863 rechtshistorische Forschungen unterstützte und das von Mommsen angeregte und gegen heftigen Widerstand durchgesetzte *Vocabularium iurisprudentiae Romanae* veröffentlichte[27]. Er war zugleich Mitglied der Eduard-Gerhard-Stiftung, die seit 1893 ein archäologisches Reisestipendium vergab[28], und der Charlottenstiftung, die 1874 von der Witwe Charlotte Stiepel, geb. Freiin von Hoffgarten, testamentarisch eingerichtet wurde und junge deutsche Philologen auf die Dauer von vier Jahren förderte, die ihre Universitätsstudien vollendet, aber noch keine feste Anstellung gefunden hatten[29]. Schließlich hatte er zeitweise den Vorsitz des Kuratoriums der Wentzel-Heckmann-Stiftung, die mit einem Kapital von 1.500.000 Mark die reichste Stiftung der Akademie war und die unter anderem die Kirchenväterausgabe

---

[24] Vgl. HARTMANN 94 und HIRSCHFELD 1052ff. (956ff.). Am 28. Mai 1897 schrieb Ulrich Wilcken, der damals die Publikation der »Griechischen Ostraka aus Aegypten und Nubien« vorbereitete, an Eduard Meyer, sein Lehrer Mommsen habe ihm gegenüber geäußert, »wenn er jetzt ein junger Mann wäre, würde er auch mein Fach ergreifen« (AUDRING Brief Nr. 14, S. 44). Im Jahre 1903 unterstützte Mommsen mit einer namhaften Spende aus seinem Literaturnobelpreis die Papyrussammlung der Universität Leipzig, vgl. D. DEBES (Hrsg.), Leipziger Zimelien. Bücherschätze der Universitätsbibliothek, Weinheim 1989, 29 (P. KÖNIG). Zu Mommsens Beschäftigung mit papyrologischen Quellen vgl. z.B. ZJ 1021; 1309; 1339; 1384; 1448 sowie Brief Nr. 291.

[25] Weitere altertumswissenschaftliche Unternehmen standen zwar nicht unter Mommsens Leitung, wurden aber von ihm unterstützt, wie etwa die Aristoteles-Ausgabe und die *Commentaria in Aristotelem Graeca* (zu Mommsens Anteil an den Aristotelesstudien vgl. HARNACK, GA 1.2, 676 Anm. 1), das *Corpus Medicorum Graecorum*, das *Corpus Vasorum Antiquorum* und die *Inscriptiones Graecae*. Vgl. hierzu HARNACK, GA 1.2, 1057ff. (Sachregister) sowie GRAU, Berliner Akademie 160ff. u. 254ff.; J. IRMSCHER, Die Begründung des Corpus Medicorum Graecorum, in: Eirene 21, 1984, 95-99; ID., 150 Jahre Griechisches Inschriftenwerk, in: Helikon 7, 1967, 449-455; G. KLAFFENBACH, Griechische Epigraphik, Göttingen 1957, 12-20 und UNTE 743ff.

[26] Vgl. HARNACK, GA 1.2, 881 u. GA 2, 476-482 (Nr. 210).

[27] Vgl. GRADENWITZ 30f.; ID., Plan für einen Index zum Theodosianus, SB der Heidelberger Akad. der Wiss., Phil.-hist. Kl., Jg. 1910, 3. Abh., Heidelberg 1910, bes. 6f. und HARNACK, GA 1.2, 1030. Der erste Band des *Vocabularium* ist Mommsen gewidmet: »in memoriam Theodori Mommsen, qui hoc opus fundit«.

[28] Vgl. HARNACK, GA 1.2, 866 u. GA 2, 468-470 (Nr. 207).Zur Bedeutung der Stipendien im Rahmen der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses vgl. z.B. MOMMSEN – WILAMOWITZ Nr. 390f., S. 488ff.

[29] Vgl. HARNACK, GA 1.2, 1006 u. GA 2, 619-621 (Nr. 230).

und die Prosopographie des vierten bis sechsten Jahrhunderts finanziell trug[30]. Da die jährlichen staatlichen Dotationen, Zuschüsse und Zinsen aus den der Akademie gehörenden Kapitalien nicht genügten, um alle wissenschaftlichen Vorhaben ausreichend zu unterstützen, kam den privaten Stiftungen gerade im Zeitalter der Großwissenschaft eine herausragende Rolle in der Forschungsfinanzierung zu. Die Mitgliedschaft in den unterschiedlich besetzten Stiftungsbeiräten bot Mommsen die willkommene Möglichkeit, auf die Auszeichnung wissenschaftlicher Einzelleistungen und die Förderung von größeren Vorhaben Einfluß auszuüben.

Enge Kontakte pflegte Mommsen ebenfalls zu wissenschaftlichen Institutionen und Unternehmungen, die nicht direkt der Akademie unterstellt, aber mit ihr verbunden waren. Hier ist an erster Stelle das Deutsche Archäologische Institut zu nennen[31]. In der aus elf Mitgliedern bestehenden Zentraldirektion war die Akademie ständig durch vier Mitglieder vertreten, und die Wahl der Sekretare und des Generalsekretars durch die Zentraldirektion mußte von der philosophisch-historischen Klasse gebilligt werden[32]. Mommsen hatte bereits 1844, als er im Zusammenhang mit seinen epigraphischen Studien nach Rom kam, Aufnahme in dem 1829 von Eduard Gerhard gegründeten *Instituto di corrispondenza archeologica* auf dem Kapitol gefunden; das Institut blieb auch in den folgenden Jahrzehnten ein Zentrum epigraphischer Forschung und auf das engste mit dem *Corpus Inscriptionum Latinarum* verbunden[33]. In den Sekretaren Wilhelm Henzen und Heinrich Brunn fand Mommsen lebenslange Freunde. 1859 trat er in die Zentraldirektion ein und hatte großen Einfluß auf die Geschicke des Instituts. Damals entwickelte er, wohl angeregt von Gerhards Sammlung der etruskischen Spiegel, den Plan »einer systematischen Publikation des Gesamtschatzes der Werke der alten Kunst, gegliedert nach Kategorien

---

[30] Vgl. S. 156ff.

[31] Vgl. die Darstellungen zur Geschichte des Archäologischen Institutes: B. ANDREAE, Kurze Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts in Rom dargestellt im Wirken seiner leitenden Gelehrten, in: RM 100, 1993, 5-41; A. MICHAELIS, Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts 1829-1879, Berlin 1879; G. RODENWALDT, Archäologisches Institut des Deutschen Reiches 1829-1929, Berlin 1929 (der in Anm. 17 auf S. 22 darauf hinweist, daß Mommsens Briefe an Heinrich Brunn in der BStBM seinen Anteil an der Verwaltung des Instituts verdeutlichen); H.-G. KOLBE (Hrsg.), Wilhelm Henzen und das Institut auf dem Kapitol. Eine Auswahl seiner Briefe an Eduard Gerhard (Das Deutsche Archäologische Institut: Geschichte und Dokumente 5), Mainz 1984 und bes. WICKERT, Beiträge sowie SCHÖNE 28ff.

[32] Vgl. hierzu ebenfalls HARNACK, GA 1.2, 994ff. und GA 2, 588-596 (Nr. 225): Statut von 1887. Vgl. überdies A. RIECHE, Die Satzungen des Deutschen Archäologischen Instituts 1828 bis 1972 (Das Deutsche Archäologische Institut: Geschichte und Dokumente 1), Mainz 1979.

[33] Vgl. hierzu v.a. den zweiten und dritten Band von WICKERTS Mommsenbiographie sowie kurz DEMANDT, Berlin 152ff.

und innerhalb dieser nach Zeit und Ort«[34]. Dieses umfassende archäologische Repertorium ließ sich allerdings nicht verwirklichen: Das Vorhaben war zu ambitioniert. Erfolgreicher bemühte sich Mommsen um die dauerhafte finanzielle Sicherung des Instituts und unterstützte energisch die Bemühungen, es in eine staatliche Anstalt umzuwandeln. Nach langwierigen Verhandlungen unterzeichnete Wilhelm I. schließlich am 2. März 1871 einen entsprechenden Erlaß, der den Institutsetat garantierte und die organisatorischen Beziehungen mit der Akademie festigte. Am 16. Mai 1874 wurde aus dem königlich-preußischen ein kaiserlich-deutsches Institut; die neue Satzung hatte Mommsen verfaßt. In demselben Jahr wurde die Zweiganstalt in Athen gegründet, deren Ausgrabungen und Forschungen in der Folgezeit ebenfalls von Mommsen gefördert wurden. 1884 schied Mommsen jedoch mißmutig und verstimmt aus der Zentraldirektion aus. Bürokratismus und interne Querelen, so ließ er vernehmen, hätten ihm die weitere Mitarbeit verleidet. Dennoch äußerte er sich auch nach seinem Rücktritt immer wieder zu den Belangen des römischen Instituts. Schon im nächsten Jahr bezog er in dem Sprachenstreit Stellung, der sich daran entzündete, daß in den Zeitschriften des Instituts die italienische, französische und lateinische, nicht aber die deutsche Sprache zugelassen waren. Die politischen Implikationen der Auseinandersetzung führten dazu, daß Bismarck am 9. März 1885 anordnete, die Publikationen des römischen Instituts müßten in der Regel in Deutsch verfaßt sein und in den öffentlichen Sitzungen sei die deutsche Sprache an erster Stelle zu gebrauchen[35]. Mommsen quittierte die Entscheidung mit der Bemerkung, der Reichskanzler habe das Institut in Rom zerstört[36].

Seit 1874 war Mommsen Mitglied der Zentralleitung der *Monumenta Germaniae historica*[37] und nahm damals starken Einfluß auf die notwendige Reorgani-

---

[34] So die Charakterisierung des Unternehmens in seiner akademischen Festrede zur Vorfeier des Geburtstages Wilhelms I. am 18. März 1880, in: Monatsberichte der Berliner Akademie 1880, 311-323 (ZJ 847), zitiert nach MOMMSEN, RA 89-103, hier: 98f.

[35] Vgl. WICKERT, Beiträge 27f. sowie RIECHE (wie Anm. 32), Nr. 43f. u. 46f.

[36] Vgl. Mommsens Brief an seine Frau vom 21. Mai 1885 (WICKERT IV 91) sowie WICKERT, Beiträge 30ff.

[37] Hierzu ist immer noch grundlegend die Geschichte der Monumenta von BRESSLAU, vgl. v.a. 478ff. u. 647ff.; darüber hinaus sei verwiesen auf CROKE, LRE 165ff.; W.D. FRITZ, Theodor Mommsen, Ludwig Traube und Karl Strecker als Mitarbeiter der Monumenta Germaniae Historica, in: Das Altertum 14, 1968, 235-244; H. FUHRMANN, Gelehrtenleben. Über die Monumenta Germaniae Historica und ihre Mitarbeiter, in: DA 50, 1994, 1-31 (vgl. GWU 45, 1994, 558-572); ID., »Sind eben alles Menschen gewesen«. Gelehrtenleben im 19. und 20. Jahrhundert, dargestellt am Beispiel der Monumenta Germaniae Historica und ihrer Mitarbeiter, München 1996; HARTMANN 89ff.; F. HIRSCH, Theodor Mommsen und die Monumenta Germaniae Historica, in: Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 42, 1904, 79-82; HIRSCHFELD 1054f. (959f.); O. REDLICH, Mommsen und die Monumenta Germaniae, in: Zeitschrift für die österrei-

sation des Unternehmens. Auf seinen Vorschlag war es zurückzuführen, daß die drei Akademien zu Berlin, München und Wien in die neue Zentraldirektion, die sich im April 1875 in Berlin konstituiert hatte, gleich viele Mitglieder, nämlich je zwei, delegierten[38]. Zwei Jahre nach seinem Eintritt in »das größte Unternehmen, das unsere Nation und ihr bester Mann geschaffen hat«[39], begründete Mommsen die Sammlung der *Auctores antiquissimi*, um die Schriften aus der »Übergangsperiode vor dem Zusammenbruch des römischen Weltreichs bis zu dem Beginn der fränkischen Vormacht« in kritischen Editionen vorzulegen[40]. Seine Konzeption der eigenständigen Abteilung setzte sich fast vollständig durch, nur die Aufnahme der lateinischen Panegyriker wurde 1883 von der Direktion abgelehnt. 1898 erklärte Mommsen in seinem Schlußbericht die gestellte Aufgabe als vollendet[41]. Hiermit hatte er einmal mehr sein Organisationstalent und seine editorischen Fähigkeiten eindrucksvoll unter Beweis gestellt. Er hatte nicht nur Jordanes, Cassiodor und die *Chronica minora* herausgegeben, sondern seine Mitarbeiter, denen er größtmögliche Bewegungsfreiheit zugestand, tatkräftig unterstützt und war gegebenfalls selbst in die Bresche gesprungen, wie bei Apollinaris Sidonius: Der Druck dieses Bandes war 1884 durch den Tod des Herausgebers, Christian Lütjohann, unterbrochen worden, worauf Mommsen sich entschloß, die Ausgabe eigenhändig zu Ende zu führen. Er besorgte die Drucklegung der Briefe und verfaßte den biographischen Teil der Einleitung, Friedrich Leo schrieb den kritischen Abschnitt der *praefatio* und edierte die Gedichte; Wilamowitz und Franz Bücheler leisteten Beistand; Bruno Krusch fügte die Briefe des Faustus und Ruricius hinzu, Eduard Grupe schließlich half bei den Indices[42]. Da Mommsen die von Hermann Sauppe besorgte Eugippius-Ausgabe

---

chischen Gymnasien 67, 1916, 865-875. Die Auswertung der umfangreichen Korrespondenz Mommsens mit einzelnen Mitarbeitern (vgl. z.B. Anm. 2 zu Brief Nr. 42) und der einschlägigen Unterlagen im Archiv der MHG in München ist ein dringendes Desiderat.

38 Vgl. hierzu ebenfalls HARNACK, GA 1.2, 995f. mit GA 2, 597-600 (Nr. 226): Satzungen und Wahlordnung der Central-Direction der Monumenta Germaniae Historica von 1874/75 bez. 1887.

39 So Mommsen am 30. März 1887 über die MGH und den Freiherrn vom Stein an Wilamowitz (MOMMSEN – WILAMOWITZ Nr. 240, S. 303).

40 Vgl. BRESSLAU 534ff.

41 TH. MOMMSEN, Schlußbericht über die Herausgabe der Auctores Antiquissimi, in: SB Berlin 1898, 287-290 (ZJ 1381) = GS 7, 691-94. In dieser Angelegenheit schrieb er am 12. April 1898 an Ernst Dümmler, den Vorsitzenden der Zentraldirektion: »Wenn es Ihnen nicht zu viel Mühe macht, möchte ich Sie bitten mir von meinem Eintritt in die Direktion an die von mir erstatteten Jahresberichtes (nicht die Rechnungen) zuzusenden. Es ist wohl angezeigt, daß mein Schlußbericht etwas ausführlicher ausfällt« (MGH Archiv, Nr. 31, Bl. 4). Nachträglich erschienen noch MGH AA 14: F. VOLLMER, Fl. Merobaudis reliquiae..., 1905 und MGH AA 15: R. EHWALD, Aldhelmi opera, 1913-19.

42 Vgl. MGH AA 8, S. V und BRESSLAU 647f. Auch die Edition Cassiodors bereitete größere Schwierigkeiten. Nachdem frühere Bearbeiter an dieser Aufgabe gescheitert

im ersten Band der *Auctores antiquissimi* nicht genügte, entschloß er sich, eine eigene Edition vorzulegen, die 1898 in den *Scriptores rerum Germanicarum* erschien[43]. Als die Zentraldirektion der Monumenta sich vergeblich bemühte, einen Bearbeiter für den *liber pontificalis* zu finden, erklärte sich Mommsen 1895 schließlich bereit, diese Hauptquelle für die Geschichte des älteren Papsttums zu edieren, allerdings mit der Einschränkung, daß er einzig den ersten Teil des Buches herausgeben werde, der bis zum Jahr 715 reicht. 1898 erschien der Band als erster einer eigenen Reihe: der *Gesta pontificum Romanorum*[44].

Die wissenschaftliche und politische Bedeutung der Verbindung des Deutschen Archäologischen Institutes und der *Monumenta Germaniae historica* mit der Berliner Akademie stellte Mommsen in seiner Festrede vom 18. März 1880 heraus: »Wenn teils durch Zufälligkeiten, teils durch die auch auf diesem Gebiet sehr fühlbare Einwirkung desjenigen Systems, das man Bundesstaat nannte und das vielmehr Staatenbündel zu heißen verdiente, früher bei der deutschen Nation verschiedene Institutionen sich entwickelt hatten, deren Wirksamkeit wesentlich in den Kreis unsrer Akademie fiel, ohne daß dieser darauf eine Einwirkung zugestanden hätte, so wurden dagegen in dem letzten Decennium zuerst das erweiterte Archäologische Institut in Rom und Athen, alsdann die Direktion für die Herausgabe der deutschen Geschichtsquellen mit unsrer Akademie vereinigt, so daß die Einigung der deutschen Nation in gewissem Sinne auch in diesen Kreisen zur Geltung kam«[45]. In der Tat setzte Mommsens wissenschaftspolitische Forderung, das gesamte Quellenmaterial des römischen Altertums zu sichten und in umfassenden, kritischen Editionen vorzulegen, nicht nur die Kooperation einzelner Wissenschaftler, sondern vielmehr ganzer Wissenschaftsorganisationen voraus. Konsequent stellte er seine Schaffenskraft in den Dienst eines positivistischen Wissenschaftsverständnisses, das die Erforschung und Systematisierung der Überlieferung zur zentralen Aufgabe der hi-

---

waren, übernahm Mommsen selbst im Frühjahr 1888 »das Schmerzenskind der Monumenta« (vgl. BRESSLAU 648); seinem Arbeitseifer und der Mithilfe zahlreicher weiterer Gelehrter (vgl. MGH AA 12, S. CLXXIX) war es zu verdanken, daß mit dem Druck der *variae* im Sommer 1889 begonnen werden konnte. Mommsen bereitete die Ausgabe mit seinen ebenso umfangreichen wie bedeutenden »Ostgothischen Studien« (vgl. ZJ 1149f.) vor. Bis zur Vollendung des gesamtes Bandes dauerte es aber noch fünf weitere Jahre, denn es stellten sich offensichtlich philologische Schwierigkeiten ein, wie Mommsen im April 1889 seinem Schwiegersohn Wilamowitz klagte: »Cassiodor wäre zu ertragen, wenn er nur nicht ein solches gottverfluchtes Latein schriebe <...> ich glaube, in dem ganzen Opus ist nicht eine einzige Periode; lauter verhackstückte Sätzchen wie im schlechtesten Französisch« (MOMMSEN – WILAMOWITZ Nr. 286, S. 470).

[43] ZJ 1371; vgl. BRESSLAU 540 sowie die Briefe Nr. 114-119; 126; 128 u. 131b.

[44] ZJ 1372; vgl. BRESSLAU 652ff.; CROKE, LRE 184f. sowie REBENICH, Mommsen 145ff. mit weiterer Literatur.

[45] MOMMSEN, RA 85.

storischen Disziplinen erklärte, den antiquarischen Vollständigkeitsanspruch absolut setzte und individuelle Leistung, so groß sie auch sein mochte, relativierte[46]. Dabei empfand Mommsen die Aufgabe, Arbeitsmittel für andere Forscher zur Verfügung zu stellen, als moralische Verpflichtung und verlangte von sich, aber auch von seinen Kollegen und Mitarbeitern eiserne Willenskraft und Pflichtbewußtsein. »Die Wissenschaft allerdings schreitet unaufhaltsam und gewaltig vorwärts; aber dem emporsteigenden Riesenbau gegenüber erscheint der einzelne Arbeiter immer kleiner und geringer. <...> Unser Werk lobt keinen Meister und keines Meisters Auge erfreut sich an ihm; denn es hat keinen Meister und wir sind alle nur Gesellen. <...> Wir klagen nicht und beklagen uns nicht: die Blume verblüht, die Frucht muß treiben. Aber die Besten von uns empfinden, daß wir Fachmänner geworden sind«[47]. Aus dem Gelehrten war der fleißige Diener der Wissenschaft geworden, der sich nun in einer säkularisierten Form der Askese zu bewähren hatte[48].

Es war indessen offenkundig, daß die organisatorischen und vor allem finanziellen Möglichkeiten der Berliner Akademie nicht genügten, um alle von Mommsen projektierten Großunternehmen zu realisieren. Neue Strategien der Forschungsfinanzierung und Wissenschaftsorganisation mußten entwickelt werden. Zum einen bot sich die Möglichkeit, die Reichsadministration zur Übernahme einzelner Institute oder langfristiger wissenschaftlicher Unternehmungen zu bewegen. Schon 1874 hatte Mommsen den Grundsatz aufgestellt, daß der Staat »alle die wissenschaftlichen Aufgaben, welche die Kräfte des einzelnen Mannes und der lebensfähigen Association übersteigen, vor allem die überall grundlegende Arbeit der Sammlung und Sichtung des wissenschaftlichen Materials«, auf sich nehmen müsse[49]. Um die materielle Förderung und finanzielle

---

[46] Die beste Einführung zu Mommsens Wissenschaftsverständnis findet sich bei HEUSS 99ff. (»Der Forscher Mommsen«); vgl. darüber hinaus HEUSS, Niebuhr und Mommsen 7ff. (170ff.) und das anregende Porträt des Wissenschaftlers bei FEST 54ff. Zum wissenschaftshistorischen Hintergrund vgl. jetzt H.W. BLANKE, Historiographiegeschichte als Historik, Stuttgart u. Bad Cannstatt 1991, 205ff. u. F. JAEGER u. J. RÜSEN, Geschichte des Historismus. Eine Einführung, München 1992.

[47] TH. MOMMSEN, Ansprache am Leibniz'schen Gedächtnistage am 4. Juli 1895, in: SB Berlin 1895, 733-735 (ZJ 1333); zitiert nach MOMMSEN, RA 196-198. Vgl. ebenfalls SEECK, Mommsen 95ff.

[48] Vgl. hierzu Brief Nr. 43; WILAMOWITZ, Mommsen 1917, 23 u. 26ff.; Harnacks Ansprache zu Mommsens 100. Geburtstag (Nr. 300) sowie W. HARDTWIG, Wissenschaft als Macht oder Askese: Jacob Burckhardt, in: id., Geschichtskultur und Wissenschaft, München 1990, 161-188 (= P. Alter, W.J. Mommsen, Th. Nipperdey [Hrsgg.], Geschichte und politisches Handeln. Theodor Schieder zum Gedächtnis, Stuttgart 1985, 216-242).

[49] Vgl. TH. MOMMSEN Rede zum Leibniz'schen Gedächtnistage am 2. Juli 1874, in: Monatsberichte der Berliner Akademie 1874, 449-458 (ZJ 674), zitiert nach MOMMSEN, RA 39-49, hier: 47.

Sicherung der *Monumenta Germaniae historica* und des Deutschen Archäologischen Instituts durch die Reichsregierung war niemand eifriger als Mommsen bemüht[50]. Beteiligt war er an den Verhandlungen um die Einrichtung und Finanzierung des Deutschen Historischen Instituts in Rom, dessen Statut er gemeinsam mit Heinrich von Sybel, Georg Waitz, Wilhelm Wattenbach und Julius Weizsäcker 1888 erarbeitete[51]. 1892 schließlich fanden Mommsens jahrzehntelange Bemühungen, die provinzialrömische Forschung in Deutschland wissenschaftlich zu organisieren, ihren krönenden Abschluß in der Gründung der Reichslimeskommission, die sich aus Mitgliedern der deutschen Länder, auf deren Boden sich Überreste der römischen Grenzsicherung befanden, nämlich Baden, Bayern, Hessen, Preußen und Württemberg, zusammensetzte; überdies war der Preußischen und der Bayerischen Akademie das Recht zugestanden worden, je einen Gelehrten in die Kommission zu entsenden[52]. Sitz der Kommission war Heidelberg. Unabhängig von der Anzahl der delegierten Mit-

---

[50] Vgl. BRESSLAU 520.

[51] Zur Geschichte des Instituts vgl. jetzt R. ELZE, Das Deutsche Historische Institut in Rom 1888-1988, in: R. ELZE u. A. ESCH (Hrsgg.), Das Deutsche Historische Institut in Rom 1888-1988, Tübingen 1990, 1-31, bes. 3f. mit weiterer Literatur sowie HARNACK, GA 1.2, 1022f.

[52] Die Geschichte der Reichslimeskommission ist noch nicht geschrieben; wichtig sind die Berichte über die Tätigkeit der Reichslimeskommission von 1892 bis 1904, die im Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts veröffentlicht wurden (Bd. 7-20, 1892-1905), das »Limesblatt«, d.h. die Mitteilungen der Streckenkommissare bei der Reichslimeskommission (Beilage zum Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst), Nr. 1-35, 1892-1903, die Akten des »Limesarchivs« der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt a.M., die Unterlagen im GStA-PK und im AAdW-BB. Zu Mommsens Konzeption der Limesforschung vgl. TH. MOMMSEN, Die einheitliche Limesforschung, in: Die Nation, 8. Jg., 1890, 168-170 (= MOMMSEN, RA 344-350; ZJ 1179). Zu den heftigen inhaltlichen und politischen Auseinandersetzungen vor der Gründung der Reichslimeskommission vgl. Anm. 1 zu Brief Nr. 29. An kürzeren Darstellungen zur Kommissionsgeschichte sind zu nennen: R. BRAUN, Die Geschichte der Reichs-Limeskommission und ihre Forschungen, in: Der römisches Limes in Deutschland (Archäologie in Deutschland; Sonderband), Stuttgart 1992, 9-32; DEMANDT, Berlin 154ff. sowie J. IRMSCHER, Die Berliner Akademie und die Limesforschung, in: V Congressus Internationalis Limitis Romani Studiosorum, Zagreb 1963, 89-97; ID., Die Begründung der Limesforschung in Deutschland, in: Corolla memoriae Erich Swoboda dedicata (Römische Forschungen in Niederösterreich 5), Graz u. Köln 1966, 137-145 und S. WOLFFLING, Mommsen und die Limesforschung, in: Mommsen 1817-1903, 81-91. Zu der von Mommsen angeregten Gründung der Römisch-Germanischen Kommission, die seit 1902 zunehmend die Limesforschungen unterstützte, vgl. Brief Nr. 132a. Zu Ernst Fabricius (1857-1942), der Mommsens römisch-germanische Forschungen fortführte, vgl. CHRIST, Römische Geschichte 119f. und M. GELZER, Ernst Fabricius, in: Gnomon 18, 1942, 238-240 (= ID., Kleine Schriften 3, Wiesbaden 1964, 332-335).

glieder hatte jedes Land und jede Akademie bei den Beratungen eine Stimme. Den Vorsitz hatte Mommsen inne, der zu den zweimal jährlich stattfindenden Verhandlungen des geschäftsführenden Ausschusses hinzugezogen wurde. Die Gesamtkosten der Erforschung des römischen Limes an Rhein und Donau wurden von den beteiligten Regierungen und dem Reich getragen.

Zum anderen trat Mommsen seit 1891 energisch für eine engere Zusammenarbeit der deutschsprachigen Akademien der Wissenschaften ein, um »wissenschaftliche Monstrewerke«[53] verwirklichen zu können; gleichzeitig sollte eine engere organisatorische Kooperation eventuelle Kollisionen bei der Verfolgung von Forschungsvorhaben vermeiden[54]. So sehr identifizierte er sich mit dem 1893 gegründeten »Verband der wissenschaftlichen Körperschaften« in Göttingen, Leipzig, München und Wien, daß ihn die Entscheidung seiner Akademie, dem Kartell nicht beizutreten, dazu bewog, sein Amt als Sekretar zum 1. April 1893 niederzulegen[55]. Mommsen ließ sich jedoch nochmals überreden, die Geschäfte weiterzuführen, und begnügte sich mit der Absichtserklärung der Berliner Akademie, »von Fall zu Fall« mit den anderen deutschen Akademien zusammenzuarbeiten[56]. Immerhin trat die Preußische Akademie in der Folgezeit gemeinsamen Vorhaben wie der Herausgabe des auch heute noch nicht abge-

[53] GRADENWITZ 10.

[54] Mommsen hatte ursprünglich einen »internationalen Philologenkonvent« für epigraphische, numismatische und philologische Unternehmungen geplant, vgl. MOMMSEN – WILAMOWITZ Nr. 349 u. 350 (Briefe vom 3. u. 11. November 1891), S. 439ff. Für seine Pläne eines akademischen Kartells hatte er sich rechtzeitig der Unterstützung des vorgeordneten Ministeriums versichert, vgl. StBB-PK, NL Mommsen II, Nr. 309.17, Bl. 29: Schreiben des Ministeriums vom 1. Juli 1892.

[55] Vgl. hierzu die in Anm. 2 zu Brief Nr. 52 zitierten Zeugnisse sowie Diels' Brief an Usener vom 29. Januar 1893: »Der Grund des Rücktrittes Mommsens ist, dass er sich für den von Wien entrirten Academienbund engagirt hat, der bei der n<*atur*>-w<*issenschaftlichen*> Klasse keine Gegenliebe findet« (DIELS-USENER-ZIELLER I Nr. 276, S. 454). Zu dem Kartell, das auch von Hermann Diels nachdrücklich unterstützt wurde, vgl. GOMPERZ 415f. (Der Akademiebund, in: Neue Freie Presse v. 28. Mai 1907) sowie DEMANDT, Berlin 157f.; GRAU, Berliner Akademie 17f.; GRAU, Preußische Akademie 192f. und v.a. H. HIS, Zur Vorgeschichte des Deutschen Kartells und der Internationalen Assoziation der Akademien, in: Berichte über die Verhandlungen der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, Math.-phys. Kl., Bd. 54, Leipzig 1902, 1-9.

[56] Vgl. HARNACK, GA 1.2, 1019 sowie StBB-PK, NL Mommsen II, Nr. 309.18, Bl. 1: Schreiben des Unterrichtsministeriums vom 23. Mai 1892, in dem der zuständige Minister Robert Bosse sein Bedauern über das vorläufige Scheitern der Kartellangelegenheit bekundet, Mommsen aber zugleich versichert, man werde jeden aus akademischen Kreisen dem Ministerium zugehenden Plan, »für dessen Ausführung eine wissenschaftliche Cooperation rathsam scheint, eingehend <...> prüfen und, soweit das im einzelnen Falle angezeigt sein wird und die verfügbaren Mittel es gestatten, auch thatkräftig <...> unterstützen«.

schlossenen *Thesaurus linguae Latinae*[57] und der sechsbändigen »Enzyklopädie der mathematischen Wissenschaften« (1895-1934) bei. Als sich die Akademien in Göttingen, Leipzig, London, München und Wien 1898 entschlossen, unter Beteiligung ihrer Schwesterinstitutionen in Berlin, Paris, St. Petersburg, Rom und Washington eine internationale Assoziation der großen Akademien Europas und Amerikas ins Leben zu rufen, war Mommsen, der schon bei den Inschriftensammlungen der Berliner Akademie die Bedeutung und Notwendigkeit internationaler Kooperation erfahren hatte[58], sofort für den Plan gewonnen[59]. Gleichwohl standen die meisten Mitglieder der Berliner Akademie, die über die herausgehobene Stellung ihrer Institution im Deutschen Reich eifersüchtig wachten, einer transnationalen Organisation ablehnend gegenüber. Erst 1899 entschied sich eine knappe Mehrheit nach kontroversen Diskussionen für einen Beitritt[60]. Im Oktober dieses Jahres wurde daraufhin in Wiesbaden die Internationale Assoziation der Akademien gegründet, der die zehn Akademien in Ber-

---

[57] Vor allem zur Herstellung des *Thesaurus* hatte Mommsen zu Beginn der neunziger Jahre auf Veranlassung der Preußischen Unterrichtsverwaltung Kontakte zu der Wiener und den deutschen Akademien hergestellt, vgl. DIELS-WILAMOWITZ Nr. 37-42, S. 76ff.; Nr. 47f., S. 86; GOMPERZ 415; HARNACK, GA 1.2, 1018f. u. 1026; HARTMANN 95 u. HIRSCHFELD 1057 (962). Zum *Thesaurus linguae Latinae* vgl. nunmehr D. KRÖMER, Lateinische Lexikographie, in: Wörterbücher. Dictionaries. Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie 2, Berlin u. New York 1990, Nr. 180.4, S. 1717-1719; ID., Hundert Jahre Thesaurus linguae Latinae, in: Gymnasium 103, 1996, 62-66; UNTE 726ff. u. 768f.; die *Praemonenda de rationibus et usu operis*, Leipzig 1990, 5f. sowie die Sonderpublikationen zum Jubiläumsjahr 1994: D. KRÖMER (Hrsg.), »Wie die Blätter am Baum, so wechseln die Wörter«. 100 Jahre Thesaurus linguae Latinae, Stuttgart und Leipzig 1995 und TH. BÖGEL, Thesaurus-Geschichten. Beiträge zu einer Historia Thesauri linguae Latinae. Mit einem Anhang: Personenverzeichnis 1894-1994, Stuttgart und Leipzig 1996.

[58] Mommsens internationale Zusammenarbeit für das *Corpus Inscriptionum Latinarum* ist hinlänglich bekannt. Zu seinen Verbindungen mit der Kleinasiatischen Kommission der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, die eine Edition der antiken Inschriften Kleinasiens vorbereitete, und zu der Pariser Akademie bezüglich der von ihr herausgegebenen delphischen und delischen Inschriften vgl. K. HALLOF, Das Berliner Corpus und die Gründung der Kleinasiatischen Kommission in Wien vor hundert Jahren, in: G. Dobesch u. G. Rehrenböck (Hrsgg.), Die epigraphische und altertumskundliche Erforschung Kleinasiens: Hundert Jahre Kleinasiatische Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Ergänzungsband zu den Tituli Asiae Minoris 14, Wien 1993, 31-47 (zur Pariser Akademie ebd. S. 47). Zu Mommsens Förderung der internationalen Zusammenarbeit vgl. auch FOWLER 27 sowie CROKE, Encounter 232.

[59] Vgl. HARTMANN 94; HIRSCHFELD 1057 (962) sowie WUCHER 197.

[60] Vgl. GRAU, Berliner Akademie 99f.; GRAU, Preußische Akademie 193 sowie HARTMANN 95f. und SACHSE, Althoff 313ff. Die damalige Behandlung der Kartellfrage in der Akademie wurde von Mommsen in einem Brief an Friedrich Schmidt-Ott heftig kritisiert (vgl. StBB-PK, NL Wickert, Bl. 7f.).

lin, Göttingen, Leipzig, London (Royal Society), München, Paris (Académie des Sciences), St. Petersburg, Rom (Accademia dei Lincei), Washington und Wien angehörten. Nach der Gründungsversammlung traten der Organisation die Akademien in Amsterdam, Brüssel, Budapest, Oslo (Christiana), Kopenhagen, Madrid und Stockholm sowie die Académie des Inscriptions et Belles-Lettres und die Académie des Sciences morales et politiques in Paris bei. Der erste Kongreß der assoziierten Akademien tagte im April 1901 in Paris; die Delegierten der Berliner Akademie waren der Geodät Robert Helmer, der Chemiker Jacobus Henricus van't Hoff, der Orientalist Eduard Sachau, der Anatom Wilhelm Waldeyer, Hermann Diels und der 83jährige Mommsen[61]. In der freudigen Gewißheit war er nach Paris gefahren, nach langem Ringen endlich ein akademiepolitisches Ziel erreicht zu haben, daß er trotz aller Rückschläge nie aus den Augen verloren hatte[62].

In Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen, aber auch seiner Bemühungen um globale Zusammenarbeit wählte der in Rom tagende Internationale Historikerkongreß im Jahre 1903 Theodor Mommsen zum Ehrenpräsidenten. Er telegraphierte zurück: »gratia et pax vobiscum«[63]. Obwohl frühzeitig und dringlich eingeladen, konnte der greise Historiker nicht mehr an der Versammlung teilnehmen. In einem Brief an seinen Schüler und Freund Ettore Pais rief er die Historiker zu gemeinschaftlichen Handeln auf: »Die Hoffnung meiner Jugend: die gegenwärtige Zivilisation vereint zu sehen, um die gewesene zu studieren und in den Grenzen meines Talentes zu diesem unsterblichen Werke beizutragen, ist vielleicht nicht ganz Traum und Illusion«[64].

---

[61] WILAMOWITZ, Mommsen 1907, 16. Mommsen war einer Aufforderung von Diels gefolgt, vgl. Mommsens Brief vom 6. März 1901 (zitiert nach dem Exzerpt in StBB-PK, NL Wickert, Bl. 16): »Sie wissen es, wie mir die Association am Herzen liegt, deren Mißbehandlung in früheren Zeiten mir die Akademie verleidet hat und deren Wiederaufleben, trotz aller Verkümmerung in den Modalitäten und des Wegfalls der deutschen Initiative, ich doch mit stiller Genugtuung begleitet habe. So sehr eine solche Pariser Reise meine persönlichen Pläne unbequem kreuzen würde, bringe ich es doch nicht fertig Ihnen Nein zu sagen. Das freilich ist die Bedingung, daß die Akademie mich nahezu einstimmig auf die Liste setzt; wenn eine irgend nennenswerte Anzahl von Mitgliedern dagegen ist, so lehne ich ab«.

[62] Vgl. A. MOMMSEN 126. Dabei darf nicht übersehen werden, daß sich nicht alle Hoffnungen, die Mommsen in die internationale Assoziation setzte, erfüllten; seinem auf der Pariser Zusammemkunft gestellten und energisch verfochtenen Antrag, die vereinigten Akademien sollten eine Sammelpublikation aller Münzen der griechisch-römischen Epoche in Angriff nehmen, wurde nicht zugestimmt (vgl. HIRSCHFELD 1051 [956]; zu Mommsens »Kampflust und Hartnäckigkeit« auf der Konferenz vgl. GOMPERZ 330f.).

[63] H. PAALZOW, Theodor Mommsen †, in: Tägliche Rundschau Nr. 257 vom 2. November 1903, S. 1026.

[64] Vgl. K.D ERDMANN, Die Ökumene der Historiker. Geschichte der Internationalen Historikerkongresse und des Comité International des Sciences Historiques, Abh. d.

Acht Jahre zuvor hatte er sich jedoch endgültig durchgerungen, sein Amt als Sekretar der Akademie niederzulegen[65]. Wiewohl er in der offiziellen Korrespondenz sein hohes Alter und seine schlechte Gesundheit als Gründe für seinen Rücktritt anführte, kann kein Zweifel daran bestehen, daß ihn die Wahl seines politischen Gegners Heinrich von Treitschke zum ordentlichen Mitglied der Akademie zu diesem Schritt veranlaßt hatte[66]. Mommsen verwand es nicht, daß nach dem Scheitern seiner Pläne für eine internationale Akademieassoziation einmal mehr sein Einfluß und seine Autorität nicht ausreichten, um der philosophisch-historischen Klasse und dem Plenum der Akademie seinen Willen aufzuzwingen. Diese akademiepolitischen Niederlagen schmerzten um so mehr, als sie wichtige Teile seines wissenschaftlichen und politischen Selbstverständnisses betrafen[67]. Die antisemitischen Expektorationen Treitschkes waren für Mommsen ein Ausdruck »der sittlichen Verrohung, die unsere Civilisation in Frage stellt«. Treitschkes »Deutsche Geschichte« wiederum war in seinen Augen glänzend und gemeinschädlich zugleich, da sie die »Pflicht politischer Pädagogik« sträflich vernachlässigte[68]. Vor allem zeigte sich Mommsen tief bestürzt über eine Rede, die Treitschke kurz vor seiner Wahl gehalten und in der er gegen den jüdischen Privatdozenten Leo Arons polemisiert hatte. Damals gingen innerhalb der Berliner Philosophischen Fakultät die Meinun-

---

Akad. d. Wiss. Göttingen, phil.-hist. Kl., 3. Folge, Nr. 158, Göttingen 1987, 38ff. (Zitat S. 42). Die deutsche Delegation bestand aus Adolf Harnack, Ulrich von Wilamowitz-Moellendoerff, Paul Kehr, Otto Gierke und Franz Bücheler (vgl. auch WILAMOWITZ, Erinnerungen 264); als einer der Vizepräsidenten des römischen Kongresses wurde Harnack gewählt, der sich in der deutschen Delegation entschieden für den Vorschlag, die nächste Zusammenkunft in Berlin abzuhalten, aussprach (ERDMANN aO., 64).

[65] Mommsen erklärte am 7. Februar 1895 sein Ausscheiden zum 1. Mai d.J., konnte allerdings nochmals umgestimmt werden. Doch schon am 20. Juni 1895 teilte er in der Klassensitzung seine definitive Entscheidung mit, am 1. September das Amt als Sekretar niederzulegen. Damit der Wechsel nicht in die Mitte der Sekretariatsperiode fiel, entschloß sich Mommsen später, die Geschäfte noch bis zum 30. September zu führen. Vgl. hierzu die ausführliche Dokumentation in Anm. 3f. zu Brief Nr. 52.

[66] Vgl. WICKERT IV 20f. u. 239f.; WUCHER 195 mit Anm. 51 sowie S. 359.

[67] Vgl. hierzu Mommsens Brief an seinen Schwiegersohn Wilamowitz vom 4. Dezember 1895: »Die Erfahrung, die ich damals mit der Sammel-Assoziation machte und freilich auch die Verzweiflung an unseren allgemeinen Zuständen sind schließlich doch für mich bestimmend gewesen; über die anderen Persönlichkeiten und Unbequemlichkeiten wäre ich sonst wohl weggekommen« (MOMMSEN – WILAMOWITZ Nr. 417, S. 511). Dieses Zeugnis relativiert gleichwohl nicht die Bedeutung der Wahl Treitschkes für Mommsens Rücktritt; jenes Ereignis war, wenn nicht Ursache, so doch Anlaß. Unmißverständlich schrieb Mommsen am 15. Mai 1895, d.h. wenige Wochen vor der entscheidenden Klassensitzung, an seine Frau: »Jetzt ist Treitschke vorgeschlagen und wird ohne Zweifel gewählt; neben dem kann ich nicht bleiben« (WUCHER 195 Anm. 51).

[68] Vgl. Mommsens Brief an Sybel vom 7. Mai 1895 (WICKERT IV 239).

gen darüber auseinander, ob Arons wegen seiner politischen Agitation für die Sozialdemokratie disziplinarisch gemaßregelt werden müsse. Treitschke jedenfalls sprach mit Blick auf den Privatdozenten von einer »ekelhaften Verbindung von Lausbubokratie und Plutokratie«, »was in Verbindung mit anderen antisemitischen Schlagern Mommsen verletzt hat und er ist nun plötzlich, nachdem er vorher seine Neutralität versichert hatte, wieder umgeschlagen und droht mit Rücktritt«[68a]. Wie die Mehrheit der Akademiemitglieder hingegen den preußischen Historiographen und vor allem seine politischen Widersacher in der Akademie beurteilte, ist einem Brief Eduard Zellers an Hermann Diels vom 16. Juli 1895 zu entnehmen: »Das fehlt eben noch, daß die Leute, welche Deutschland im Reichstag durch die Verwerfung der Ehrung Bismarcks unauslöschlich blamirt haben, auch der preussischen Akademie verbieten, den Historiker, welcher mehr als irgend ein anderer für Preussens Anerkennung in Deutschland gethan hat, in ihre Mitte aufzunehmen, weil er ihnen politisch nicht angenehm ist«[69]. In der Sitzung der philosophisch-historischen Klasse vom 20. Juni 1895 stimmten 18 Mitglieder für Treitschkes Wahl, nur zwei votierten dagegen; Mommsen, der bis zuletzt noch versucht hatte, diese Entscheidung zu verhindern, erklärte in nämlicher Sitzung seinen Rücktritt[70].

Damit mußte ein Nachfolger für das Amt des Sekretars gefunden werden. Die Wahl verlief nicht reibungslos, da mehrere Kandidaten als geeignet erachtet wurden. Zunächst schien es, als würde wiederum ein Vertreter einer historisch orientierten Wissenschaft gewählt werden, da der zweite Sekretarsposten mit dem Klassischen Philologen Johannes Vahlen besetzt war. Die Aufmerksamkeit lenkte sich deshalb auf den Nationalökonomen und Staatswissenschaftler Gustav Schmoller und auf Adolf Harnack. Den Kirchenhistoriker favorisierte Mommsen, denn in ihm hatte er einen kongenialen Wissenschaftsorganisator gefunden, dem er überdies persönlich nahestand. Als Harnack 1890 auf Grund seiner historischen Arbeiten in die Preußische Akademie aufgenommen wurde, begrüßte ihn Mommsen als denjenigen, der die Gabe besitze, »jüngere Genossen zu fruchtbarer Arbeitsgemeinschaft zu gewinnen und bei derjenigen Organisation, welche die heutige Wissenschaft vor allem bedarf, als Führer aufzutreten«: Wie der Großstaat und die Großindustrie sei »die Großwissenschaft, die nicht von Einem geleistet, aber von Einem geleitet wird, ein notwendiges Ele-

---

[68a] Brief Hermann Diels' an Eduard Zeller vom 21. Mai 1895 (DIELS-USENER-ZELLER II Nr. 91, S. 95f.; vgl. WICKERT IV 240). Zum Fall Arons vgl. S. 471f.

[69] DIELS-USENER-ZELLER II Nr. 95, S. 100. Die Polemik richtete sich allerdings gegen Mommsens Parteifreund Rudolf Virchow, der im Plenum die Wahl Treitschkes zu verhindern suchte.

[70] AAdW-BB, Sitzungsprotokolle, II-V, 158, Bl. 45. Mommsen hatte sogar auf Treitschkes Taubheit hingewiesen, um seine Wahl zum ordentlichen Mitglied zu verhindern (vgl. WICKERT IV 240).

ment« der »Kulturentwicklung, und deren Träger sind die Akademieen oder sollten es sein«[71]. Unmittelbar nach Harnacks Wahl zum Akademiemitglied gingen beide daran, die Kirchenväterausgabe zu verwirklichen[72]. Fünf Jahre später unterstützten Mommsen und Hermann Diels Harnacks Kandidatur um das Amt des Sekretars[73]. So schritt man in der Klassensitzung am 7. November 1895 zur Wahl. Zunächst ergaben sich keine klaren Mehrheitsverhältnisse. Im ersten Wahlgang erhielten Diels acht, Schmoller fünf, Harnack vier, der Archäologe Alexander Conze drei, der Germanist Karl Weinhold zwei Stimmen; auf Otto Hirschfeld und den Sprachwissenschaftler Johannes Schmidt entfiel je eine Stimme. Im zweiten Wahlgang gaben zwölf Mitglieder ihre Stimme für Diels, neun für Schmoller und drei für Harnack. Erst im dritten Wahlgang konnte sich Diels mit vierzehn zu neun Stimmen gegen Schmoller durchsetzen[74]. Diels nahm die Wahl »mit schwerem Herzen« an, nachdem seine und Mommsens Bemühungen, Harnack als Sekretar durchzusetzen, daran gescheitert waren, daß die Klassenmajorität keinen Theologen in dem Amt wissen wollte[75]. Da Diels überzeugt war, daß Schmoller für die Akademie »kein Heil« bedeute, beugte er sich dem Wunsch der Mehrheit, obwohl er wußte, »welche

---

[71] TH. MOMMSEN, Antwort auf die Antrittsrede von Adolf Harnack, in: SB Berlin 791-793; zitiert nach MOMMSEN, RA 208-210, hier: 209. Harnacks Antrittsrede und Mommsens Antwort sind ebenfalls nachgedruckt in: HARNACK, KS 1, 1-5 (Zitat S. 5). Der von August Dillmann vorgelegte Wahlvorschlag für Adolf Harnack findet sich bei KIRSTEN 104-106 (Dokument Nr. 27).

[72] Vgl. S. 131ff.

[73] Vgl. DIELS-USENER-ZELLER II Nr. 100, S. 111 u. Nr. 102, S. 114f.

[74] AAdW-BB, Sitzungsprotokolle, II-V, 158, Bl. 56f.

[75] Wiewohl Diels Harnacks Kandidatur unterstützte, so ließ er keinen Zweifel daran, daß er als eigentlichen Nachfolger und Erben Mommsens in der Akademie Wilamowitz erachtete, über dessen Berufung nach Berlin damals bereits verhandelt wurde (vgl. W.M. CALDER III, Die Rolle Friedrich Althoffs bei den Berufungen von Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, in: BROCKE, Wissenschaftsgeschichte 251-266, hier: 260ff.). Am 8. November 1895 schrieb Diels an Mommsen (StBB-PK, NL Mommsen: Diels, Bl. 85f.): »<...> Sie werden gehört haben, dass die Klasse mich gestern zu Ihrem Nachfolger gewählt hat. Ich hatte gewünscht und dafür gewirkt, dass Harnack, den ich einzig unter den augenblicklich vorhandenen Mitgliedern für geeignet hielt, gewählt würde. Da aber der Schreckname ›Theologe‹ offenbar viele sonst dem Manne geneigte abhielt, für ihn zu stimmen, so wurde die Sache schliesslich zu einem Duelle zwischen Schmoller und mir, und ich habe die Kühnheit gehabt als die Entscheidung für mich fiel, anzunehmen. Ich fühle mich gedrungen Ihnen vertraulich zu gestehen, dass ich das nur als ein Geschäfts- und Übergangssekretariat ansehe. Der wahre Diadoche hat keine Zeit gehabt in Folge Ihres verfrühten Abganges hier zu erscheinen und warm zu werden. Aber ich betrachte ihn darum nicht minder als den wirklich prädestinirten. Meine Väter und Vorväter, soweit ich rechnen kann, haben die Praxis befolgt spätestens im 50. Lebensjahre von diesem schönen Planeten zu scheiden. Ich wüßte nicht, warum ich eine Ausnahme bilden sollte. So wird nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung, die ich

Bürde das Amt ist und durch Vermehrung der Geschäfte noch mehr wird, und vor allem welcher geschäftliche und finanzielle Augiasstall da gemistet werden muß«[76].

Noch war die Zeit nicht gekommen, daß Harnack offiziell Mommsens Rolle in der Akademie übernehmen konnte. Erst in der Vorbereitungsphase für das zweihundertjährige Akademiejubiläum von 1900 gelang es Harnack, seinen Einfluß in der Akademie zu verstärken. In diesem Zusammenhang war es von größter Bedeutung, daß Harnack 1896 durch die Akademie beauftragt wurde, zum 200. Jahrestag die offizielle Darstellung der Geschichte der Akademie vorzulegen[77]. Im Mai 1899 schloß er seine Arbeit ab, die im besonderen Maße von Mommsen begleitet und unterstützt worden war. So hatte dieser das gesamte Manuskript der »Geschichte der Königlich Preußischen Akade-

---

mit der Ruhe des Philosophen anstelle, schon aus äusseren Gründen das Intermezzo kurz sein. Es gereicht mir zur grössten Freude, dass ich auf alle Fälle Wilamowitz' Eintritt in die hiesige Wissenschaft gesichert weiss und hoffe, dass er rasch auch in der Akademie die Position gewinnen wird, die Sie nun zunächst leer gelassen haben. Mir wird es genügen müssen meine Pflicht zu thun. Dürfte ich dabei wie bisher auf den Rat meines hochverehrten Vorgängers rechnen dürfen, so würden Sie wenigstens etwas von der schweren Verantwortlichkeit mildern, deren sich voll bewusst ist – Ihr treu ergebener H. Diels«. Mommsen antwortete noch am selben Tage (ich zitiere nach dem Exzerpt des Briefes in der StBB-PK, NL Wickert, Bl. 9): »Es freut mich, dass die Sache zu diesem Ergebnis geführt hat. Meine Ansicht ist von Haus aus gewesen: entweder Harnack oder Sie; ich hatte allerdings geglaubt, daß die zwischen Ihnen und Vahlen bestehende Fach-Parität noch mehr ins Gewicht fallen würde als die Theologie. Aber das war also irrig, und so ist es gut. Vielleicht haben Sie doch auch Freude an einer Stellung, die wohl mehr sein könnte, wenn der Wurm, der an Deutschland nagt, nicht auch in diesem Holze säße, aber die immer noch einem Mann Ihres Blickes und Ihrer Tätigkeit gute Chance bietet <...>«.

[76] Vgl. Diels' Briefe an Usener am 10. November und an Zeller am 16. November 1895 (DIELS-USENER-ZELLER I Nr. 311, S. 500 u. II Nr. 102, S. 115) sowie Diels' Brief an Wilamowitz vom 11. November 1895 (DIELS-WILAMOWITZ Nr. 65, S. 111f.): »Ich hatte für Harnack gearbeitet, aber man stieß sich an der Theologie. Und als ein berühmter Nationalökonom als einziger Gegencandidat übrig blieb, sah ich im akademischen Interesse keinen Ausweg der Würde und Bürde zu entgehen. Warum konnte auch M. nicht noch einige Jahre warten! Dann wären wir der Scrupel überhoben gewesen«. Am 16. November 1895 bemerkte Diels in einem Brief an Theodor Gomperz, er habe die Wahl nicht ablehnen dürfen, »ohne meine Prinzipien zu verleugnen« (DIELS-GOMPERZ Nr. 88, S. 127).

[77] Zu den Motiven, die zur Übertragung der Aufgabe an Harnack, der erst sechs Jahre Mitglied der Akademie war, führten, vgl. K. ALAND, Die Arbeiten der Deutschen Akademie der Wissenschaften auf dem Gebiet der Religionsgeschichte, Berlin ²1957, 5-18, hier: 5 Anm. 2 sowie GRAU, Berliner Akademie 13f. Außer seinen wissenschaftlichen und schriftstellerischen Fähigkeiten, die Harnack empfahlen, dürfte in der Tat der Umstand ausschlaggebend gewesen sein, daß zu diesem Zeitpunkt kein Neuhistoriker verfügbar war, der diese Aufgabe hätte übernehmen können.

mie der Wissenschaften zu Berlin« vor dem Druck gelesen[78]. Termingericht legte Harnack seine zweibändige, über tausendseitige Akademiegeschichte zum Jubiläum vor, die ergänzt wurde durch einen umfangreichen Quellenband und durch eine von dem Archivar der Akademie, Otto Köhnke, erarbeitete Bibliographie der Akademiepublikationen von 1700 bis 1900[79]. Es verstand sich von selbst, daß der Verfasser der offiziellen Akademiegeschichte am 20. März 1900 die Festrede in Anwesenheit des Kaisers hielt[80]. Stellte das Werk allein bereits eine bewundernswerte wissenschaftliche und organisatorische Leistung dar, so unterstrichen Harnacks Aktivitäten während der Vorbereitung des Jubiläums seine vorzüglichen wissenschaftspolitischen Fähigkeiten. Die Erfahrungen der Kirchenväterkommission und seine Vorstudien für die Akademiegeschichte führten Harnack zu der Erkenntnis, daß die bisherige personelle Struktur an Universitäten und Akademien die effektive Durchführung größerer Forschungsvorhaben nicht garantieren konnte, da die beamteten Universitätslehrer durch zeitraubende Verpflichtungen in Lehre, Prüfungswesen und akademischer Selbstverwaltung immer mehr in Anspruch genommen wurden und die Privatdozenten sich auf ihre eigene wissenschaftliche Qualifikation konzentrieren mußten. Deshalb legte er in einer Denkschrift an das preußische Unterrichtsministerium im Juli 1898 die Notwendigkeit dar, Wissenschaftliche Beamtenstellen einzurichten, um den Fortgang der akademischen Unternehmungen sicherzustellen[81]. Auch die Terminierung des Antrages, den sich im folgenden Jahr die Gesamtakademie zu eigen machte, spricht deutlich für Harnacks Geschick in der Verhandlungsführung mit dem Ministerium. Pünktlich zum Akademiejubiläum wurden vier Stellen genehmigt. Doch damit nicht genug. Harnack war in der Vorbereitungsphase und unmittelbar im Anschluß an das Akademiejubiläum mit der Gründung neuer wissenschaftlicher Unternehmen und Institutionen befaßt, unterstützte bauliche Veränderungen der Universität und verschiedener Forschungsstätten und äußerte sich zu wichtigen Fragen der deutschen Bildungs- und Wissenschaftspolitik[82]. 1905 veröffentlichte er seinen programmatischen

---

[78] Vgl. hierzu die Briefe Nr. 99; 129-131; 131a; 131b; 137f. u. 144 mit den entsprechenden Anmerkungen. Vgl. darüber hinaus GRAU, Berliner Akademie 13ff.; GRAU, Preußische Akademie 192 und ZAHN-HARNACK 271ff.

[79] Vgl. SMEND 713. Eine einbändige Ausgabe des Werkes erschien Berlin 1901 (SMEND 740).

[80] A. HARNACK, Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften, in: SB Berlin 1900, 218-235 (SMEND 722); vgl. A. HARNACK, Reden und Aufsätze 2, Gießen 1904, 189-215.

[81] Vgl. SMEND 685a sowie S. 210ff.

[82] Vgl. Brief Nr. 229 mit Anm. 1ff.

Aufsatz »Vom Großbetrieb der Wissenschaft«[83], in dem er die Notwendigkeit der straff organisierten Großforschung begründete, die Grundlagen des modernen Wissenschaftsmanagements offenlegte und gegen die nationalistische Kritik an dem internationalen Professorenaustausch[84] ein energisches Plädoyer für wissenschaftliche Zusammenarbeit und friedlichen Wetteifer setzte.

Als ausgewiesener Wissenschaftler und vorzüglicher Organisator übte Harnack in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg maßgeblichen Einfluß auf die Wissenschaftspolitik der Berliner Akademie, ja der preußisch-deutschen Regierung aus. Dabei kam ihm zugute, daß er seit dem Akademiejubiläum wie kaum ein anderer Hochschullehrer Zugang zum Kaiser hatte, den er zu bestimmten Zeiten fast täglich sah und dessen Wohlwollen er nicht zuletzt durch eine geschickte Gesprächsführung für wissenschaftspolitische Anliegen zu nutzen verstand[85]. Darüber hinaus hatte er sich, nicht zuletzt mit Mommsens Hilfe[86], in den ersten eineinhalb Jahrzehnten seiner Tätigkeit in Berlin ein weitgespanntes Netz persönlicher Beziehungen aufgebaut, das er vorzüglich für seine Initiativen und Anliegen einzusetzen wußte. So erweiterte sich bald der Kreis seiner Aufgaben. Allmählich wuchs Harnack in die Rolle des überragenden Repräsentanten des deutschen Wissenschaftssystems hinein. Im Oktober 1905 wurde er gegen den Widerstand der Wissenschaftlichen Bibliothekare zum Generaldirektor der Königlichen Bibliothek in Berlin, der späteren Preußischen Staatsbibliothek, ernannt[87], und 1911 wählte man ihn zum Präsidenten der »Kaiser-

---

[83] In: Preußische Jahrbücher 119, 1905, 193-201 (SMEND 878), zitiert nach A. HARNACK, Aus Wissenschaft und Leben 1, Gießen 1911, 10-20. Vgl. hierzu K. ALAND, Adolf Harnack als wissenschaftlicher Organisator, in: Adolf Harnack in memoriam. Reden zum 100. Geburtstag am 7. Mai 1951 gehalten bei der Gedenkfeier der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität Berlin, Berlin (Ost) o.J. [1951], 7-18 (= ID., Supplementa zu den Neutestamentlichen und Kirchengeschichtlichen Entwürfen, hrsg. v. B. Köster, H.-M. Rosenbaum u. M. Welte, Berlin u. New York 1990, 460-471) sowie E. PACHALY, Adolf von Harnack als Politiker und Wissenschaftsorganisator des deutschen Imperialismus in der Zeit von 1914 bis 1920, maschinenschriftl. Diss. Humboldt-Universität Berlin (Ost) 1964.

[84] Vgl. B. VOM BROCKE, Der deutsch-amerikanische Professorenaustausch. Preußische Wissenschaftspolitik, internationale Wissenschaftsbeziehungen und die Anfänge einer deutschen auswärtigen Kulturpolitik vor dem ersten Weltkrieg, in: Zeitschrift für Kulturaustausch 31, 1981, 128-182 und ID., Internationale Wissenschaftsbeziehungen und die Anfänge der deutschen auswärtigen Kulturpolitik: Der Professorenaustausch mit Nordamerika, in: BROCKE, Wissenschaftsgeschichte 185-242 mit weiterer Literatur.

[85] Zu Harnacks Verhältnis zu Wilhelm II. vgl. S. 537ff.

[86] Vgl. hierzu S. 390ff.

[87] Vgl. A. HARNACK, Die Königliche Bibliothek zu Berlin, in: Preußische Jahrbücher 144, 1911, 87-94 (= A. HARNACK, Aus Wissenschaft und Leben 1, Gießen 19811, 127-138); AXEL VON HARNACK, Die Bibliothek Harnacks und Harnack als Bibliothekar, in: Die Christ-

Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften«. In dieser Funktion war er mit wissenschaftspolitischen und organisatorischen Grundsatzfragen der zeitgenössischen Forschung befaßt und unterstützte nachdrücklich die Anliegen der naturwissenschaftlichen und technischen Disziplinen[88]. In Übereinstim-

---

liche Welt 46, 1932, 966-972 (vgl. ID., Die Bibliothek Adolf von Harnacks, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 49, 1932, 341-350); ID., Adolf von Harnack in seinem Verhältnis zum Buch, in: Aus der deutschen Forschung der letzten Dezennien. Ernst Teschow zum 65. Geburtstag, Stuttgart 1956, 24-28 und ZAHN-HARNACK 322ff. sowie BROCKE, Hochschulpolitik 60f.; B. FABIAN, Die Reform des preußisch-deutschen Bibliothekswesens in der Ära Althoff: Fortschritt oder Weichenstellung in eine Sackgasse, in: BROCKE, Wissenschaftsgeschichte 425-441; H. KUNZE u. W. DUBE, Zur Vorgeschichte der Deutschen Staatsbibliothek, in: Deutsche Staatsbibliothek 1661-1961, Bd. 1: Geschichte und Gegenwart, Leipzig 1961, 39f. und E. JACOBS, Adolf von Harnack, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 47, 1930, 365-376.

88 Es ist hier nicht der Ort, Harnacks Rolle bei der Gründung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zu würdigen. Unstrittig ist, daß Harnack entscheidenden Anteil an den Planungen zur Organisation und Finanzierung der Gesellschaft hatte; allerdings griff er dabei auf Pläne des 1908 verstorbenen Friedrich Althoff zurück, die von dessen fähigstem Mitarbeiter Friedrich Schmidt-Ott weitergeführt wurden. Aus der mittlerweile umfangreichen Literatur, die sich mit der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft beschäftigt, seien hier genannt: L. BURCHARDT, Wissenschaftspolitik im Wilhelminischen Deutschland. Vorgeschichte, Gründung und Aufbau der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft, Göttingen 1975; BURCHARDT, Harnack 225ff.; BROCKE, Hochschulpolitik 58ff.; ID., Vorgeschichte, Gründung und Entwicklung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften – Der Anteil Friedrich Althoffs, in: Friedrich Althoff 1839-1908, Berlin 1990, 129-163; ID., Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Kaiserreich. Vorgeschichte, Gründung und Entwicklung bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs, in: R. Vierhaus u. B. vom Brocke (Hrsgg.), Forschung im Spannungsfeld von Politik und Gesellschaft. Geschichte und Struktur der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft. Aus Anlaß ihres 75jährigen Bestehens, Stuttgart 1990, 17-162; M. ENGEL, Geschichte Dahlems, Berlin 1984; Fünfzig Jahre Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften 1911-1961. Beiträge und Dokumente, Göttingen 1961; R. GERWIN, 75 Jahre Max-Planck-Gesellschaft. Ein Kapitel deutscher Forschungsgeschichte. Teil 1: Gründungsgeschichte und erste Aufbauphase der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, in: Naturwissenschaftliche Rundschau 39, 1986, 1-10; TH. NIPPERDEY u. L. SCHUGGE, 50 Jahre Forschungsförderung in Deutschland. Ein Abriß der Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1920-1970, Bonn-Bad Godesberg 1970; M. RASCH, Thesen zur Preußischen Wissenschaftspolitik gegen Ende des Wilhelminischen Zeitalters, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 12, 1989, 240-252, hier: 243ff.; W. TREUE, Friedrich Schmidt-Ott, in: TREUE/GRÜNDER 235-250, hier: 242ff.; R. VIERHAUS, Adolf von Harnack als Wissenschaftsorganisator, in: Jahrbuch der Max-Planck-Gesellschaft 1980, 98-108; G. WENDEL, Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft 1911-1914. Zur Anatomie einer imperialistischen Forschungsgesellschaft, Berlin (Ost) 1975 und WEHLER, DG 3, 1229ff. Vgl. darüber hinaus SCHMIDT-OTT 115ff. und ZAHN-HARNACK 420ff.

mung mit dem preußischen Unterrichtsministerium förderte er durch die Gesellschaft die Konzentration privater Spenden für wissenschaftliche Zwecke und die zentrale Verwaltung der Mittel[89]. Unermüdlich propagierte er gemeinsam mit Friedrich Althoff und Friedrich Schmidt-Ott eine »Wissenschaftspolitik, die mit der Kulturpolitik aufs innigste verschmolzen ist«[90]. Auch nach 1918 widmete sich Harnack unermüdlich der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, die durch den Ersten Weltkrieg und die sich anschließende Inflation in eine schwere Finanzkrise gestürzt wurde. Gleichzeitig war er an der Gründung der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, der späteren Deutschen Forschungsgemeinschaft, beteiligt, der er als Vorstandsmitglied angehörte und deren Hauptausschuß er bis 1929 leitete.

Als Mommsen zu Beginn des Jahres 1895 seinen Entschluß mitteilte, er wolle vom Amt des Sekretars zurücktreten, zeigte sich Harnack erschüttert und konnte seinen Teil dazu beitragen, daß Mommsen seine Entscheidung nochmals revidierte. Damals hob er darauf ab, daß Mommsen nicht nur »der Geschäftsleitende« sei, »sondern wirklich unser Princeps, und diese Dyarchie war unserem kleinen Staate heilsam; sie wird so nicht wiederkehren; die patres conscripti werden allein herrschen, und was wird dabei herauskommen?«[91] In-

---

[89] Verschiedene Formen und die Bedeutung nichtstaatlicher Wissenschaftsförderung vor allem in den Bereichen Medizin, Naturwissenschaften und Technik sind nunmehr exemplarisch untersucht in dem Sammelband R. VOM BRUCH u. R.A. MÜLLER (Hrsgg.), Formen außerstaatlicher Wissenschaftsförderung im 19. und 20. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich, VSWG Beiheft 88, Stuttgart 1990; vgl. insbes. die Beiträge von L. BURCHARDT, Zwischen Staat und Wissenschaft. Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft bis zum Ende des Ersten Weltkrieges, 63-86; G.D. DELDMAN, The Private Support of Science in Germany 1900-1933, 87-111; F.R. PFETSCH, Staatliche Wirtschaftsförderung in Deutschland 1870-1933, 113-138 und CHR. FREIHERR VON MALTZAHN, Außeruniversitäre Organisationsformen in der deutschen Geschichtswissenschaft im 19. und 20. Jahrhundert, 185-210; vgl. darüber hinaus A. BEYERCHEN, On the Stimulation of Excellence in Wilhelmian Science, in: J.R. Dukes u. J. Remak (Hrsgg.), Another Germany. A Reconsideration of the Imperial Era, Bolder u. London 1988, 139-168 sowie die Überblicksdarstellungen von ST. RICHTER, Ein historischer Überblick über die Förderung der Forschung durch die Wirtschaft in Deutschland, in: Technikgeschichte 46, 1979, 20-44 u. R. LUNDGREEN, W. KROHN, G. KÜPPERS, R. PASLACK, Staatliche Forschung in Deutschland 1870-1980, Frankfurt u. New York 1986 (dazu R. VOM BRUCH, in: HZ 248, 1989, 117-119).

[90] Vgl. A. HARNACK, Friedrich Althoff. Rede, gehalten bei seinem Begräbnis am 23. October 1908 in der Kirche zu Steglitz, in: Internationale Wochenschrift 2, 1908, 1377-1384 (SMEND 943), zitiert nach A. HARNACK, Aus Wissenschaft und Leben 2, Gießen 1911, 332-338. Es scheint sich hier um den ersten faßbaren Beleg des Begriffes »Wissenschaftspolitik« überhaupt zu handeln, vgl. B. VOM BROCKE, Internationale Wissenschaftsbeziehungen und die Anfänge einer auswärtigen Kulturpolitik: Der Professorenaustausch mit Nordamerika, in: BROCKE, Wissenschaftsgeschichte 185-242, hier: 187.

[91] Brief Nr. 52 vom 8. Februar 1895.

dem Mommsen zum 1. Oktober 1895 das Sekretariat niederlegte, machte er selbst den Weg frei, daß Harnack sein akademie- und wissenschaftspolitisches Erbe antreten konnte[92]. Mommsen hatte als erster die Notwendigkeit wissenschaftlicher Großunternehmen erkannt und innerhalb wie außerhalb der Akademie die Großforschung gefördert[93]. Harnack verfolgte konsequent und vervollkommnete erfolgreich Mommsens wissenschaftspolitische Strategie und hatte entscheidenden Anteil an der notwendigen organisatorischen Modernisierung der Wissenschaften in Deutschland. Dabei ist zu betonen, daß Harnack seine Führungsrolle in der Akademie nicht usurpierte, sondern sich vielmehr kontinuierlich wissenschaftsorganisatorische Autorität und wissenschaftspolitischen Einfluß erarbeitete. Zu Mommsens Lebzeiten appellierte er immer wieder an dessen unverzichtbare Erfahrung in wissenschaftspolitischen Fragen und stellte sein eigenes Handeln als durch Mommsen autorisiert und sanktioniert dar[94]. Denn Mommsen entsagte mit seinem Rücktritt vom Sekretariat nicht allen akademischen Arbeiten. Damals stand er auf dem Höhepunkt seines wissenschaftlichen Ruhmes, wurde von der Akademie geehrt[95] und beeinflußte weiter die Geschicke dieser Institution. Erst am 8. Januar 1902 schied er aus allen Kommissionen der Akademie, denen er angehörte, aus[96]. Mommsens

---

92 Vgl. hierzu ebenfalls S. 244ff.

93 Vgl. HARNACK, GA 1.2, 659.

94 Vgl. etwa Harnacks Briefe vom 28. Oktober 1893: »Auf Ihr Urtheil, der Sie eine so große Erfahrung in solchen Sachen haben, kommt mir am meisten an« (Nr. 35), und vom 10. Juli 1898: »Könnte ich am Schlusse bemerken, daß Sie im Wesentlichen das Ausgeführte billigen, so würde es für die Sache von höchstem Werthe sein. Aber vielleicht bin ich unbescheiden, wenn ich um eine solche Autorisirung bitte« (Nr. 132).

95 So wurde Mommsen der Fortbezug des Sekretarsgehaltes auf Lebenszeit gewährt, vgl. Anm. 4 zu Brief Nr. 52.

96 Vgl. AAdW-BB, Heckmann-Wentzel-Stiftung, II-XI,37, Bl. 113a (Abschrift). Am 9. Januar 1902 schrieb Diels in dieser Angelegenheit an Mommsen (StBB-PK, NL Mommsen: Diels, Bl. 168f.): »Die philosophisch-historische Classe hat durch den Vorsitzenden mit tiefstem Bedauern von Ihrer wiederholt ausgesprochenen Absicht Kenntnis genommen aus sämmtlichen Commissionen entlassen zu werden. So schmerzlich es die Akademie berührt, den Mann künftig nicht mehr bei dem gemeinsamen Wirken in den verschiedenen Commissionen thätig zu sehen, der fast bei allen diesen Unternehmungen die Anregung gegeben, bei allen ohne Ausnahme aber seine beste Kraft zum Wohle der Corporation eingesetzt hat. – Ich habe den Auftrag Ihnen bei dieser Gelegenheit den tiefgefühltesten Dank der Classe für Ihre treue Mitarbeit während zweier Menschenalter auszusprechen. Wir sind versichert, daß wir in wichtigen Fragen auch fernerhin an Sie appelieren dürfen, und ich selbst füge meinem innigsten Bedauern Sie aus den Commissionen scheiden zu sehen, den lebhaftesten Wunsch hinzu, daß es Ihnen vergönnt sein möge die wichtigen Arbeiten, die Sie noch unternommen haben, zum gedeihlichen Ende zu führen«. Zuvor bereits muß Mommsen »immer von Zeit zu Zeit« gebeten haben, ihn aus den akademischen Geschäften zu entlassen, vgl. Diels' Brief an Zeller vom 9. September 1901 (DIELS-USENER-ZELLER II Nr. 221, S. 294).

bleibende Verdienste um die Akademie stellte die Adresse zum fünfzigjährigen Doktorjubiläum am 8. November 1893 eindrucksvoll heraus[97]. Darin hieß es: »Die grossen wissenschaftlichen Unternehmungen, deren Durchführung die Berliner Akademie seit jener Zeit zu ihrer Aufgabe gemacht hat, sind zum guten Teil durch Ihre mächtige Initiative ins Leben gerufen und verdanken Ihrem Organisationstalent die feste Gestaltung und zielbewusste Leitung. Wenn sich heute der Blick zurückwendet auf Ihre an Thaten und Erfolgen unvergleichliche Laufbahn, so tritt in der mannigfachen Fülle Ihrer Leistungen der grosse Zusammenhang, das stete Streben zum Ganzen, die sichere Absteckung der erreichbaren Ziele in überraschender Klarheit zu Tage: von Ihren ersten Anfängen bis zu dem Höhepunkt Ihrer Entwicklung haben Sie halbe Arbeit nie gethan und in Ihrem Kreis geduldet. Als Jurist begannen Sie Ihre Bahn; aber bereits in Ihren Lernjahren ist Ihnen die Überzeugung lebendig geworden, dass die Erkenntnis und Durchdringung des Römischen Wesens und der Geschichte Roms ohne organische Verschmelzung von Philologie, Geschichte und Rechtskunde niemals zu erhoffen sei. <...> Sind doch Ihre Werke so gewaltig angelegt, als ob dem Menschenleben keine Grenze gesteckt wäre und durchgeführt mit einer nie aussetzenden Arbeitskraft und einer sittlichen Energie, die vor dem Grössten nicht zurückschreckt, indem sie auch dem Kleinsten sein volles Recht widerfahren lässt«. Mommsen, der diesen Tag in Rom verbrachte, bedankte sich am 14. November für die Glückwünsche der Akademie: »Die von der Akademie veranlaßten wissenschaftlichen Arbeiten können nicht Leistungen ersten Ranges sein, da geniales Schaffen sich nicht in Auftrag geben läßt; wohl aber sind sie ein unentbehrliches Fundament des geistigen Fortschrittes und der Nährboden, aus dem das Beste und Höchste erwachsen kann. Sie ruhen auf guter gegenseitiger Treue der Auftraggeber und der Auftragnehmer; möge dieses schöne Treueverhältniß, wie es bisher in unserem akademischen Kreise gewaltet hat, auch ferner unverrückt über unseren Arbeiten walten«[98]. Harnack erwies sich als würdiger Nachfolger und rechter Träger dieser »Großwissenschaft, die nicht von Einem geleistet, aber von Einem geleitet wird«[99].

b) Arbeitsleistung und Arbeitsteilung

»Der Großbetrieb der Wissenschaft kann die Initiative des einzelnen nicht ersetzen; niemand wußte das besser als Mommsen; aber der einzelne wird in vielen

---

[97] Vgl. AAdW-BB, Personalia, II-III,30, Bl. 180f. Die Adresse ist vollständig zitiert in Anm. 4 zu Brief Nr. 36.

[98] AAdW-BB, Personalia, II-III,30, Bl. 185; vgl. HIRSCHFELD 1057 (961).

[99] Vgl. Mommsens Antwort auf Harnacks Antrittsrede in MOMMSEN, RA 209 und HARNACK, KS 1, 5.

Fällen seine Gedanken nur im Großbetrieb durchführen können. Dazu muß ihm die gelehrte Körperschaft verhelfen <...> Die Zusammenarbeit alle Kulturunternehmen ist eine notwendige Folge des Großbetriebes«[100]. Der wissenschaftliche Großbetrieb, der unter Mommsens Leitung über die Grenzen der Preußischen Akademie und selbst des Deutschen Reiches hinausgewachsen war[101], und seine monumentalen Sammlungen, die die Quellen für kommende Forschergenerationen erschließen und bereitstellen wollten, benötigten nicht nur umfangreiche finanzielle Mittel[102], sondern setzten im hohen Maße routinierte und entsagungsvolle Arbeit voraus. Es ist kaum zufällig, daß der sich im Dienste der Wissenschaft verzehrende Gelehrte mit dem durchaus positiv konnotierten Begriff des »Kärrners« charakterisiert wurde, denn »der König <*muß*> sein eigener Kärrner sein <...>, wenn er königlich bauen will«[103]. Mommsens persönliche Arbeitsleistung war schon unter den Zeitgenossen sprichwörtlich. Nicht nur in seinem häuslichen Arbeitszimmer[104] ging er seinen wissenschaftlichen Verpflichtungen nach. Abends erschien er häufig mit einem Stapel Bücher zum Abendessen im Wohnzimmer, und vertiefte sich, kaum war der Tisch abgeräumt, von neuem in die Arbeit[105]. Selbst die Fahrt in der Straßenbahn von Charlottenburg nach Berlin nutzte er, um Korrektur zu lesen; angeblich war er oft so sehr in seine Beschäftigung vertieft, daß ihn die Schaffner, die ihn alle kannten, an der Haltestelle hinter der Akademie darauf aufmerksam machen mußten, daß er auszusteigen habe[106]. Darüber hinaus wollte eine ungemein umfangreiche Korre-

---

[100] U. VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, Geschichte der Philologie, in: A. Gercke u. Ed. Norden (Hrsgg.), Einleitung in die Altertumswissenschaft 1, Leipzig u. Berlin ³1927, 1-80, Zitat 71.

[101] Vgl. HARTMANN 94.

[102] Vgl. MOMMSEN, RA 210 (= HARNACK, KS 1, 5): »Die Großwissenschaft braucht Betriebskapital wie die Großindustrie und wenn dies versagt, so ist die Akademie eben ornamental und müssen wir es uns gefallen lassen von dem Publikum als Dekoration angesehen und als überflüssig betrachtet zu werden«.

[103] Harnack benutzte diese Wendung im Zusammenhang mit Mommsens Chronikausgabe für die MGH (vgl. Brief Nr. 20 mit Anm. 3), bei seiner Ansprache zu Mommsens Goldenem Ordinariatsjubiläum (Brief Nr. 183) und bei seiner Rede zu Mommsens Begräbnisfeier. Anerkennend hob Harnack auch bei seinem Freund Friedrich Loofs hervor, daß dieser »keine Kärrnerarbeit gescheut« habe, als er ihm zu sechzigsten Geburtstag am 18. Juni 1918 gratulierte (vgl. die von Loofs angefertigte Abschrift von Harnacks Brief [vom 17. Juni 1918] in der ULBSA, NL Loofs: Harnack, Yi 19 IX 3645). Zur Kärrnerarbeit vgl. auch ZAHN-HARNACK 266 sowie HEUSS 226f. u. NIPPERDEY 1, 634.

[104] Vgl. die eingehende Beschreibung bei A. MOMMSEN 20ff. Zu Harnacks Arbeitszimmer vgl. ZAHN-HARNACK 282f.

[105] A. MOMMSEN 27. Adelheid Mommsens »Erinnerungen« beschreiben nicht nur ausführlich den häuslichen Rahmen für Mommsens ungeheures Arbeitspensum, sondern auch sehr eindringlich die Folgen des väterlichen Arbeitsethos für das Familienleben.

[106] Vgl. FOWLER 8 und SEECK, Mommsen 107.

spondenz bewältigt werden. Zumeist verfaßte er knappe Anfragen, Antworten, Mitteilungen und Aufforderungen. Als Briefschreiber war er pünktlich und gab umgehend Bescheid[107]. Grundsätzlich war es Mommsen gegeben, ungemein konzentriert und schnell zu arbeiten[108], wozu ein fester Tagesrhythmus beitrug. Auf Störungen in seinem gewohnten Arbeitsstil reagierte er sehr ungehalten: Als der Frühaufsteher Mommsen, dem offenbar wenige Stunden Schlaf zur Erholung genügten[109], Oxford besuchte, wartete er morgens um sieben vor der dortigen Universitätsbibliothek vergeblich auf Einlaß und nahm es nur widerwillig hin, daß die altehrwürdige *Bodleiana* erst um neun Uhr ihre Pforten öffnete[110]. Auch körperliche Strapazen nahm er auf sich: Als er in Florenz eine Klosterzelle erhielt, um zwischen sieben Uhr morgens und fünf Uhr abends einige riesige Handschriften von Cassiodors *Variae* zu kollationieren, soll er von einer kurzen Mittagspause abgesehen die ganze Zeit, d.h. neuneinhalb Stunden, durchgearbeitet haben – wegen seiner Kurzsichtigkeit stehend[111]. Der Rechtshistoriker Otto Gradenwitz folgerte, Arbeit und Leben sei ihm eins gewesen[112]. Louis Duchesne zeigte sich tief beeindruckt von Mommsens »abnégation« und seinem »esprit de mortification littéraire«[113]. Harnack schließlich stellte in seiner Rede zu Mommsens goldenem Ordinariatsjubiläum am 13. Oktober 1901 sein asketisches Arbeitsethos als vorbildlich heraus: »Arbeiten haben Sie uns gelehrt, im wörtlichen Sinn und im höhern: Sie haben uns gelehrt, das Leben durch Arbeit zu steigern, und, wo es nöthig, durch Arbeit zu bekämpfen«[114]. Und mit einem

---

[107] Vgl. JONAS 48. Daß Mommsen seine umfangreiche Korrespondenz »mit höchster Pünktlichkeit führte«, bezeugt auch SEECK, Mommsen 107.

[108] Vgl. die charakteristische Episode bei CURTIUS 141f. und H.F. PELHAM, Theodor Mommsen, in: The Independent Review 1, Nr. 3, Dezember 1903, 465-470, hier: 468.

[109] Friedrich Meinecke berichtet, Mommsen habe zu ihm gesagt, ein rechter Gelehrter müsse mit vier Stunden Schlaf auskommen, vgl. WICKERT IV 205f.

[110] FOWLER 8. Allerdings überliefert H.F. PELHAM (Theodor Mommsen, in: The Independent Review 1, Nr. 3, Dezember 1903, 465-470, hier: 468) eine andere Version der Geschichte, derzufolge Mommsen um acht Uhr in der Bodleian Library zu arbeiten begann, denn die Bibliothek wurde geöffnet »before the usual time for his especial benefit«.

[111] Vgl. Reitzensteins Erinnerungen an Theodor Mommsen bei WICKERT IV 352.

[112] GRADENWITZ 2.

[113] ROSSI – DUCHESNE Nr. 559, S. 688.

[114] Brief Nr. 183. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß selbst der marxistische Wirtschafts- und Sozialhistoriker Jürgen Kuczynski in seinem »Porträt eines Gesellschaftswissenschaftlers« anerkennend, ja fast pathetisch feststellt: »So großartig, ja einzigartig die organisatorischen Leistungen Mommsens – nie dürfen wir vergessen, daß sie bis an das Ende begleitet waren von produktiven, schöpferischen Leistungen des einzelnen Wissenschaftlers, des einsam arbeitenden Wissenschaftlers Mommsen« (KUCZYNSKI 268).